

B e y t r ä g e

zur

a u s ü b e n d e n

Arzneywissenschaft

von

Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin.

D r i t t e r B a n d.

Leipzig, 1804.

bey Siegfried Lebrecht Crusius.

1848

1848

1848

1848

An

Se. Königliche Hoheit

den

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

H e r r n

ADOLPH FRIEDRICH

Herzog von Cambridge und zu Braunschweig und
Lüneburg

Ritter des blauen Hosenbandes u. s. w.

meinem

gnädigsten Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,

gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Königlichen Hoheit überreiche ich hiermit den dritten Band meiner Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft ehrfurchtsvoll, und in der Hoffnung, Höchst dieselben werden, als besonderer Beschützer der Wissenschaften, dieses Buch als ein Merkmal derjenigen

tiefen Verehrung gnädigst aufneh-
men, mit welcher ich verharre

Durchlauchtigster Herzog,
gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigster Diener

Lebr. Friedr. Benj. Lentin.

V o r r e d e.

Dem Arzte, der geübter Beobachter der Ereignisse, der Entwicklungen, der Zeiträume ist, welche die menschliche Natur sich vom ersten Krankheitsgeföhle an bis zur Abreinigung des Krankheitsstoffs und zur Wiederherstellung zu nehmen pflegt; der die Wanderungen desselben von einem Systeme, von einem Organe zum andern; die Örter der Ablagerung, wenn es nicht zum Auswurfe hat kommen können; die Zeichen hiervon, die sich durch veränderte Typen, oder durch Lokalereignisse zu erkennen geben; die ruhige, natürliche,

oder die tumultuarische, widernatürliche Thätigkeit des Vorraths an Kräften; das Gebundenseyn, oder den baaren Mangel derselben, wahrzunehmen weiß: dem Arzte ist die Ansicht der Krankheitsäußerungen, so wie sie da sind, und wie sie kommen werden; so wie auch die Bestimmung, ob dem Gange derselben zu folgen, oder zu entgegen sey, weit heller, er geht sicherern Schrittes, als der sich den Hergang und die Folge der Veränderungen nicht im Zusammenhange vorstellen kann, und jedem neuen Momente der Krankheit, nie früher, ein besonderes Hülfsmittel geben muß.

Es ist auch nicht das Werk weniger Jahre, Auge, Hand und Verstand zum richtigen Auslegen der durch sinnliche Zeichen oder mündliche Forschung vernehmbaren Vorgänge und Bedürfnisse der erkrankten menschlichen Natur zu gewöhnen; auch
ein

ein einzelnes erlerntes System bey weitem der Weg nicht, es zu irgend einem Grade von Präcision zu bringen: man irrt als purer Nervenpatholog, als purer Humoralpatholog, oder als purer Erregungspatholog: man irrt aber viel weniger, wenn man dies alles ist, nur muß man bey Untersuchung der Krankheit Entsagungsvermögen genug haben, nichts nach irgend einem Systeme und so sehen zu wollen, wie man es zu Bestätigung desselben zu sehen wünscht, sondern so, wie es wahr und wirklich ist, und dann der wahren, lautern, vollständigen Wahrnehmung das Urtheil nachfolgen lassen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die genaue Kenntniß des Genius allgemeiner Konstitution und epidemischer Krankheiten. Außer allen Mitteln, denselben auf das Genaueste zu erforschen,

schen, die ich hier nicht nochmals berühren will, ist doch eine äußerst sorgfältige Auswahl solcher Individuen zum Beobachten und Beurtheilen der neuen Krankheit, die mit keinem andern, am wenigsten aber solchem Fehler in der Gesundheit behaftet sind, daran die ganze Konstitution Theil nahm, dasjenige, wodurch man am sichersten verhütet, daß die Beobachtung nicht fehlerhaft ausfällt; denn man kann gar leicht verleitet werden, individuelle Fehler in der Gesundheit, die alsdann, wenn ein neues Fieber erregt worden, sichtbarer werden, entweder in die Krankheitsgeschichte der neuen Epidemie mit überzutragen, sie wenigstens auch bey Andern zu vermuthen, oder die Heilart schon im voraus, aber vergeblich, darnach einzurichten.

Bey chronischen Krankheiten ist die Beobachtungszeit länger und ruhiger,

ger, und bey den mehresten reißen keine stürmenden und schleunigen Tod drohenden Zufälle dem Arzte Entschlüsse aus der Hand, deren gute Erfolge oft mehr dem Glücke als dem Verstande zuzuschreiben sind. So viele Schwierigkeiten auch vielfältig mit Dechiffrirung dieser Geheimschrift (so kann man wohl die oft wunderbaren Ausdrücke der lange siechenden Natur nennen) verbunden sind, so kann man sich doch die, mit der genauen Erkenntniß derselben verbundene, gar sehr dadurch erleichtern: daß man einen solchen Kranken in eine Lage zu bringen sucht, in welcher kein äußerer oder eingebrachter innerer Reiz die Reizbarkeit und Empfindlichkeit, die ihm noch übrig geblieben ist, weder erhöht, noch auch durch irgend eine Entziehung der wenige Vorrath noch mehr geschwächt werde: die Absonderungen und Ausleerungen,

rungen, kurz! der ganze Lebensprozeß geht dann genau so, wie er bey den statt habenden Fehlern und nach der übrig gebliebenen Integrität der Konstitution gehen kann. Ein solcher Kranker muß nach seinem jetzigen Bedürfnis durch ausgewählte Genüsse, so lange die Untersuchung dauert, ohne Arzneyen, nur vegetiren, und so viel möglich Ruhe in seine Seele gebracht werden, damit der Arzt die Macht der Krankheit, die Wirkung des Lokalübels, die vorrätigen Kräfte und die Anstalten der Natur zur Rettung des Lebens, oder zum Untergange, so ganz rein, ohne Dazwischenkunft irgend einer Potenz, die eine Änderung darin bewirken könnte, zu unterscheiden und richtig zu erkennen im Stande sey.

Dies sind die Pharus, bey deren Beobachtung, wenn es übrigens dunkel

kel ist, man weniger Gefahr läuft zu stranden.

Die Abhandlung über die Krankheiten der Harnblase der Alten, war nach einer Unterhaltung über diese Gebrechen mit dem sel. WICHMANN, der mir immer unvergeßlich bleiben wird, entstanden, und Anfangs bloß bestimmt zur Fortsetzung dieser Unterhaltung, die aber der Tod vereitelte, dem er mit so ausnehmender Ruhe entgegen sah, indem er wenige Tage vorher mit Freundes Freundlichkeit zu mir sagte: Videor magis a vita discedere, quam mori!

Ich gab nachmals dieser Abhandlung diejenige Vollständigkeit, die sie nun erhalten hat.

Die Bemerkungen über die Wirkung der Digitalis in der Brustwassersucht, und
über

über die Epilepsie, die ich vormals ins HUFELAND'sche Journal gegeben, erscheinen hier mit verschiedenen Zusätzen, Abkürzungen und Verbesserungen, und ich lege nun die Feder mit dem Wunsche nieder, daß auch dieser letzte Band nützen, und so gütige Aufnahme, wie die vorigen, finden möge.

Hannover 1803.

An meinem 67sten Geburtstage.

I n h a l t.

Vorrede - - - - - S. 1

I. Epidemien - - - - - 5

1) Die Ruhr - - - - - 5

2) Das Scharlachfieber - - - - - 5

3) Die Masern - - - - - 22

4) Der Stickhusten - - - - - 24

5) Die Mumps - - - - - 27

II. Sporadische Krankheiten - - - - - 35

1) Krankheiten der Harnblase der Alten - - - - - 35

2) Von der Wirkung der Digitalis purpurea in
der Brustwassersucht - - - - - 87

3) Heilart verstopfter Drüsen und Scirrhen in
der weiblichen Brust - - - - - 115

4) Fortsetzung der Beobachtungen über den Ge-
sichtsschmerz - - - - - 120

5) Von der habituellen Epilepsie - - - - - 144

6) Kurze Nachricht über die Bestandtheile und
die bisher beobachtete Wirkung der Rehbur-
ger Gesundbrunnen und Bäder - - - - - 176

7) Fort.

7) Fortsetzung der Bemerkungen über den Croup	S. 185
8) Bestätigung der heilsamen Wirkung des Wisbader Brunnens bey Hämorrhoiden und Hämorrhoidal-anomalien	203
9) Kurzdauernder Wahnsinn	207
10) Von einigen besondern Krankheiten der Speiseröhre	209
11) Widernatürliche Blutungen aus der Mutter	216
12) Übersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheitskonstitution vom Jahre 1756 bis zum Jahre 1803	220

B e y t r ä g e

z u r

Arzneymissenschaft.

D r i t t e r B a n d.

Baytge

Atneywissenschafte

Dritte Band

Leipzig: Neumann, Neumann, Neumann

I.
E p i d e m i e n.

1)

Die Ruhr von 1797 war und blieb durchaus ungewöhnlich gelinde, und nicht allgemein. Die Wenigen, welche der Gelindigkeit der Krankheit ungeachtet an der Ruhr starben, mögen wohl mehr an widersinnigen selbstgewählten, oder von Halbwissern angerathenen Mitteln, oder auch in Verbindung mit andern chronischen Krankheiten verblieben seyn. Auf dem Lande war sie gefährlicher, über deren Ablauf die Schrift des Dr. CARL CHRISTIAN MATHÄI über die epidemische Ruhr. Hannover 1797, hinlängliche Nachricht giebt.

Vom Jahre 1799 zeigte sich das

2) Scharlachfieber,

und liefs sich bis 1800, auch hin und wieder noch im Jahre 1801 sehen. Dieser ganze Zeitraum war überhaupt an Kinderkrankheiten ganz ungewöhnlich fruchtbar. Pocken, Masern, der Stickhusten, und die sogenannten Mumps,

waren die Erzeugnisse von einerley Luftkonstitution, und doch gingen diese Krankheiten zu gleicher Zeit, so, daß man die Diagnostik einer jeden besondern stets vor Augen haben mußte, wenn man zu einem Kranken vor der deutlichen Entscheidung gerufen wurde. Die Luft wehete am allermehresten aus der westlichen Region, und brachte viel Regen oder doch feuchte Luft zu uns. Selten unterbrach der Nord-, und noch seltener der Ostwind jenen Luftzug. Aus dieser Einförmigkeit und Allgemeinheit der Luftkonstitution, und der doch beobachteten Mannigfaltigkeit der Krankheitsformen, sollte man bald schliessen, daß das Genus der Krankheiten (Ausschläge) zwar das Produkt der Luftkonstitution sey, der Grund aber zur Spezies in dem jedem Individuum eigenen Gesundheitszustande und Empfänglichkeit für äußere Einwirkung oder Ansteckung liege. Unter Erwachsenen kam einmal die Influenz vor, jedoch nicht in dem Grade, daß man sie als Epidemie hätte ansehen, noch weniger aber mit jener von 1781 hätte vergleichen können. Im Dezember 1801 kamen doch ungewöhnlich viele Schlagflüsse und Blutstürzungen (diese Beyden gehen doch vielfältig, aus leicht zu erkennenden Ursachen, neben einander) vor. Übrigens war dieses Jahr, bis zum Frühjahre 1802, unter Erwachsenen ein solcher Stillstand aller Epidemien, daß sich der vortrefliche WICHMANN nicht erinnerte,

nerte, seit mehr als dreyßig Jahren so wenig Kranke gesehen zu haben; man sollte daher bald sagen: die Gesundheit habe grassirt.

Das Scharlach dieser Epidemie war gallichter Art, mit Neigung des Bluts zur Auflösung (wie 1775). Gallicht, zu Anfang der Krankheit, und geneigt zur Auflösung des Bluts, von dem Stadio an, da die Ausdünstung fast ganz, und die Harnabsonderung größtentheils unterdrückt war. Im Allgemeinen bediente ich mich, da der Genius der Epidemie gleich war, derselben Heilart wie 1775, und von 1786 bis 1787, und sah nur einmal diese Krankheit in einem sehr gefahrvollen Grade, und mit ihren Folgen vom 29. November 1799 an bis zum Februar 1800 dauernd; davon ich die Beschreibung aus meinem Tagebuche geben will, wenn ich erst angezeigt habe, wie die Behandlung dieser Epidemie überhaupt angelegt war.

Da bey den Allermehresten, nach einem Gefühle von Vollseyn in den Präcordien und gänzlicher Abneigung gegen Speisen, freywilliges Erbrechen einer Menge grüner Galle erfolgte, so war es am allerangemessensten, diese Gefühle als sichere Anzeigen zu Brechmitteln anzunehmen, obschon weder bitterer Geschmack, oder gallicht belegte Zunge vorher zu spüren war. Hierzu fand ich nun eine Auflösung des Brechweinsteins, löffelweise, bis zu vier-, fünfmaliger Wirkung, vor-

züglicher, weil die Brechwurzel auch einen sonst ganz gesunden Hals kratzt. Mit diesem Mittel unterhielt ich auch das freywillige Erbrechen so lange, bis das Ausgebrochene, bey gehörigem Nachtrinken, weniger grün und weniger bitter wurde. Brechmittel dieser Art gab ich auch dann noch, wenn ich auch den inwendigen Hals schon ziemlich entzündet fand, und der Kranke vorher noch nicht, oder nicht sattsam gebrochen hatte, nach der sichern Erfahrung, daß Scharlachkranke, die die vorhandene grüne Galle entweder nicht genugsam, oder gar nicht von sich gegeben hatten, die Krankheit, und insbesondere die Halsentzündung, weit heftiger bekommen hatten.

Zu Linderung des innern Halses bediente ich mich entweder des Wassers von abgekochten gelben Wurzeln (*Daucus sativus*), oder eines Aufgusses von der Eibischwurzel und Süßholz: äußerlich aber legte ich mit großem Nutzen diesen Umschlag an:

Rec. Pulp. Cass. Unc. j.
 Ol. amygd. dulc. Unc. dimid.
 Elaterii
 Spir. Sal. ammon. aa, dr. ij.
 M.

(S. R. A. VOGEL acad. prael. de cogn. et cur. praec. c. h. affectibus. p. 140.)

Bey stärkerer Entzündung einige Blutigel.

Was

Was nun die innerlichen Mittel anlangt, suchte ich sie dem jedesmaligen Zustande der Krankheitsperioden gemäß einzurichten, den ich mir folgendermaßen vorstellte:

Ich sah nämlich, wie vorhin schon angeführt ist, vielfältig, daß diejenigen, welche das Scharlach bekamen, Anfangs häufiges gallichtes Erbrechen hatten, mit welchem entweder eine ähnliche Diarrhöe verbunden war, oder die doch gleich nachfolgte. Im ersten Falle folgte ein vom Wundseyn herrührender Schmerz im Halse, und im letztern im After: ein unverkennbares Merkmal der dem Abgange eigenen Schärfe, deren Ursprung höchst wahrscheinlich in dem beynahe ganz suspendirten Abgange des Harns und der Ausdünstung zu suchen war. Diese Feuchtigkeiten (deren Bestandtheile wir zwar überhaupt kennen, die aber ihre individuellen Verhältnisse eben so gut haben, wie die Erregungsfähigkeit auf der andern Seite), der Galle beygemischt, sind dem Magen und den Gedärmen eben so fremde Reize, wie es der Harn der Haut, und die Ausdünstungsfeuchtigkeit dem Magen und den Gedärmen ist. Die Galle, ganz unvermischt, ist der Haut nicht beschwerlich, wie man dieß bey der Gelbsucht gewahr wird, auch im natürlichen Zustande den Gedärmen nicht, allein dem Magen ist sie ein ungewohnter Reiz.

Aus diesem vermischten Stoffe nun, glaubte ich, bestehe das Materiale zum Scharlach, vorab da ich nach erfolgtem hinlänglichem Erbrechen und Ausleerung durch den Stuhl zu Anfange der Krankheit einen mildern Verlauf derselben sahe. Ich nahm also auf das Verhältniß der Haut gar keine Rücksicht, sondern gab alle Tage so viel von einem laxirenden Tranke, daßs wenigstens zwey bis drey Stühle erfolgten, die in den ersten Tagen stinkend, demnächst aber gallicht waren, und fuhr damit so lange fort, als die Beschaffenheit der Stühle und der Krankheit es erforderte, nach der Beobachtung BRENDELS in Diss. de seriori usu evacuantium in acutis. §. VI. Eaedem putrefactae bilis corruptelae, non per initia saltem morbi videntur concipi, sed per omnem decursum paulatim subnasci. Obschon nun hier nicht immer faule Galle zum Grunde lag, so war sie doch durch Hinzukunft zum Auswurf bestimmter, aber zurückgehaltener Feuchtigkeiten nicht allein scharf und verdorben, sondern sie wurde auch unter fortwauernder Entstelltheit der Haut und verminder-tem Abgange des Harns, so lange die Krankheit dauerte, unter eben solcher Beschaffenheit nachgeführt. Ich leitete also mehr von der Haut ab, als dahin, vorzüglich aber in der Absicht, um auf alle Art den Kopf frey zu erhalten; indem ich aus der Erfahrung Anderer gelernt hatte, daßs diejenigen Scharlachkranken, bey welchen sich das

Mate-

Materiale der Krankheit auf das Gehirn geworfen hatte, äußerst schwer, und viele gar nicht hatten gerettet werden können. Dabey gab ich schleimigte Getränke aus Gerstengraupen, oder abgekochte Eibischwurzel, Salep u. dgl., und damit täglich zwey Quentchen Vitriolsauer, mit vier Unzen Kirsch-, Maulbeer- oder Hintbeersafte vermischt, mit dem Getränke. Je emsiger die Kranken sich an dieses Getränke hielten, desto mehr Erleichterung empfanden sie im Halse, und desto eher kam die Absonderung des Harns in gehörigen Gang, welches desto mehr zu wünschen war, da diese, bey Mangel an Ausdünstung, vikariiren konnte. Starke und anhaltende Ausdünstung zu Anfange der Krankheit verschlimmerte im Fortgange derselben den Zustand der Haut und des Halses. (BRENDÉL l. c. §. VII. Satis arbitramur experientiam docere, quam irrita sit hisce in febribus spes criseos, levaminisque saltem, per sudores.) Der fortdauernde Trieb nach der Haut bey nunmehr entstellten Ausdünstungsorganen, veranlafste den Ausschlag, der von vielen für Friesel angesehen wurde. Anfangs war der Zustand des innern Halses derselbe, wie der der Haut: eine oberflächliche Röthe, bey welcher aber, nach einiger Dauer dieser Entstellung, die Ausführungsöffnungen der Speicheldrüsen bis zu den Parotiden hin verschwollen, dadurch Trockniß des Halses und das stete Bedürfnis fruchtlos niederzuschlucken,

und hiermit sichtbare Verschlimmerung der Entzündung veranlaßt wurde. Und hierauf erfolgte nun der Übergang zu den verdrießlichsten und oft gefährlichen Halsentzündungen, denen man, wie mich die öftere Erfahrung gelehrt hat, durch eine der Ursache der Krankheit gleich Anfangs gehörige Einleitung der Behandlung zuvorkommen konnte.

Opprime dum nova sunt, subiti mala semina morbi,

OVID.

So wie die Natur die Abschuppung veranstaltete, ließ ich die Kranken einigemal in einem mit Weizenkleien gemachten Bade lauwarm baden. Nachher bediente ich mich hierzu der Venedischen Seife. Und nun hielt ich es für rathsam, die bisherige Heilart zu ändern. Das bisher täglich angewandte gelinde Laxirmittel und die Vitriolsäure wurde nun ausgesetzt, jedoch noch dahin gesehen, daß die Leibesöffnung täglich erfolgte, und nun Nachts die Ausdünstung, und Tages über der Harnabgang, durch diensame Mittel befördert wurde. Dieß war der Heilplan, den ich bey Allen zum Grunde legte. Die Besonderheiten einiger Konstitutionen mußten freylich eigends ins Auge genommen, und darnach behandelt werden, vorab bey solchen Kranken, die erst alsdann Hülfe forderten, wenn der Hals schon sehr übel war, und die Krankheit ohne gehörige Behandlung zu weit vorgerückt, oder, welches oft der Fall war, durch

durch widersinnige Mittel äußerst verdorben war, dahin hauptsächlich gleich zu Anfang, zu Austreibung des Ausschlags, heisses Verhalten und genommene schweißtreibende Mittel, und zu Linderung der Halsbeschwerden Branntwein zum Gurgeln zu rechnen war.

Dafs aber auch das Scharlach, bey dem gesundensten Anscheine der Konstitution, recht schlimm und lebensgefährlich werden könne, davon will ich eine Krankheitsgeschichte, so wie ich sie täglich aufgezeichnet habe, darlegen.

Ein zwölfjähriges schönes Frauenzimmer von 11 Jahren, in deren Gesundheit nur geringe Spuren von skrofulöser Schärfe wahrzunehmen gewesen, war bis zum 29. November 1799 äußerst munter und dem Anscheine nach gesund. Das Scharlach war in der Nähe ihrer Wohnung nicht, auch war sie an keinem Orte gewesen, an welchem ihr diese Krankheit durch Ansteckung hätte mitgetheilt werden können, und eine der allerersten Scharlachkranken.

Dieses Kind (vergl. L. BICKER in den Samml. auserl. Abhandl. 9, Bd. S. 155.) wurde am 29. November, Morgens um zwey Uhr, mit so heftigem Erbrechen und Laxiren befallen, dafs sie sich an diesem Tage siebenzehn bis achtzehnmaligen beyden Ausleerungen überlassen mußte. Am Morgen um

neun

neun Uhr wurde ich zu ihr gerufen, und fand sie zu dieser Zeit noch ohne bemerkbares Fieber: zum Zeichen, daß der entstandene Reiz bloß Magen und Gedärme affizire, und das Gefäßsystem noch jetzt unangefochten sey, doch klagte sie etwas über den inwendigen Hals, welches ich dem heftigen Würgen und dem Durchgange des gallicht-wässerigen Schleims zuschrieb, daher ich, da ich damals noch kein Scharlach ahnden konnte, diesen Zufall wie eine Cholera mit der Riverischen Mixtur diesen Tag behandelte.

Am zweyten Tage spürte man nun den Anfang des Fiebers, obschon noch nicht eine bemerkliche Beschwerde im Halse, die auf eine bevorstehende Bräune hindeutete. Der Puls schlug zwar schnell, war aber doch weich. Heute schon wurden die ersten Scharlachflecken entdeckt, und gegen Abend kamen sie deutlicher hervor. Die Kranke hatte allen Appetit, den Schlaf verloren, und war sehr unruhig. Urin überaus wenig. Sie hatte heute drey Stühle gehabt.

Am dritten Tage Morgens war sie über den ganzen Leib so roth, wie ein gekochter Humber; das Gesicht nicht; Hände und Finger waren etwas geschwollen. Die Zunge war zwar rein, aber dunkelroth. Wenn die Kranke schlummerte, redete sie viel und irre; hatte keinen Durst; mußte oft zum Trinken beredet werden. Nun gar keine

Aus-

Ausdünstung mehr; auch sehr wenig Harn. Nur einen unbedeutenden Stuhlgang. Der Puls schnell und weich.

Am vierten Tage. Die Nacht hatte sie zwar schlummernd, aber doch unruhig zugebracht. Die Haut war dunkelroth; der Athem schnell. Doch war das Vermögen zu schlingen noch ungehindert. Die Zunge war zwar sehr roth, doch aber feucht. Sie hatte keinen Stuhlgang gehabt. Der wenige Harn sah ganz natürlich aus, und wurde ohne Beschwerde gelassen. Ein verordnetes Klystir war ihr nicht gegeben worden. Ich liefs ihr also

am fünften Tage eine Salzauflösung, mit Mannasyrup versüßt, in dem Mafse nehmen, dafs sie drey bis vier Stühle darnach bekommen mufste, und zum Getränke Wasser, unter welches von einem Saft gemischt war, mit Vitriolspiritus gesäuert. Täglich mufsten zwey Quentchen von dem Spiritus verbraucht werden.

So bald als nur die Salzauflösung die gehörige Wirkung gethan hatte, minderte sich die Heftigkeit der Krankheit und der bisherigen Zufälle ungemein. Dagegen bemerkte ich, dafs vornehmlich die linke Ohrendrüse zu geschwellen und zu schmerzen anfang. Es kam viel Schleim aus der Nase. Die Hände und Finger waren weniger geschwollen.

Am

Am sechsten Tage konnte man den Anfang der Abschilferung bemerken, und die Abnahme der Geschwulst im Gesichte. Dagegen wurde nun das Niederschlingen beschwerlicher. Sie entledigte sich noch vieles Nasenschleims. Der Schlaf wurde durch Phantasien oft unterbrochen. Sie hatte drey bis vier wässerige Stühle gehabt. Um den Vordereil des Halses wurde das Vogelsche Liniment, und auf die Ohrendrüsen ein erweichender Umschlag gelegt. Gegen Abend um neun Uhr verschlimmerte sich Alles, obschon das Fieber mäßig und der Puls nicht übel war. Man legte Senfpflaster an die Waden, und an beyde Schläfe zwey Blutigel: mit den Umschlägen wurde fortgefahren. Aller dieser Vorkehrungen ungeachtet, war die Nacht

zum siebenten Tage äußerst unruhig. Die Kranke delirirte fast beständig, mussitirte, warf sich im Bette herum, und genoß überaus wenig Ruhe. Die Kräfte schienen sehr zu sinken. Endlich erbrach sie sich, und gab dem ersten Anscheine nach Eiter von sich, das es aber nicht war, sondern nur etwas Suppe mit Eyern bereitet, die sie kurz vor meiner Ankunft genossen hatte, und welches auch dadurch viel wahrscheinlicher wurde, daß das Niederschlingen nachher nicht ein wenig leichter ging, welches doch nach geplatztem Geschwüre im Halse allemal der Fall zu seyn pflegt.

Übel

Übel war es überhaupt, daß man der kleinen Kranken den inwendigen Hals weder untersuchen, noch sie zum Gurgeln oder Ausspritzen bewegen konnte. Die Kräfte also zu heben, wurde ihr nach dem Rathe des sel. WICHMANN'S, den ich mir zum Beystande erbeten hatte, ein Chinadekokt mit Rosenhonig gegeben, welches nach fünf Gaben schon sichtbare Wirkung hatte: die Kräfte hoben sich. Die Entzündung der Parotis wurde lebhafter, und breitete sich weiter aus. Das Abhäuten an den Händen diente ihr beym Nachlasse des Fiebers zum Zeitvertreibe.

Der achte Tag. Die vergangene Nacht wurde die Krankheit am heftigsten. Die Kranke gerieth in Gefahr zu ersticken, klagte, winselte beständig, delirirte, schlug alles Getränke und alle Arzeneey aus; sie lag schlaflos, mit halbgeschlossenen Augen; war im Gesichte blaß. Mit dem Tagwerden ließen diese beunruhigenden Erscheinungen nach.

Da man nun nicht anders urtheilen konnte, als daß diese gefahrdrohenden Verschlimmerungen durch Krämpfe mit veranlaßt würden, welches auch der zusammengezogene härtere Puls zu erkennen gab, so ließ ich ihr ein krampfstillendes, gelinde eröffnendes Klystir geben, ein lauwarmes ganzes Lad nehmen, das nachmals täglich, so lange das Abschuppen dauerte, wiederholt wurde, und

und zu dem Chinadekokte etwas Bisam setzen. Die Eiterung der Parotis wurde zwar fortan durch Umschläge fleissig befördert, auch nach dem Rathe des Leibchirurgus LAMPE der Umkreis derselben mit dem stinkenden Weinsteinöle bestrichen, und bis zum zehnten Tage, allein ohne die Absicht erreicht zu haben, damit fortgefahren.

Vom neunten Tage an liess das Fieber mit allen begleitenden heftigen Zufällen dauerhaft nach. Nur die Parotis machte für die Folgezeit viel zu schaffen. Die Kranke hatte diese Nacht vortreflich und ruhig geschlafen, gut transpirirt, und klagte nur über den Abscess und über einigen Kopfschmerz.

Am zehnten Tage. Das eigentliche zum Scharlach gehörige Fieber schien zwar beerdigt zu seyn; allein die Entzündung erstreckte sich nun von der Parotis an herabwärts, über der ganzen grossen Brustmuskel.

Obschon nun alle Kunst war verwende: worden, die Parotis zur Eiterung zu bringen, so war doch alle Hoffnung hierzu bisher vereitelt.

Am eilften Tage wurde man sogar gewahr, dass die Parotis ganz unbezweifelt an Volumen abgenommen hatte, zum sichern Zeichen, dass eine Migration der Materie, und zwar nach der Verbreitung der Entzündung zu urtheilen, nach
der

der Brust vor sich gehen werde, und da man nicht sicher seyn konnte, ob nicht vermöge des Zusammenhangs der lymphatischen Gefäße die Ablagerung auch auf die innere Brust geschehen könnte: so entschloß ich mich, alle Emunctoria in Thätigkeit zu setzen, um hierdurch einer gefährlichen Ansammlung der Materie zuvor zu kommen.

Es wurden ihr mehr Bäder gegeben; ein gelindes Abführungsmittel kam um so mehr zu rechter Zeit, da der Puls angefangen hatte, auszusetzen, welcher aber

am dreyzehnten Tage, an welchem dieses Mittel wiederholt wurde, wieder ganz ordentlich geworden war. Da der Abgang einen heftigen Geruch von sich gab, ließ ich sie abermals in der Masse laxiren, daß zwey bis drey Stühle erfolgen konnten.

Aber nun änderte sich die Stimme, sie wurde rauh, schleimig, sie hustete viel, und warf zuweilen eiterartigen Schleim aus; klagte auch noch über eine schmerzhaft empfindung im Halse. Ein Thee aus Althäe, Salab und Süßholz linderte sehr. Die Zunge wurde rein, obschon ein mildes schleichendes Fieber bemerkt wurde. Das Abhäuten erfolgte nun über den ganzen Körper. Man fuhr also noch mit den Bädern fort.

Am vierzehnten Tage zeigte sich Eiter in der Parotis sowohl, als auch niedriger am Halse. Sie bezeigte heute zum erstenmale Hunger zu haben, obschon ihr noch der Appetit mangelte.

Am funfzehnten Tage wurden die Geschwüre geöffnet, die sämmtlich einen zwar etwas dünnen, aber doch gutartigen Eiter gaben. In der Folge erzeugten sich unter Begleitung eines schleichenden Fiebers immer mehrere Eitersammlungen an der linken Seite der Brust, und nach dem Brustbeine zu, so daß wir besorgt wurden, es möchte sich der Eiter durch die Intercostalmuskeln einen Weg in die hohle Brust machen, und das Kind doch endlich an der *Tabes ulcerosa* sterben, vorab da sie jetzt schon, durch die Macht der anhaltenden Krankheit und des fast gänzlichen Mangels an Nahrung, äußerst abgemagert, und die Cellulosa vom Halse an bis zur Brust herunter durch die Eiterung verzehrt war. Indessen der lange fortgesetzte Gebrauch der Fieberrinde, nebst einer täglichen Gabe versüßten Quecksilbers, in Verbindung mit nahrhafter Diät, die sie nun nehmen konnte, und sorgfältigster Behandlung der zahlreichen und stark eiternden Geschwüre, stellte sie, obwohl sehr langsam und erst Ende des Januars wieder her.

Am neunzehnten Tage entdeckte man eine Entzündung des rechten Augapfels, die am zwanzigsten

zigsten schon in ein Eiterauge überging, und nachher ein Pterygium hinterliess, welches von ganz besonderer Beschaffenheit war, und den angewandten Mitteln sehr berühmter Augenärzte, bis dahin, da ich dieses schreibe, widerstand.

Obschon durch die weitausgebreitete und lange anhaltende Eiterung, so weit sie reichte, die Cellulosa so weit geschmolzen war, daß am Ende die Haut die darunter liegenden Muskeln unmittelbar umschloß, und folglich hier und da eine Steifigkeit derselben, auch wohl einiger Übelstand entstanden war, so hatte sich doch nach andert-halb Jahren alles wieder so gut angefüllt, und die Bewegung der Muskeln fast alle vorige Freyheit wieder bekommen.

Das Ansteckungsvermögen dieser Krankheit ist doch noch großen Zweifeln unterworfen. Obschon es nicht zum Beweise dienen kann, da man bey dem Scharlach dieses Kindes, das fast nie aus den Augen der vortrefflichsten und sorgsamsten Pflegerin gelassen war, keine Spur der Übertragung des Krankheitsstoffs entdecken konnte, daß sie hier ursprünglich entstanden sey; denn wie konnte man erfahren, ob nicht aus der Stadt, wo das Scharlach doch, nur noch sehr einzeln zu spüren war, irgend Jemand aus einem solchen Krankenzimmer zu dem Kinde gekommen sey; so waren doch auch verschiedene Personen, und

einige der nächsten Anverwandten in der Familie, im Hause derselben, davon einige das Krankenzimmer nicht ganz vermeiden konnten, welche das Scharlach noch nicht gehabt hatten, und wurden, der Heftigkeit und langen Dauer der Krankheit ungeachtet, doch von derselben übergangen. Es wurde Niemand davon angesteckt. Wenn es ja ein Stadium in dieser Krankheit giebt, in welchem ein ansteckendes Miasma von dem Kranken auf andere verbreitet werden kann, so könnte man es doch nur dann befürchten, wenn die durch die Entzündung der Haut einige Tage gehemmt gewesene und stockende Ausdünstung und die Speichelabsonderung wieder gangbar geworden. In dieser Unsicherheit unterliefs ich es in der Folge nie, ob schon es hier noch nicht geschehen war, in Familien, in welchen sich das Scharlach eingefunden hatte, diejenigen, die es noch zu befürchten hatten, Morgens Rhabarbertinktur mit Essig bereitet, und Abends Minderers Geist mit Fliederthee, als Vorbauungsmittel nehmen zu lassen.

Ich kann diese Beobachtung nicht schliessen, ohne einen Paragraphen aus J. P. FRANKS Werke *De curandis hominum morbis*, Lib. III. §. 301. p. 90-91, ganz herzusetzen.

Cum vero gastricam cum scarlatina febrem incedere ex signis istius (§. 100.) post primum morbi impetum continuantibus compareat, vel ex
cogni-

cognito epidemiae caractere, jam sub ipso morbi principio hanc subesse sciamus: videndum est, an cum eadem inflammatoria forte complicatio (§. 104.) jungatur, quae venaesectione aut sanguisugarum ope prae aliis tollenda est. Tunc vero, licet necdum omni ad fauces abacta inflammatione (§. 178.) ad solutionem emeticam illico perveniendum est: quo brevissima via tum stomachi sordes, tum stimulans ac tenax ad fauces pituita promptius ejici, et excitato ad cutem madore, exanthematis promoveri eruptio potest *). Nec minus ad intestina quoque a saburris liberanda, potio laxans antiphlogistica, vel refractae antimonialium cum sero lactis vel haustu salino doses indicantur. Erit interim ubi minor evacuantium per inferiora, sed major emeticorum, pro indicationis natura aliquoties interdum repetendorum, necessitas ac utilitas observetur; nec desunt epidemiarum scarlatinae exempla, in quibus inflammatio ad fauces

B 3

prae-

*) Da der Hautausschlag bey dem Scharlach weder für kritisch, noch heilsam, oder auch nur für lindernd, sondern bloß für symptomatisch gehalten werden kann; immaffen der Verlauf der Krankheit am heftigsten wird, je früher und stärker sich der Ausschlag auf der Haut zeigt, desto weniger sollte man bestimmt werden, denselben durch irgend ein Mittel zu befördern, sondern nur bey dem Verfahren bleiben, das in den gleich darauf folgenden Zeilen von dem hochverehrlichen Herrn Verfasser empfohlen worden.

praecipuum ex omnibus morbi symptoma videbatur offerre: quam vero non venaesectione repetita, in multis adeo nociva; sed solum emeticum, hinc inde repetitum, profligavit.

3) Die Masern.

Auch diese vollendeten ihren Ablauf mit aller Gelindigkeit, wo man die Natur in den gewöhnlichen Abfällen nicht übereilte, oder durch angewandte Mittel der Sache nicht zu viel, oder an gänzlichem Mangel an Arzneypflege zu wenig that. Fast bey Allen waren nur Linderungsmittel der gewöhnlichen Beschwerden nöthig. So erleichterte ein Aufguß der Eibischwurzel, der Pappel und der Klaprosen, als Augenbad kühl genommen, die zu große Empfindlichkeit der Augen; die Entzündung derselben das Conradische Augenwasser; den steten Husten die Rosensteinische Mixtur, aus abgekochten Perlgrauen, dem Gelben vom Ey und kalt gepresstem Mandelöle, mit Eibischsyrop versüßt; die Verschlimmerungen des Hustens bey Nacht, bey reiner Zunge, ein Paar Gaben einer Mischung aus drey Unzen kalt gepresstem Mandelöle und einer Unze Bilsenöl, durch Aufguß bereitet, zu ein bis zwey Theelöffel voll: bey unreiner Zunge aber, der Brechweinstein in kleinen Gaben, in einem Aufguß von Sülsholz aufgelöst.

Zum

Zum gewöhnlichen Getränke ein Aufguss von der Eibischwurzel mit dem dritten Theile Süßholz, welcher sowohl wie Thee, als auch wie Ptisane genommen werden kann. Auch wohl eine Auflösung des Milchzuckers als Getränk, das nach dem Geschmack des Kranken verbessert werden kann. Dieß vornehmlich alsdann, wenn die Masern dem Abtrocknen nahe waren; denn nun war ein reichlicher Abgang des Harns um desto mehr zu wünschen, weil die Ausdünstung nur nach Maßgabe der größern oder geringern Entstellung der Haut vor sich ging, die Augen große Erleichterung dabey erhielten, und die gewöhnliche Diarrhöe, gegen den neunten Tag, nicht so heftig wurde. In einigen Fällen fügte ich noch mein harntreibendes Liniment hinzu, wenn die Stellen über den Nieren nicht zu stark mit Masern besetzt waren. Nach dem Abschilfern liefs ich lauwarme Bäder, wie nach dem Scharlach, nehmen. Enthielten sich dann die Wiedergenesenden geduldig genug jeder, auch der geringsten Verkältung, so waren sie gemeiniglich vor der beschwerlichen Nachkrankheit, dem langwierigen Husten, oder dem Geschwulste, gesichert. Leinsamenthee mit Fliederblumen diene am besten gegen den Husten, und die von WERLHOF schon empfohlne Schwefelmilch gegen den Geschwulst.

4) Der Stickhusten.

Er kam auch diesmal, wie gewöhnlich, unter der Gestalt eines Katarrhalhustens angeschlichen, und hatte ein gelindes Abendfieber zur Begleitung. Nachdem dieser Zustand einige Tage gedauert hatte, änderte sich die Art des Hustens. Es kamen nämlich einige Perioden im Tage vor, wo die Kinder beym Ausbruche des Hustens beängstigt zu werden schienen, sie verliessen ihr Spiel, eilten zur Mutter oder Wärterin, legten den Kopf an, und nun dauerte es nicht lange, so husteten sie heftiger als sonst, und holten mit dem gewöhnlichen Geräusch Athem. In dieser Periode diente hauptsächlich eine Mixtur aus Infusum Liquiritiae, Ammoniakmilch, Salpeter und Syrup aus der Seneka; Fußbäder, diaphoretisches Regime, doch nur durch Bekleidung und Bedeckung, nicht durch Stubenwärme und heißes Getränk. Bey Kindern, deren Nase trocken war, liefs ich Flanell, mit Kampfer tüchtig berieben, auf die bloße Brust legen, oder auch Statt dessen das Kampferöl, wonach die Nase bald feuchte wurde, und die Brustbeschwerden, in so fern sie vom Katarrh abhingen, sich milderten.

So wie der Katarrh vorüber war, und sich der Stickhusten in seiner gewöhnlichen Form zeigte, fing auch der nervöse Zustand mit Krampf in den Präkordien, Erbrechen am Ende des Hustens u. s. w.
an.

an. Dieser Zustand erforderte Moschus, den stinkenden Asand in Klystieren; öftere Brechmittel aus dem Brechweinstein, nie Ipecacuanha, und Abends gegeben. Der Brechweinstein verdient darum den Vorzug, weil er mit auf die Haut, dahingegen die Brechwurzel mit auf die Gedärme wirkt, welches mein Wunsch nicht seyn konnte: und darum (auch nach LETSOM) vorzüglich Abends gegeben, weil ich fand, daß die Kinder nach ausgeleertem Schleime ungestörter schlafen konnten, und leichter und anhaltender ausdünsteten. Nur mußte man vorher wohl untersuchen, ob der Leib gespannt und von Luft sehr ausgedehnt sey, die die Kinder bey Anfällen von Husten vielfältig niederschlingen: in solchem Falle ist die Arbeit des Erbrechens nicht ohne alle Bedenklichkeiten, sondern dann lieber Statt dessen die Daresche Rhabarbertinktur mit etwas Moschusjulep vermischt, und Morgens das Brechmittel, nach welchem ich aber die Kinder im Bette zu halten befahl.

Die Bemerkung habe ich doch auch diesmal richtig befunden, daß die Anfälle einen Tag um den andern stärker und zahlreicher sind. Man wird hierdurch, auch nach dem Rathe mehrerer Aerzte, leicht bewogen, die China zu geben; allein ich fand es doch, so lange der Auswurf noch dick und zähe war, bedenklich, indem ich nach

einigen Versuchen bemerkte, daß der Auswurf alsdann schwerer von Statten ging, und ich überhaupt keinen Gewinn über die Krankheit hierdurch erhielt. Besser bekam ein Dekokt aus der Polygala amara, dem Marubium album und der Arnika, mit dem Syrup von der Seneka versüßt.

Mit mancherley Ausschlägen auf der Haut, den Lippen und an der Nase, endigte sich diesmal der Stickhusten nicht.

Opiate bekamen nie gut. Die Schleimerzeugniß schien ununterbrochen fortzugehen, und die Anstalten zum Auswurfe des Schleims waren so lange unterdrückt, als die Wirkung des Opiums dauerte. Man spürte bey verschlossenen Augen mehr Beängstigung als Ruhe. Eben so viele Behutsamkeit erforderten die Blasenpflaster, welche gemeiniglich in langwierige Eiterung übergingen. Die Spanische Fliegentinktur habe ich vielleicht nicht anhaltend genug gebraucht, um etwas Bestimmtes über ihre Wirkung sagen zu können. So viel habe ich durch vieljährige Erfahrung gelernt: daß jede Stickhustenepidemie ihre eigene Behandlungsart haben muß.

Bey sehr reizbaren, zärtlich erzogenen Kindern bemerkte ich mehrere Male, in der nervösen Periode, einen Anstrich vom Veitstanz.

Die

Die Heilart des Stick- oder Keichhustens von dem Herrn Hofrathe VOGLER zu Weilburg, im HUFELAND'schen Journale im ersten Stücke des funfzehnten Bandes angegeben, war bey dieser Epidemie noch nicht bekannt. Ob sie in allen Stickhustenepidemien mit gleichem Glücke wird angewendet werden, muß die Zeit lehren.

5) Die Mumps.

Unter dieser bey uns gangbaren Benennung versteht man die geschwollenen Ohrendrüsen, an einer oder beyden Seiten (Parotides), welche mit einem fieberhaften Zustande beginnen, und wenigstens Anfangs eben mit keiner äußerlich bemerkbaren Entzündung verbunden zu seyn pflegen. WICHMANN hat die eigenen Charaktere derselben, um sie von andern ähnlichen unterscheiden zu können, sehr gut angegeben, im ersten Bande seiner Ideen zur Diagnostik, S. 132 u. f. BURSERIUS DE KANILFELD Vol. III. P. II. von S. 207 an u. f. ausführlicher; am anschaulichsten aber, nebst seiner Behandlungsart, ROBERT HAMILTON im Vol. XI. des London medical Journal for the Year 1790. P. II. Nr. X. p. 190 bis 211, beschrieben.

So unbedeutend diese Krankheit zuweilen seyn und scheinen kann, so üble und verdrüssliche Folgen

gen kann sie haben, wenn man nicht den Metastasen zuvor zu kommen sucht, zu welchen diese Krankheit vorzüglich geneigt ist, und denen einige Kranke ausgesetzt sind. Besonders bemerkt man sie nach den Hoden, und bey dem weiblichen Geschlechte nach der Gegend des Uterus, oder vielmehr, nach Beurtheilung der Gefühle, die sie in beyden Seiten des Beckens nach den Hüften zu angeben, nach den Ovarien. Bey Andern ereigneten sie sich in der Magengegend, und veranlassten bey dem Abzuge der äußern Krankheit ein anhaltendes Erbrechen, das drey, bis in den vierten Tag dauern konnte. Die Kranken brachen jedes Getränk aus, und nur bey stärkern Anstrengungen Galle.

Die schnelle Versetzung der Materie von den Hoden auf das Gehirn, und von diesem, wenn sie nicht gar tödtliche Folgen gehabt hatte, abermals auf die Parotiden oder auf die Hoden, habe ich noch nie bemerkt, auch nicht den örtlichen Schweiß hinter den Ohren, oder am Hodensack. Jeder neuen Metastase ging eine plötzliche Abnahme des Geschwulstes, begleitet mit einem neuen Fieber, vorher *).

Man

*) HAMILTON l. c. p. 193. But if the tumor subsides suddenly about the fourth day, and one or both testicles begin to swell, sometimes with much pain, heat, inflammation, new rigors, and a fresh exacerbation of fever, much is to be apprehended from this new mor-

Man ist sich noch nicht einig, ob die Anschwellung der Parotiden hierbey die eigentlichen Drüsen selbst trifft, oder ob nur das sie umgebende Tomen-tum cellulare et lymphaticum angeschwollen sey.

Nach

morbid appearance, and much circumspection is required in the treatment of it. For the means employed by nature to promote the resolution of the tumefied testes are exactly similar to those, which take place in the termination of the tumors below the ears — a spontaneous discharge issues from the skin of the parts affected, and if this is copious and continued, and accompanied with a free perspiration from the surface of the whole body in bed, the disease ends happily without further trouble; but if it is scanty, partial or interrupted by an accidental cold or imprudent treatment the tumors of the testicles subside suddenly, the patient becomes restless, a fresh exacerbation of fever ensues, the head is affected, delirium follows, with convulsions, and other dreadful symptoms, and sometimes death closes the scene.

Dafs die Metastasen, die sich bey den Mumps ereignen, schnell tödtlich werden können, sah ich bey einem etliche und sechszig Jahre alten Manne. Nach einer Erkältung mitten im Verlaufe der Krankheit, hatte sich das Materiale der Geschwulst auf die Brust geworfen, die Geschwulst war gefallen, er röchelte, ohne etwas aufhusten zu können; die reizendsten Umschläge auf die vorige Geschwulst konnten die Wiederaufnahme der Metastase nicht bewirken. Er starb am folgenden Tage.

Nach meiner Beobachtung ist es das letztere; denn man spürt keine Trockniß im Munde, so lange der Geschwulst dauert; der Geschwulst ist äußerlich mehr eben, nicht kuglicht, und bey Einigen erstreckt er sich weiter und eben ausgebreitet, als daß man Drüsen für die Basis dieses Geschwulstes halten könnte; und die Metastasen, wenn sie sich äußern, geschehen viel zu schnell, mit einem neuen Fieber, und sind zu weit umfassend, als daß man sie für ein Produkt des in den Drüsen angehäuften und nun stockenden Humoris salivalis halten könnte.

Die Behandlungsart dieser Epidemie, bey welcher bemeldete Metastasen nur selten Statt finden konnten, bestand bloß in gelinden täglichen (nicht heftigen Purgirmitteln, die HAMILTON auch sehr nachtheilig fand) Abführungsmitteln, z.B. dem Infuso laxativo Vindob.; diaphoretischem Verhalten in den frühen Morgenstunden; und wenn ich so zeitig gerufen wurde, daß der Depot noch im Werden begriffen war, in einem Blasenpflaster, auf den Geschwulst selbst gelegt, oder später in erweichenden Umschlägen.

Bey anfangendem Hodengeschwulste, oder beym weiblichen Geschlechte, bey den ersten Gefühlen in den beyden Seiten des Unterleibes, kürzten Brechmittel diesen Zustand gar sehr ab. Außer diesen fuhr ich mit gelinden antiphlogistischen
Abfüh-

Abführungen fort, und machte um den Hodensack Umschläge von einem kräftigen Infusum von der Arnika, mit dem vierten Theile von Minderers Spiritus vermischt. Dem weiblichen Geschlechte liefs ich Einreibungen in den obern Theil der Schenkel geben, aus dem flüchtigen Liniment mit Bilsenöle und eben so viel Kampferöle bereitet.

Nasenbluten kam nur bey vollblütigen und solchen Kranken vor, bey welchen der Geschwulst stark war, dadurch wahrscheinlich die äufsern Jugular-Blutadern beengt wurden. Ich habe nie gesehen, dafs es geschadet hätte, im Gegentheile schienen die Kranken einige Erleichterung darnach zu haben. VON BERGEN beschreibt eine geschwürige Bräune der Kinder (so nennt er sie), wie sie 1755 in der neuen Mark geherrscht hat. Bey Manchen machten entzündliche Geschwülste am Hodensacke und an den Schaamlippen, die endlich eiteren, die Halskrankheit gelinde. Nov. Act. N. C. T. I. p. 338.

Bis zu Ende des Septembers 1802 waren wir mit Epidemien aller Art, und in Ansehung jedes Alters verschont, obschon die Witterung dieses Jahres, wie man sich genug erinnern wird, äufserst unregelmäfsig war. Der April war so angenehm und warm, wie der May und Junius sonst war. Nun kam anhaltende Dürre, und im Julius war es

so kalt, daß ich einige Tage einheizen lassen mußte. Weiter hin kam anhaltender Regen, so daß man wegen der Ärndte besorgt wurde. Allein gegen die Mitte des Augusts wurde die Witterung für die Feld- und Gartenfrüchte sehr gedeihlich, es kamen einige sehr heiße Tage, und der ganze September erfreute Alles mit der herrlichsten Witterung. Bey allen den, freylich nur scheinbaren Unregelmäßigkeiten, und oft sehr 'schnellem Wechsel der Witterung, gediehen Feld- und Gartenfrüchte sehr wohl, und weder in Städten, noch auf dem Lande, war weder von Ruhr, noch von irgend einer allgemeinen oder andern ansteckenden Krankheit die Rede.

Besonders war es doch, daß ich in diesem Jahre (1802) nur etwa drey Lungensüchtige, dagegen wohl zehn Wassersüchtige zu behandeln hatte, da es sich in andern Jahren umgekehrt verhielt.

II.

Sporadische Krankheiten.

1) Krankheiten der Harnblase der Alten.

In senibus non curantur renum et vesicae ulcera, in juvenibus aliquando, sed non nisi magno labore. LAZ. RIVER. Prax. med. Lib. XIV. Cap. V. De Ulcere renum et vesicae.

Es sind mir diese Krankheiten unter verschiedener Gestalt vorgekommen, und wenige, äußerst wenige habe ich heilen, kaum lindern können. Die Ursache davon liegt freilich theils in dem Alter selbst, theils auch darin, daß nach schon längst bemerktem Fehler im Urinlassen dann erst Hülfe gesucht war, wenn das Übel, dem jetzigen Zustande nach, sich nicht mehr heilen liefs; theils aber auch darin, daß man in der Diagnosis noch nicht auf unfehlbaren Fuß gekommen ist.

Dank sey es also dem verewigten vortreflichen WICHMANN, daß er bey aller Schwächlichkeit seiner Gesundheit, auch diese Beschwerden des hohen Alters mit in den dritten und leider! letzten Band

34 Krankheiten der Harnblase

seiner Ideen zur Diagnostik mit aufgenommen, und viel Licht über die Unterscheidungsmerkmale der mannigfaltigen Verhältnisse bey diesem grossen Übel verbreitet hat.

Hier will ich nur diejenigen Erfahrungen, die ich, ausser denen, die schon im ersten Bande meiner Beyträge von S. 398 an, und im ersten Bande des HUFELAND'schen Journals im 2. Stücke S. 188 lit. h. u. f. befindlich sind, zu machen Gelegenheit gehabt habe, nachfügen.

Ein 78jähriger Mann, der fast sein ganzes Leben sitzend und die Feder in der Hand zugebracht hatte, bekam zu Ende des Jahres 1799 einen Schlagfluß mit Lähmung, davon er völlig genas. Obschon ihn nun in seiner jetzigen Lage keine Geschäfte mehr abhielten, sich Bewegung zu machen, dazu er noch Kräfte genug gehabt hätte, zog er doch den Aufenthalt im Zimmer allem vor, saß fast immer, las und genoß doch ziemlich reichlich und gut. Im Januar 1801 hatte er einige Tage lang eine namenlose Imbecillität in seinem Körper bemerkt, und wie ich ihn sah, konnte er nur von einem Stuhle zum andern hinschurren. Nach dem Berichte seiner Familie hatten sie seit einem Jahre das Kindischwerden an ihm und ein längeres Verweilen beym Harnlassen bemerkt, ohne daß er darüber Klage geführt, oder es hätte eingestehen wollen. Jetzt wollte aber der Urin gar nicht
erfol-

erfolgen, welches man aber nicht durch seine Klagen erfuhr, sondern nur durch den Nichtgebrauch des Nachtgeschirrs. Fieber hatte er gar nicht; sein Puls schlug 70 bis 75 Mal in einer Minute: weder Hitze noch Durst war da. Die Zunge blieb ziemlich rein und feuchte. Die Leibesöffnung erfolgte entweder täglich von selbst, oder doch nach Klystiren, die er täglich bekam. Die Blase füllte sich so sehr, daß sie bis über die Nabelgegend reichte, senkte sich mehr nach der rechten Seite, war sehr hart, aber schmerzlos anzufühlen.

Ich liefs ihm zehn Blutigel ans Mittelfleisch setzen, und ein Paar ganze Bäder geben. Die Brechwurzel in ganz kleinen Gaben; demnächst Kampfer innerlich und äußerlich gebrauchen, aber alles dies ohne Erfolg. Es konnte kein Harnleiter eingebracht werden. In der Nacht war er einmal aufgestanden, um etwas aus einem Schranke zu nehmen, dabey er aber fiel, und sich recht derb auf den Hintern setzte, worauf der Harn sogleich abzufließen anfang. Obschon er aber, ehe ich kam, nun schon acht Stunden geflossen hatte, so war doch das Volume der Blase nur sehr wenig vermindert; und nun konnte er den Harn nicht halten, der von natürlicher Farbe war und ohne allen Ubelgeruch in ein untergelegtes Glas immer ausfloß. Die Blase blieb aller angewandten Mittel ungeachtet so groß wie sie war.

36 Krankheiten der Harnblase

Es war am zwölften Tage seines jetzigen Krankenlagers, als ich den Schluchzen zum erstenmale an ihm wahrnahm. Die Gegend des Magens war nicht schmerzhaft, auch die Gesichtsfarbe hatte sich weder merklich verschlimmert, noch war sie gelblich geworden. Die untere Kinnlade hing stets herunter. Am dreizehnten Tage fing er an zu sterben, und am vierzehnten erfolgte sein Ende. Die Leichenöffnung wurde nicht gestattet.

Ein Mann von 77 Jahren, der zwar eine sitzende Lebensart führte, aber doch auch das gesellschaftliche Leben mit Freudigkeit, und gern ein Glas Wein genoß, bekam nach einem strauchelnden Falle auf seinem Zimmer, Hinderniß im Harnlassen. Der Harn nöthigte oft, er konnte aber jedesmal nur wenig lassen. Sein übriges Wohlbefinden ließ ihn diese Beschwerlichkeit wenig achten, bis der Urin einen heftigen Geruch annahm und schleimig wurde.

Nie war er gichtisch gewesen, und von Hämorrhoiden hatte er nur dann und wann einige Anomalien gehabt. Der Appetit hatte sich zwar, wie ich ihn sah, vermindert, indessen hatte er weder Morgens noch Abends einige Fieberbewegungen. Der Puls war, wie er sich im hohen Alter gewöhnlich verhält, hart und voll, aber langsam;
der

Athem frey; die Öffnung erfolgte täglich. Ich ließ ihm etwas Blut am Arme, und wie der Urin gänzlich aufhörte abzugehen, Blutigel ans Mittelfleisch ansetzen, worauf aber auch keine Linderung erfolgte. Die Blase füllte sich immer mehr an, stieg über die Nabelgegend empor, dabey aber der Kranke weder Annöthigung den Harn zu lassen, noch einigen Schmerz, auch nicht beym Anfühlen verspürte.

Der Schlaf mangelte fast ganz, er schlummerte zwar viel, erwachte aber beym geringsten Geräusch. Ein Harnleiter konnte durchaus nicht eingebracht werden. Man mußte also zur Flurantschen Operation schreiten, welche zwar gelang, aber nichts fruchtete. Das Volüme der Blase war zwar nach abgelassenem Harne etwas kleiner geworden, aber nicht weicher, und am folgenden Tage war sie wieder zu voriger Gröfse angefüllt.

Kampfer, das Steinöl, in das Mittelfleisch eingerieben, Umschläge mancherley Art, auch kalte, kurz, Alles half nichts. Er bekam sanfte Deliria, den Schluchzen; griff nie nach den Geschlechtstheilen oder zur Blase hin, klagte auch nie über Schmerzen oder Drängen, hatte wenig Durst, und starb am funfzehnten Tage seiner Krankheit. Die Leichenöffnung wurde gänzlich verweigert.

Ein 84jähriger Mann, der nie über einen Fehler beym Harnlassen geklagt hatte, bekam auf einmal, ohne ausfindbare Ursache, die Harnstränge, welche nach Verlauf eines Tages in völlige Harnverhaltung, mit heftigen Schmerzen in der Harnblase verknüpft, überging. In diesem Zustande fand ich ihn. Die genaueste Untersuchung ergab, daß dieser Schmerz und die Verhaltung des Harns durchaus idiopathisch sey. Der Puls war, wie er bey so hohem Alter gefunden wird, natürlich langsam, voll, doch aber war eine solche Härte damit verbunden, wie wohl bey gereiztem Zustande wahrgenommen wird.

Die Blase war angefüllt, stand über den Schaambeinen hervor, und schmerzhaft beym Anfühlen. Also ließ ich ihm sofort Blutigel ans Mittelfleisch setzen, Qualmbäder gebrauchen, erweichende Umschläge auf die Gegend der Blase legen, und krampfstillende, erweichende Klystire geben. Innerlich ließ ich ihm einen Aufguß von der Baldrianwurzel, Malva, Klapprosen und Fliederblumen, und dabey Minderers Spiritus in der Absicht nehmen, um die Ausdünstung zu befördern, und die Ansammlung des Harns auf diese Art zu vermindern. Die Nacht wurde unruhig, mit vielem fruchtlosen Drängen des Harns und Schmerzen zugebracht. Am folgenden Morgen fand ich die Blase weit mehr hervorgetreten, aber beym Anfühlen
weni-

weniger schmerzhaft. Da es mir nöthig schien, den Harn durch den Katheter abholen zu lassen, ich aber eine krampfhafte Zusammenziehung des Sphincters der Blase vermuthete, welche das Einbringen des Instruments erschweren oder schmerzhaft machen könnte, liefs ich eine Stunde vorher ein kleines Klystir, durch welches nur der Mastdarm angefüllt werden sollte, aus abgekochten Mohnköpfen und zwanzig Tropfen Laudanum geben. Es erfolgte zwar viel Harn, allein die Blase verminderte sich, nach Verhältnifs des abgelassenen Harns, nicht. Mit den Qualmbädern, die halbe Stunden lang unterhalten wurden, und allen andern Mitteln wurde fortgefahren; allein da die Nothwendigkeit wieder eintrat, den Katheter zu gebrauchen, liefs der Schließmuskel weder eine Sonde noch den Katheter durch. Ganze Bäder zu gebrauchen, verstattete die Wohnung dieses Kranken nicht. Ich liefs ihm Steinöl und Kampferöl öfters einreiben, und die Dampfbäder mit Valeriana und Chamillen bereitet Stunden lang gebrauchen, und dabey alle Stunden, dann aber nur alle 2 bis 3 Stunden, fünf und zwanzig Tropfen von dieser Mischung nehmen: Rec. Liqu. min. anod. Hoffm. Dr. ij. Tinct. Castor. Dr. j. Laud. liqu. Syd. Dr. dim. M. Nach einigen Gaben, und fortgesetzten äußerlichen Mitteln, fing der Harn an von selbst, Anfangs mit und endlich ganz ohne Schleim abzugehen, mit beybehaltenem Vermögen den Harn

halten zu können. Er verhielt sich zwar noch einigemal wieder, nachdem man in dem Glauben, daß alles gehoben sey, die Anwendung der Arzneyen nachlässig betrieben hatte: kam doch aber bey eifrigem Gebrauche endlich ganz ordentlich in den Gang. Die Blase zog sich in das gehörige Volume wieder zusammen, und er befand sich geheilt.

Ein anderer Alter von 73 Jahren, der von jeher keusch und züchtig gelebt hatte, bekam zwey Zufälle auf einmal, die doch wohl durch Mitleidenschaft in Verbindung standen: Schwächerwerden des Gesichts, oder vielmehr merkliche Annäherung des schwarzen Staars, und zugleich ein scirrhöser Testikel und scirrhöser Samenstrang, mit welchen eine Inkontinenz des Harns und immerwährender Kitzel verbunden war, der nach der Beschreibung des Kranken weit unerträglicher sey, als jeder anhaltende Schmerz. Das Podagra in jüngern Jahren, podagrische Anomalien und Hämorrhoidalbeschwerden im Alter, waren die Hauptveranlassungen zu dieser Plage.

Die durch den stetswährenden Kitzel, der oft dem des Oestri venerei nach des Kranken eigenen Vergleichung, gleich kam, veranlafste Schlaflosigkeit, hatte ihn bey Mangel an Eßlust so sehr
ent-

entkräftet, daß ich gleich beym ersten Anblicke allen Muth zu seiner Wiederherstellung verlor, darin mich vorzüglich seine eigene Äußerung bestärkte.

Es ist mir immer ein äußerst niederschlagendes Zeichen, wenn Kranke sich selbst für verloren achten: eben diese Bemerkung macht BENJ. RUSH, wenn er sagt: eine gänzliche Verzweiflung an der Wiederherstellung ist in allen Krankheiten der Anfang des Todes. Alte hingegen, die nur schwach, aber sonst gesund sind, kommen auch oft mit der Äußerung hervor, daß sie nach Anzahl zurückgelegter Jahre nicht viel mehr von hiesiger Existenz zu hoffen hätten, allein dies ist gar nicht von jener wichtigen Bedeutung, sondern nichts mehr und nichts weniger als Wunsch, wahrscheinlichen Widerspruch zu vernehmen. *Nemo est tam senex, qui se annum non putet posse vivere. Cic. de Senectute.*

Ich linderte so viel ich konnte; allein die Entstellung der Organe und der Säfte war für den geringen Vorrath an Lebenskraft und für jede arzneylliche Hülfe zu groß.

Ein Alter von 75 Jahren hatte zwar weder Harnverhaltung, noch unwillkührlichen oder schmerzhaften Harnabgang, aber einen höchst seltenen Blasenvorfall durch das eyförmige Loch. Wenn er die Blase auf gehörige Art ausgeleert hatte, konnte er durch einen unschmerzhaften Druck auf diesen Vorfall etwa eine Tasse voll Harn noch nachliefern, worauf der Wulst verschwand. Da er diesen Vorfall schon mehrere Jahre ohne irgend eine andere Beschwerde gehabt hatte, wünschte er nicht einmal davon geheilt zu seyn, welches auch nun wohl schwerlich würde zu erlangen gewesen seyn; denn Zurückhaltung des Vorfalls konnte nicht Heilung genannt werden. (Joh. Dom. Sala ist der Erste, der diese Art Blasenbruch beschrieben hat. S. Abh. der Königl. Akad. d. Chir. zu Paris. II. Bd. p. 1 u. f.)

Ein Mann von 64 Jahren, der bey reichlicher Diät eine sitzende Lebensart geführt hatte, gab täglich sehr viel Schleim durch den Harn von sich, dem allemal ein schmerzhaftes Nachdrängen folgte. Seine übrigen Gesundheitsfunktionen waren in guter Verfassung, nur fehlte ihm die Ausdünstung. Die Füße waren ihm stets kalt, dazu sein täglich bewohntes Zimmer, das nie einen Strahl Sonne erhalten konnte, und an der Hausflur lag, die mehreste Veranlassung gab.

Nach

Nach vorgängiger Reinigung des Unterleibes, deren er so sehr bedurfte, ließ ich ihm eine Woche lang die Hulmesche Mixtur nehmen, und dabey den Wildunger Brunnen trinken; darauf das Oleum martis zu fünf bis acht Tropfen in einer Tasse Wasser, nebst dem Driburger Brunnen und Bäder gebrauchen, worauf er völlig genafs.

Über den häufigen Schleimabgang mit dem Harne verdient die Abhandlung JACOB VAN DER HAAR in den Samml. auserlesener Abhandl. 2. Bd. S. 47, und vorzüglich GE. CHR. DETHARDING et FRANC. PHIL. KNAUDT Diss. de Haemorrhoidibus mucosis vesicae. Rostoch. 1754, die im Tom. VII. Part. 2. der HALLER'schen Disp. ad morb. hist. et cur. facientium p. 775 befindlich ist, gelesen zu werden, wo er S. 783 von dem Geruche, der an diesem Schleime verspürt wird, ausdrücklich sagt: Nonnunquam specificè acris et salsuginosus quasi deprehenditur, und weiter hin: Ad putridum tamen vel purulentum nunquam accedit. Dadurch er sich von dem Eiter eines Geschwürs in der Blase, wie ich weiter unten zeigen werde, besonders unterscheidet.

Ein 85jähriger, der bisher einer ganz guten Gesundheit genossen hatte, fing an über Schwindel, Mangel des Appetits und Geschwulst der Füße zu klagen,

44 Krankheiten der Harnblase

klagen, wogegen er selbst allerley Mittel genommen hatte. Sein Puls schlug 45 Mal in einer Minute, weich und voll; der Athem war verhältnißmäßig gut, so wie der Schlaf. So wie er sich aber aus dem Bette begeben hatte, wurde er schwindlich und übel. Mancherley nerven- und magenstärkende und harntreibende Mittel waren fruchtlos. Endlich nöthigte ihn die Mattigkeit, und beym Aufseyn der stete Schwindel, sich zu Bette zu halten, weil er dann damit verschont war. Nun verlor sich der Abgang des Urins so völlig, daß er in die dritte Woche keinen Harn liefs, auch keine Annöthigung dazu spürte. Die Blase war nicht aufgetrieben. Die Füße wurden dünner, der Leib schwoll nicht an. Stuhlgang hatte er sehr selten, und was bey dieser Gelegenheit an Harn abgegangen seyn mochte, konnte nur sehr wenig seyn. In langer Zeit hatte er nichts anders, als täglich ein Paar Tassen starke Fleischsuppe, etwas Wein und eine Tasse Kaffee genossen. Nun aber schlief er fast beständig, transpirirte doch zuweilen, hatte keinen Schmerz und lag sich nicht durch. Der Puls blieb wie er immer gewesen war, nur in den letzten Tagen zwar schwächer, aber nicht langsamer. In den letzten 14 Tagen nahm er auch keine Arzney mehr, und starb wie ein Schlafender. *Ischuria oritur saepe ab omnimode sublato officio renum, vesica ab urina existente vacua, quae species Ischuriae periculo-*

culosissima est inprimis in senibus, quia serum saepe ad cerebrum usque regurgitat, et vel apoplexiam vel lethargum inducit. DE FISCHER de Senio ejusque gradibus et morbis. Erfordiae 1754. Eine vollkommen ähnliche Schilderung der Krankheit dieses Alten ist in DESAULT's auserlesenen chirurgischen Wahrnehmungen, im 1. Bande der deutschen Übersetzung S. 61 zu finden.

Man sieht aus diesen wenigen Krankengeschichten, daß man Krankheiten der Blase, und überhaupt der Harnwege der Alten, und wenn der Fehler am Harnlassen dem höchsten Grade sehr nahe ist, schwerlich mehr heilen kann. Die Diagnosis ist auch dann noch unsicher, und wenn man es auch mit emsigem Forschen bis zur Evidenz gebracht zu haben glaubt, doch fast allemal zu spät erkannt.

Von der Unsicherheit der Diagnosis will ich nur einige Beyspiele aus MORGAGNI, und von dem ehemals so sehr berühmten Wundarzte PETIT, anführen. „So liefs schmerzhaftes Urinlassen „mit eiterigtem Bodensatze einen ansehnlichen Fehler in der Urinblase vermuthen. Die „Leichenöffnung aber zeigte nichts, als eine geringe „Abschabung der Haut um die Mündungen der „Harngänge.“ (MORGAGNI von dem Sitz und Ursachen der Krankh. 3. Band. 2. Abschn. S. 1130 bis 1131.)

„Ein

46 Krankheiten der Harnblase

„Ein gewisser Mann war mit Fehlern des Urins
„und der dazu gehörigen Theile beschwert. Aber
„da er über die Nieren gar nicht klagte, hingegen
„von grossen Schmerzen bey der Urinblase gequält
„wurde, so behaupteten fünf oder sechs ganz be-
„rühmte Aerzte ohne alles Bedenken, dass der Sitz
„der Krankheit in der Blase sey. Die Zergliede-
„rung seines Leichnams zeigte aber, dass nicht das
„geringste Kränkliche in der Urinblase befindlich
„war, hingegen waren grosse und ästige Steine in
„den Nieren.“ (S. 1133; desgleichen von einem
Knaben, ebendasselbst; und S. 1135 bey einem
Manne.)

Der zu seiner Zeit sehr berühmte Wundarzt PE-
TIT öffnete zwölf Leichen, die an der Ischurie sehr
gelitten hatten, in der Vermuthung, man werde
venerische Karunkeln in der Harnröhre finden.
Allein man fand nichts davon; wohl aber die Vor-
steherdrüsen so stark angeschwollen, dass der Bla-
senhals ganz davon zugeedrückt war. (Mem. de
l'Acad. roy. des Sc. de Paris. 1718.)

Zu spät gelangt man aber mit der Diagnosis
zur Richtigkeit, theils aus Schuld des Kranken
selbst, theils führt der Zustand der Krankheit
grössere Schwierigkeiten mit sich, die nicht anders
als durch längere geduldige Beobachtung des Ver-
laufs könnten ausgemittelt werden, wenn dann
nur die Dauer und Kräfte des Lebens nicht zu kurz
für

für eine längere Beobachtung zugetheilt wären.
Ars longa, vita (aegrotantis) brevis!

Mehrere klare Bestimmtheit zu Feststellung der jedesmal vorwaltenden Krankheitsursachen wäre demnach, bey der Kürze des Untersuchungsakts, gar sehr zu wünschen.

Um nun hierzu einige, wiewohl unvollkommene Beyträge zur Beurtheilung derselben zu geben, finde ich am angemessensten, die Krankheitsäufserungen, deren mehrere sind als man glauben sollte, in so ferne sie entweder

- 1) idiopathisch,
- 2) metastatisch oder
- 3) consensuel sind,

bemerklich zu machen, dabey ich vornehmlich, so weit hin sie nachzuforschen sind, die Urfänge aus dem Grunde ans Licht zu ziehen gedenke, weil ich dafür halte, daß diese Periode bey alten Körpern die einzige nur ist, durch deren richtige Behandlung grössere, schmerzhaft und endlich unheilbare Übel abgehalten oder verzögert werden können.

Mit dem siebenzigsten Jahre findet sich gemeinlich, auch bey solchen Alten, die sich bis hieher einer guten Gesundheit zu erfreuen hatten, der Zustand ein, den L. A. SENECA in Libr. de Tranquil-

48 Krankheiten der Harnblase

quillitate animi so beschreibt: In statu ut non pessimo, ita maxime querulo positus sum, nec aegroto, nec valeo. Dies drückt eigentlich nur das allgemeine Mißbehagen aus, das mehr in dem Gefühle einer mißfälligen Beschränkung des bisher gewohnten Mafses von Lebensthätigkeit, als in irgend einem Fehler dieses oder jenes Organs gegründet ist. Hieraus entspringt aber nach einiger Dauer dieses Zustandes, bald oder später, entweder Zunahme dieser allgemeinen Entstellung, die man Schwäche mit Steifigkeit der Faser nennen kann, oder auch besondere Fehler eines oder mehrerer Organe, besonders derjenigen, die zu einem und demselben Systeme gehören.

Am öftersten ereignen sich bey Alten diejenigen Gebrechen, welche die Organe der Harnabsonderung und des Harnlassens betreffen: bey dem männlichen Geschlechte weit öfter als bey dem weiblichen, weil diese keine Prostatas und eine ganz kurze Harnröhre haben. Hierzu tragen dann auch die Hämorrhoidal-anomalien, mit welchen das hohe Alter mehr als in jüngern Jahren beschwert zu seyn pflegt, wegen der Gemeinschaft des Schlag- und Blutadersystems, und irgend ein Fehler desjenigen Theils des Rückenmarks, aus welchem die Blase, die Vorsteherdrüse und alle übrige Theile der Zeugung und des Harnlassens Nerven erhalten, das Ihrige bey.

Jene

Jene sind allein in den Nieren und den Harnleitern gegründet, theilen sich aber der Harnblase theils durch Überlieferung eines widernatürlichen Harns, theils durch bloßes Mitgefühl mit: diese nur in der Blase, den Vorsteherdrüsen und in der Harnröhre.

Von den Fehlern des Harnlassens, in so fern sie in der Harnblase, der Vorsteherdrüse und in der Harnröhre gegründet sind, soll hier nur die Rede seyn, und nur so viel von dem Geschäfte der Harnabsonderung herbey gezogen werden, als diese auf das krankhafte Harnlassen einigen Einfluß haben kann.

Die hierzu gehörigen Theile leiden idiopathisch, wenn kein ander System thätig zu dessen Entstellung beygetragen hat, oder durch Unthätigkeit anderer, mit ihnen in natürlicher Verbindung stehender Systeme, in den jetzigen krankhaften Zustand versetzt worden.

Hierhin gehört hauptsächlich die Paralysis der Blase. MORGAGNI sagt im 3. Bd. 2. Abschn. p. 1105: „Ich für meine Person will nicht läugnen, daß die Urinblase zuweilen von der Lähmung, zur andern Zeit selbst von der Ausdehnung die Kraft verliere, sich zusammen zu ziehen.“

50 Krankheiten der Harnblase

Und MAUCHART in Ephem. nat. cur. Cent. IX. in der 41. Bem.: „daß die Urinblase nach dem „Entledigen derselben gar nicht zusammen gezogen gefunden worden;“ desgl. in Ephem. N. C. Dec. III. A. IV. Obs. 126. p. 257.

Die bevorstehende Lähmung derselben wird oft lange genug vorher angekündigt, durch Schwäche im Kreuz, schurrenden, strauchelnden Gang und hervorgestellte Knie im Gehen. Man kann hierbey fast allemal voraus setzen, daß eine namhafte Entstellung im Rückmarke und in den von hier aus und vom Heiligbein zur Blase gehenden Nerven Statt finde. (Inkontinenz als Folge des gekrümmten Rückgrades beobachtete MICHAELIS. S. RICHTERS chir. Bibl. Bd. 5. S. 112. JOH. ZACH. PLATNER in Instit. Chir. rat. §. 1351. schreibt: Nec urina efferri potest, si ejus iter collapsum est, id quod senectute fit, vel, si medulla, quae per spinam fertur, et ex qua nervi ad vesicam pertinent, laesa, et nervi resoluti sunt.) Die Blase kann dann ungemeyn stark angefüllt, aber darum doch ganz schmerzlos anzufühlen seyn: das sicherste Zeichen eines paralytischen Zustandes, der gemeiniglich Fühllosigkeit mit sich führt. Es ist begreiflich, daß alle Hülfe vergeblich versucht wird, so bald die Lähmung schon diesen Grad erreicht hat; auch dann, wenn schon die Vorsteherdrüsen noch nicht den Abfluß des Harns durch das Anschwellen der-

derselben verhemmen. Das Ablassen des Harns durch den Katheter kann zwar alsdann ungehindert geschehen, allein als eigentliches Heilmittel kann diese Operation nicht angesehen werden, indem hierdurch die Ursache nicht beseitigt, sondern nur die Wirkung derselben auf eine kurze Zeit aufgehoben wird. Die Blase behält, obschon der Harn abgeholt worden, ihre widernatürliche Ausdehnung doch; denn die Lähmung derselben besteht eigentlich im Mangel des Vermögens sich zusammen zu ziehen. Dafs bey Einigen der Harn unwillkührlich abgeht, bey Andern aber hartnäckig verstopft ist, auch wohl die Verstopfung des Harns in Inkontinenz übergeht, liegt lediglich an dem Verhältniß der Lähmung selbst, und man begreift diese Zustände desto leichter, wenn man erwägt, dafs die Trabeculae musculares vesicae die Antagonisten des Schließmuskels der Harnblase sind, und bey andern paralytischen Gliedern bemerkt wird, dafs, wenn z. B. die Extensores brachii et manus in gelähmtem Zustande sind, die Flexores in voller unwillkührlichen, zusammenziehenden Aktion sich befinden. Ist nun der Schließmuskel der Harnblase gelähmt, so läuft der Harn, so wie er aus den Harnleitern in die Blase kommt, unanhaltsam aus, die Blase kann also, so lange dieser Zustand dauert, nicht angefüllt und ausgedehnt, folglich die Blasenmuskeln zum Zusammenziehen nicht aufgefordert werden. Sind hingegen die

52 Krankheiten der Harnblase

Blasenmuskeln gelähmt, so ist der Antagonist derselben, der Schließmuskel der Blase, gemeiniglich zusammen gezogen: es kann also, wenn auch zuweilen beym Nachlaß der Verschliefung, nach starker Anstrengung der Bauchmuskeln und des Zwerchfells, etwas Weniges erfolgt, kein Harn gelassen werden.

Zu Anfange dieses Übels pflegen sich die Alten beym Harnlassen lange aufzuhalten: sie müssen nicht allein lange warten, ehe der Abfluß erfolgt, sondern müssen ihm auch durch Drängen forthelfen. Er hört dann früher auf mit laufen, ehe noch die Blase völlig entledigt ist, hebt dann wieder an, und über diesen Wechsel werden sie ungeduldig, verlassen die Gelegenheit früher als es seyn sollte, und dann läuft immer noch etwas nach, dadurch Hemd und Beinkleider nicht allein durchnäßt werden, sondern es verbreitet sich dann auch ein übler harnhafter Geruch um sie herum. Obschon ein Alter sich nicht leicht über das mühsame Harnlassen zu beklagen, sondern es vielmehr zu verbergen pflegt, so bewegt ihn doch endlich die Unsauberkeit und der üble Geruch, sich dem Arzte, aber freilich schon eine Periode zu spät, zu entdecken; denn die verspürte Schwäche im Rücken und den Schenkeln war die erste, und das mühsame Harnlassen die zweyte: da aber jede derselben ihre besondere Veranlassung hat, so erfordert

dert auch jede ihre eigene Behandlung zu gehöriger Zeit angewandt, wenn der Erfolg entsprechend seyn soll.

Sobald also die Schwäche im Rücken und den Schenkeln verspürt wird, ist auch der Übergang zu dem Fehler am Harnlassen zu befürchten; vorab wenn die Füße am Abend geschwollen und kalt gefunden werden. Man wird sich erinnern, daß die entstehende Cyphosis bey Kindern fast allemal Leibscherzen, und bald nachher eine Schwäche in den Schenkeln zur Folge hat, wenn die Entstellung die Rückenwirbel unterhalb des Zwerchfells betrifft. Bey der Schwäche der Alten im Kreuz und in den Schenkeln kann man zwar eine Dislocation der Rückenwirbel nicht finden, die bey Kindern eine Cyphosis macht; indessen finde ich es höchst wahrscheinlich, daß das Näherzusammentreten der Lendenwirbel, durch die Verknöcherung der Knorpel zwischen den Rückenwirbeln, auf die hier ausgehenden Nerven und den sogenannten Pferdeschweif, durch welche die Blase, der Mastdarm und die Schenkel grossentheils belebt werden, eine nachtheilige Wirkung haben könne, die auf Schwäche und Lähmung hindeutet. Das Näherzusammentreten der Rückenwirbel ist in den *Vertebris lumborum* desto stärker, da die Knorpel in jüngern Jahren just hier am dicksten sind, und sie im Alter die ganze Last des Oberleibes an 70 Jahre haben tragen müssen.

Die verhinderte Einwirkung der Nerven auf die Blase schwächt also auch das anhaltende Zusammenziehen derselben, das erfordert wird, um den darin enthaltenen Harn heraus zu drücken, welches hierbey, wie es scheint, nur nach einiger Erholung und Ansammlung neuer Kräfte geschehen kann, wobey die Geduld der Alten so leicht ermüdet. Ist dies nun in vielen Fällen des verhinderten Harnlassens die Ursache, so sieht ein Jeder, wie geringe die Hoffnung seyn könne, diesem Fehler nach längerer Dauer abzuhelpen, und wie richtig LAZ. RIVERIUS geurtheilt habe, wenn er Lib. XIV, Cap. IX. p. m. 233 vom *Ardore urinae* sagt: *In senibus praesertim, qui, si decrepiti sunt, cum morbo commoriuntur*: wie FOTHERGILL und HALLER selbst, der *Elem. physiol.* Tom. VIII. Lib. XXX. p. 100 damals schrieb: *Multos urinae vitium abstulit.*

Diesem Übel zu begegnen, und die Folgen desselben zu verzögern, empfehle ich besonders Bäder aus abgekochten Kalbs- oder Hammelfüßen, und nachher Einreibungen des ganzen Rückgrades mit einer Salbe aus dem gekochten und wieder erkalteten Mark von Rindsknochen, mit etwas flüchtigem Salmiakgeist und Cajeputöle vermischt, und so viel jedesmal davon nöthig ist, etwas erwärmt. Es pflegt genug zu seyn, wenn dies wöchentlich zweymal geschieht. Während der Kranke im Bade sitzt, muß

mufs man ihn mit einem Badeschwamme über den ganzen Körper, besonders das Rückgrad, reiben, und nach dem Abtrocknen mit der Salbe einreiben, und ihm ein flannelenes Kamisol auf dem bloßen Leibe tragen lassen. Dieses Verfahren gründet sich auf die sichere Erfahrung: daß bey erreichtem Alter die Ausdünstung ungemein verringert wird, weil die feinsten Enden der Arterien aufhören, ihren Dienst zu leisten, die Haut immer trockener, kein Fett mehr abgesetzt wird, und die Blutadern am Diameter widernatürlich zunehmen, als in welchem Mißverhältnisse die wahre Ursache des natürlichen Todes gegründet ist. Hat aber einmal diese Art des beschwerlichen Harnens das Recht der Gewohnheit erhalten, so kann demselben durch kein Mittel abgeholfen werden. Canthariden innerlich mit gehöriger Behutsamkeit gegeben, und äußerlich in dieser Mischung auf das Kreuz und Mittelfleisch eingerieben, haben bey Lähmung des Blasenhalases verschiedentlich Hülfe geleistet.

Rec. Liqu. nervin. Peerbomii Unc. iij.

Tinct. Cantharid. Unc. j.

M.

Eine andere Plage beym Harnlassen der Alten äußert sich durch das lästige Brennen in der Harnröhre, so oft Wasser gelassen

D 4

wird,

wird. Diese Beschwerde hat mehrere Ursachen, denen die Hülfe besonders angeeignet werden muß.

Mit der merklichen Abnahme der Ausdünstung findet sich das Brennen beym Harnlassen gemeinlich ein. Vorübergehend bemerkt man dasselbe Ereigniß nach erlittenen Verkältungen, auch bey jungen Personen, das sich aber eben so bald wieder verliert, als die Ausdünstung verhältnißmässig wieder hergestellt ist. Bey Alten hingegen ist die Verminderung der Ausdünstung permanent, und folglich auch das Brennen beym Harnlassen. Personen, die in jüngern Jahren leicht und stark ausgedünstet haben, und nun wenig oder gar nicht, sind dieser Plage mehr ausgesetzt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Material, sonst zur Ausdünstung bestimmt, die innere Oberfläche der Blase und der Harnröhre eben so reizt, wie der Harn die Lunge, die Därme, den Magen oder die Haut, wenn er entweder auf die Lunge, die Därme, den Magen oder auf die Haut versetzt wird.

Ob nun schon die Haut den Dienst zur Ausdünstung mit zunehmendem Alter versagt, so muß man, so viel als noch geschehen kann, die Haut in einiger Thätigkeit zu erhalten suchen, und auf der andern Seite der nachtheiligen Veränderung der natürlichen Beschaffenheit des Harns, bey welcher weder
die

die Blase, noch die Harnröhre, einigen Reiz empfand, begegnen. Jenes wird durch wiederholtes Baden mit Serpillo und Venedischer Seife, dabey der ganze Körper gut abgerieben wird, und trockenes Reiben mit der weichen flachen Hand, und einem Thee aus *Chenopodio mexicano* und Fliederblumen erhalten: dieses aber durch Trinken des Kalkwassers mit ein wenig kalter süßer Milch, und eines Thees aus Hanfsamen mit Süßholz. Vom Kalkwasser giebt man Morgens und gegen Abend, wenn der Magen leer ist, acht bis neun Unzen, auch wohl mehr jedesmal, mit etwa einer Unze kalter süßer Milch. Wohlhabendere können auch Statt dessen Selteser Wasser, mit ein wenig Mandelmilch vermischt, nehmen. Dafs man für den Genuß saurer Speisen und Getränke warnen müsse, darf ich wohl nicht erinnern.

Eine andere Ursache, durch welche das Brennen in der Harnröhre erregt wird, liegt im Mangel des natürlichen Schleimüberzugs, durch welchen die innere Haut der Harnröhre gegen den Reiz, den der Harn erregen könnte, geschützt wird. (MORGAGNI *adversar.* I. Tab. IV. Fig. B. C. HALLER *l. c.* p. 227. *Fontes hujus mucii non sunt facillimi ostensu, certe non semper, etsi vulgo de glandulis vesicae ita scribitur, ut facile crederes reperiri.*) Die Entzündung der, die Drüsen enthaltenden, Fläche begünstigte die Betrachtung

58 Krankheiten der Harnblase

tung derselben außerordentlich. Vor dem Harnlassen wird kein Schmerz in der Harnröhre verspürt, sondern am stärksten bey dem ersten Hervordringen desselben in die Röhre, und einige Zeit nach geendigter Ausleerung; es wird die gewohnte Menge Harn gelassen; es ist auch die ganze Harnröhre, in welcher der Schmerz alsdann empfunden wird, nicht eine besondere Stelle; auch ist der Harnstrahl nicht getheilt. Das Einspritzen milder, schleimiger Mittel, darunter vorzüglich ein Aufguß von Süßholz und Eibischwurzel zu empfehlen, kann doch nur als Palliativmittel angesehen werden, indem die Äußerung zwar gemildert, die Ursache aber hierdurch nicht gehoben wird, die in Unthätigkeit der Absonderung des natürlichen Schleims aus den zahlreichen Schleimdrüsen, und in verminderter Ausdünstung der feinsten arteriösen Gefäße besteht. Das Übel scheint, in so fern es nur die Harnröhre betrifft, bloß örtlich zu seyn. Einreibungen einer Salbe aus Ungt. neapolit. Dr. j. Ungt. alb. camphorat. Dr. ij. Abends zum halben Theelöffel voll in die untere Seite der Ruthe bis zum Mittelfleische hin, und Qualmbäder, sind hierbey von entschiedenem Nutzen.

Bey diesem Zustande der Harnröhre hat man aber nöthig, die ganze Aufmerksamkeit mit auf die Vorsteherdrüsen zu wenden, die dann nach einiger Dauer des Brennens in der Harnröhre pflegen angeschwol-

schwollen und verstopft zu seyn, immassen die Harnröhre auch von hier aus den natürlich schleimigen Überzug erhält. (Über die geschwollenen Vorsteherdrüsen hat J. D. HERHOLDT im 1. Stücke des 2. Bandes des Magazins für Wundarzneikunst eine sehr gute Beobachtung gegeben. Sie ist auch befindlich im 3. Ergänzungsbande zur Salzburgerischen med. chir. Zeitung S. 393; desgleichen: Beschreibung eines widernatürlichen Zustandes der Harnblase, welcher mit einer ungewöhnlichen Gröfse der Vorsteherdrüse und andern krankhaften Erscheinungen begleitet war. Von EDWARD FORD. Im physisch-med. Journale, März 1802.) Man kommt auf diese Vermuthung, wenn der Kranke das Harnlassen mit vielem Drängen beginnt und beendet, und es ihm auch aufser diesem Bedürfnisse immer vorkommt, als wenn nach gehabter Leibesöffnung noch ein Klumpen Koth zurück geblieben wäre. Das Drängen hat dann die angeschwollenen und den Blasenhalß beengenden Vorsteherdrüsen, die Empfindung des Klumpens im Mastdarne aber die voluminösen und verhärteten Vorsteherdrüsen, die auf dem Mastdarne liegen, zum Grunde.

Die sehr aufgeschwollenen Hämorrhoidaladern können zwar auch den Hals der Blase dermassen an die Schaamknochen drücken, daß gar kein Harn heraus kann (MORGAGNI 3. B. 2. Abschn. S. 1104), allein dann brennt der Harn nicht in der ganzen Harnröhre.

Wenn

Wenn bey der ersten Entdeckung dieses Zustandes, nämlich der aufgeschwollenen und verhärteten Vorsteherdrüsen, nicht gleich die besten Hülfsmittel angewandt werden, so ist in der Folge, bey stärkerer Zunahme der Verhärtung derselben, wenig oder nichts mehr zu hoffen. In such cases great dependence may be had upon a liberal exhibition of Mercury, though small doses would be of little service (JAMES LUCAS in London medical Journal for the Year 1790. Part the second. p. 124). Merkurialeinreibungen in den obern Theil der Lenden (der Dickbeine), innerlich Merkurialmittel und eine Ptisane aus der Färberröthe mit Kellerhalswurzel, sind hierbey die wirksamsten. Stuhlzapfen mit Quecksilber vermischt, können vielleicht zu Anfange des Übels wirksamer seyn, als im höchsten Stande desselben. Sollte Blutlassen hierbey erforderlich seyn, so würde, nebst den an den Mastdarm angesetzten Blutigeln, ein Aderlaß aus der Saphena vorzüglich nützlich seyn. (S. HALLERS Grundriß der Physiologie, mit Verbesserungen und Zusätzen von WRISBERG, SÖMMERING und MECKEL. Berlin 1788. S. 621.)

Der Strangurie, oder derjenigen Beschwerde beym Harnlassen, da die Kranken gar oft mit Drang und Annöthigung, Wasser zu lassen, gequält sind, nur wenig los werden, und dabey ein
Schnei-

Schneiden in der Blase und Harnröhre empfinden, sind die Alten auch oft unterworfen. Die Nase, die Fingerspitzen, die Füße, und fast allemal der Kopf der Harnröhre (s. TISSOTS Abhandl. über die Nerven und deren Krankheiten. Deutsch herausgegeben von ACKERMANN. Des zweyten Bandes zweyten Thl. §. 45. S. 455), sind dabey kalt, und dieser auch wohl schmerzhaft. Dieses Übel entsteht gemeiniglich aus zweyerley Ursachen. Entweder hat die Blase durch widernatürliche Beschaffenheit des Harns die schleimige Bedeckung an einigen Stellen, oder an der ganzen innern Oberfläche verloren (von diesem Zustande ist in FR. HOFFMANNI Consult. et Resp. medic. Tom. II. Cas. LXXXVI. p. 367 eine Erfahrung befindlich), und dann pflegt viel zäher, durchsichtiger Schleim mit dem Harne vorher abgegangen zu seyn, auch noch abzugehen. Die Kranken können den Harn nicht lange halten, folglich lassen sie ihn oft und in geringer Menge; die Blase ist immer in gereiztem, zusammengezogenem Zustande. Hierbey muß man auf die Beschaffenheit des Magens, der Diät, der Verdauung, und vornehmlich mit darauf achten: ob der Kranke über Säure beym Aufstossen aus dem Magen klagt; oder ob er gichtischen oder rheumatischen Zufällen, oder langwierigen Ausschlagskrankheiten unterworfen gewesen. (Über eine Verhaltung des Harns nach vertriebenem Grindkopfe s. THEDEN, in Samml. auserl. Abhandl. 3. B. S. 311.)

S. 311.) Dergleichen Ursachen pflegen chronische Krankheiten der Blase zu erzeugen, denen mit vieler Mühe gesteuert werden kann, und hierbey ist mehr auf die entstellte Beschaffenheit des Harns, als auf die Blase selbst Rücksicht zu nehmen. Doch kann man zu Linderung der Schmerzen und Verspätung des höchst beschwerlichen Harnlassens Einspritzungen anwenden, die aber weit sicherer und vortheilhafter aus thierischen Substanzen genommen werden, indem eingespritztes Wasser schon eine widrige Empfindung in der Blase macht. (HALLERS Grundriss der Physiologie, mit Zusätzen von WRISBERG, SÖMMERING und MECKEL, S. 592. §. 790.) Bey einem meiner kranken Alten linderte, da nichts anders lindern konnte, frisch gelassener Harn von einem gesunden Knaben, warm eingespritzt.

Oder es wird gar kein Schleim abgesondert. In diesem Falle gehen wahre Schilfern mit dem Harne ab. So lange der Harn die natürliche Mildigkeit hat, verspüren die Kranken nicht sowohl einen lebhaften Schmerz in der Blase, sondern vielmehr eine kitzelnde Empfindung, die sich bis in die Harnröhre erstreckt. Nimmt aber der Harn eine widernatürliche Schärfe an, so werden diejenigen Stellen, welche sonst von Schilfer bedeckt waren, und nun bloß sind, hierdurch schmerzhaft gereizt: und nun artet sich das Übel wie eine Stran-

Strangurie. So wie Einige diesen Zustand Scabie vesicae nannten (HIPPOCR. Aphor. 77. Sect. 4. Quibus cum urina crassa, furfuri similia quaedam simul exeant, his vesica scabie laborat: die aber WALTER in Untersuchung einiger Krankheiten der Nieren und Harnblase S. 31 für nichts anders, als für den Anfang einer Anfressung der Harnblase, als Folge einer heftigen Entzündung derselben, hält. Doch habe ich diesen Zustand der Blase nach und nach ohne vorgängige heftige Entzündung entstehen sehen), so gab man jenem, wobey viel Schleim abgeht, den Namen Catarrhus vesicae: welche Benennung ich aber diesem Zustande nicht eher geben würde, bis nicht ein Abendfieber, der wesentliche Charakter eines Katarrhs, verspürt würde, oder aber ein Brustkatarrh vorher gegangen, der sich auf die Blase metastasirt hätte. Folgende Krankheitsgeschichte aus DE FISCHER Tr. de Senio ejusque gradibus et morbis. Erf. 1754. p. 132 genommen, ist so lehrreich, besonders der Wechsel des Schleimhustens mit dem beschwerlichen Schleimharnen, dafs ich sie hier einzurücken nicht unterlassen kann.

Vetula annorum 76, macra, a multis retro annis vehementer tussiens, tussim mucidam, in primo senio, et seri circa aures exundationes et exco-
riationes experitur inflammatorias, quae omnia ex usu remediorum cesserunt. Septuagenaria facta,
gravi-

gravibus pectoris oppletionibus molestatur, et mox ardore urinae, mox stranguria, interdum etiam incontinentia urinae, cum dolore in pube laborat, cui accedit tandem ani tenesmus molestissimus, cum alvi obstructione. Urina quae excernitur, parca est, quavis vice, et mox in matula dimittit sedimentum viscidum valde glutinosum. Remittit sub his molestiis oppletio pectoris et tussis: ubi vero vel ex aëris frigidi haustu tussis revocatur, vel pulmones ex sanguinis circulo tardiore sponte muco opplentur, stranguria nulla adest, urina liberior vadit, et parcum solummodo reddit sedimentum glutinosum. Apparet quidem luculenter, stranguriam talem, quoad causam primariam, non ad vesicae vitia pertinere, attamen in propatulo etiam est, vesicam tandem vitio labeque domestica affici.

Auch führt BONET im Sepulchreto Lib. III. Sect. XXVIII. Obs. XXIV. p. 1290, aus DIEMERBROEK Anat. Lib. I. Cap. 17, folgende Geschichte an: Anno 1638 Mercatorem Noviomagensem empyicum tractavi, qui tandem puris albi bene cocti, mediocriter crassi duas matulas plenas e thorace, per urinarias vias bidui spatio, cum aliquo in ureteribus dolore, excrevit sine ullo sanguine, et sic ab empyemate feliciter liberatus fuit; cum antea pus (cujus fluctuatio ab ipso difficulter respirante non modo sentiebatur, verum etiam per commotionem

corpo-

corporis antrorsum ab adstantibus manifeste obaudiebatur) phthiseos et vitae periculum ipsi minaretur. Tale quid etiam observavi in quodam Ticlano, cui empyico tandem etiam pus totum per urinarias vias fuit evacuatum, cum summo in lumbis et ureteribus dolore, a distensione et transitu puris crassi facta, inducto.

Similem historiam sibi in aegro quodam visam, describit AND. LAURENTIUS Anat. L. 9. quaest. 12. In cujus cadavere invenit similem foetidam materiam copiosissimam in thoracis cavitate et sinistro cordis sinu, qualis cum urinis reddita erat etc.

Dies ist aber nicht die einzige Art der Versezung irgend eines Krankheitsstoffs auf die Blase, auf welche Ereignisse man alle Ursache hat, Bedacht zu nehmen. So wechselte eine unvollkommene Lähmung der Hand, mit einem Krampfe und Schmerze der Blase mit Dysurie verbunden, welchen Fall FR. HOFFMANN in med. rat. syst. Tom. IV. Sect. II. Cap. IX. Obs. III. p. 488 folgendermassen erzählt: Summus hujus urbis Theologus, vita sedentaria perpetuaque mentis per ardua multa negotia fatigatione usus, a purpura intus delitescente scorbutica, in gravem primum per intervalla dysuriam incidit, juncta simul paralysi spuria dextrae manus, quae, quamdiu perstitit emissior fuit dysuria, illa vero evanescente, atrocior vesicae spasmus et dolor, cum assiduo urinam mittendi stimulo,

illico rediit etc.; und in der Epicrisi auf derselben und folgenden Seite: Vidi non ita pridem in sene octogenario, qui per aliquot annos summa difficultate mittendi cum dolore urinam laborarat, ac demum, frustra adhibita omni efficacissima medicina, in pede nactus est erysipelas, quod reliquit ulcus, ichorem saniosum sat copiose quotidie fundens, tam salubri effectu, ut ex eo et dysuria, et dolor in pube omnis evanuerit. Und JOH. DRAWITZ von der Krankheit des schmerzmachenden Scharbocks führt S. 351 folgendes merkwürdige Beyspiel an: „Ein Fleischer dieses Orts, welcher „die Zeit seines Lebens niemals das Geringste von „der Steinbeschwerung bey sich verspürt, bekommt „plötzlich großes Reißen und Schmerzen an den „Füßen. Nachdem aber diese Angst nachläßt, indem sich die schmerzmachende Materie von da erhoben und nach der Blase gewendet, entsteht ihm „darüber in der Urinröhre ein erbärmliches Schneiden und Brennen, wobey er auch nur tropfenweise sich des Wassers entledigen kann, und wie „ihm hierzu dienliche Arzney gereicht worden, „wachen die Schmerzen an den Füßen wieder auf „u. s. W.“

Obschon es nach Inhalt dieser Beobachtung nicht zu ersehen ist, ob dieser Kranke vorher und diesmal mit dem Podagra oder der Rose beschwert gewesen, so wird sich doch jeder Arzt einiger Beyspiele

spiele erinnern, wo die rheumatische, gichtische, podagrische Materie, oder auch nur die katarrhalische, auf die Blase versetzt, und mancherley heftige Zufälle erregt gehabt, die nach Maßgabe des schmerzerregenden Materials behandelt werden müssen:

Die chronische Exulceration der Blase ist gemeiniglich gegründet auf den Fehler derselben, dabey in höherm Alter, aus Schwäche der Muskularhaut, der vorrätliche Harn nie ganz ausgeleert, der natürliche, die innere Fläche bedeckende Schleim hierdurch verzehrt, und die Blase endlich wund wird: es erzeugt sich unter vermehrtem Schmerz Eiter, und der Zustand, den ich Exulceration der Blase genannt habe.

Sie ist fast mit denselben Symptomen begleitet, wie der häufige Abgang des natürlichen Blasen-schleims; und ist in manchen Fällen sowohl Folge dieses Abgangs, als sie auch damit verbunden ist: Nur kommt bey dem Abgange des Eiters mit dem Urine alles darauf an, richtig zu beurtheilen: ob er aus einem Geschwüre der Blase selbst kommt, oder ob er, in den Nieren entstanden, der Blase nur zugeführt wird; denn hiernach muß sich die Heilart ganz und gar richten. HIPPOCRATES sagt schon (Aphor. 18): Si sanguinem et pus minxerint, et squamulas, et gravis odor adsit, vesicae ulcerationem significat. Und LAZ. RIVERIUS

68 Krankheiten der Harnblase

(Pr. med. Lib. XIV. Cap. V. pag. m. 203) noch bestimmter: His adde, quod in ulcerae vesicae, aut ejus cervicis, perpetua adest dysuria, et continuus doloris sensus, partem istam infestans, quod in ulcere renum minime fieri solet, sed dilucida sunt dysuriae et doloris intervalla. Auch die Beschaffenheit des abgehenden Eiters unterscheidet sich dadurch, daß derselbe, wenn er von den Nieren herkommt, gemeinlich das Ansehen guten Eiters hat, keinen üblen Geruch verbreitet; der Harn ist damit vermischt, weißlich, und setzt sich dann erst in dem Gefäße zu Boden, wenn er einige Zeit gestanden hat. Ist aber das Geschwür in der Blase, so ist des Eiters wenig; es geht in Klümpchens ab; ist stinkend, und sieht nicht gutartig aus; geht auch wohl ohne Harn ab; der Harn wird mit Schmerz und in geringer Menge gelassen; es gehen auch wohl mit dem Harne zugleich etwas Schilfern (squamulae) ab. Ist ein solches Geschwür schon alt, so geht dergleichen Kranken eben ein solcher Schleim ab, wie beym Blasensteine bemerkt wird. Auch FABRIZIUS AUS HILDEN (Obs. et Cur. chir. Cent. II. Obs. LXV. p. m. 237.) giebt von einem Blasengeschwüre eines achtzigjährigen Mannes eine sehr unterrichtende Krankheitsgeschichte. Es war eine Verhaltung des Harns damit verbunden, welche öfters durch den Harnleiter erleichtert werden konnte: es ging hierbey verschiedentlich Blut, und endlich meh-

mehrere Male viel Eiter, mit dem abscheulichsten Gestanke, ab. Warme Bäder erleichterten sehr, und nach deren wiederholten Anwendung konnte er ohne Hülfe Harn lassen (dazu das entledigte Geschwür Vieles beytragen konnte), darauf aber eine Inkontinenz desselben erfolgte. Auch FABRIZIUS liess dem Kranken vor dem Einbringen des Katheters jedesmal ein linderndes krampfstillendes Klystir geben. Mit einem dickern Katheter gelang das Einbringen besser, als mit dem feinsten. Endlich ging der Harn entweder allein, oder auch mit Koth vermischt, durch den Mastdarm ab; es erfolgte ein Durchlauf, und der Kranke starb. Die Leichenöffnung ergab, dass ein Scirrhus, so groß wie ein Hühnerey, der zwey Unzen wog, vor dem Halse der Blase (*ante collum vesicae*) sich angesetzt hatte. Von der Blase ab hatte sich ein Kanal gebildet, der in dem Mastdarme endigte. Die Blase selbst und der Mastdarm waren blau; beyde Nieren sehr groß, und äußerlich mit vielen kleinen Blasen besetzt, die Wasser enthielten.

Es ist zu bedauern, dass FABRIZ nicht eines Umstandes erwähnt, daraus die vorbereitenden Ursachen, oder die ersten Krankheitsereignisse abzunehmen wären: ein Fehler, den ich bey mehreren Leichenöffnungsbeschreibern großer und nachher unheilbarer Krankheiten bemerke, und der um so

verdrüsslicher ist, da man mit den Uranfängen solcher Krankheiten nie bekannt genug wird, dadurch man nicht allein den wahren eigentlichen Sitz der Krankheit genauer und früher erkennen könnte, als noch ein consensuelles Übel die ursprüngliche Krankheit verhüllt, zweifelhaft macht, und den Arzt, wenigstens eine Zeit lang, irre führen kann, sondern auch solchen, Anfangs gering scheinenden, Krankheitsäusserungen mit gebührendem Ernste zu begegnen noch zeitig genug veranlaßt würde.

Ein Mann von 58 Jahren, von sitzender Lebensart, die gar wenig durch Bewegung unterbrochen wurde, übrigens aber an eine nahrhafte Diät von Jahren her gewöhnt, fing vor vier Jahren, also im Jahre 1798, an, über die rechte Nierengegend zu klagen. Er duldete diese Beschwerlichkeit, ohne etwas dagegen zu thun, bis es sich endlich ganz unbezweifelt zum äußerlichen Abscess eignete. Es waren mehrerley äußerliche Mittel so verordnet worden, daß man wohl merken konnte, daß der Wundarzt selbst nicht gewußt hatte, ob er erweichen oder zertheilen sollte. Er reisete hieher nach Hannover, und zeigte sich mir. Ich fand einen, unter lange gedauertem fieberhaftem Zustande, völlig gebildeten Abscess, und ganz unbezweifelte Schwappung auf der Nierengegend der rechten Seite. Der Schmerz war leidlich, und demselben durch beobachtete Haltung des Körpers leicht auszuwei-

zuwei-

zuweichen. Das Fieber artete sich wie ein Zehrfieber. Am Harne war nichts Widernatürliches zu bemerken. Ich liefs ihn wieder nach Hause reisen, und rieth ihm, den Abscess je eher je lieber öffnen, und das Geschwür gehörig besorgen zu lassen, wozu er auch sehr gute Gelegenheit hatte. Nachdem nun alle fieberhafte Bewegungen gestillt waren, und der Kranke wieder Kräfte gesammelt hatte, konnte man doch wohl die völlige Heilung erwarten; allein nichts weniger! es blieb an der Stelle eine Öffnung wie ein Federkiel, daraus mehr oder weniger Eiter floss, und dieser Ausfluß dauerte, bey sonstigem gänzlichem Wohlbefinden, über zwey Jahre, so dafs sich der Kranke so sehr daran gewöhnt hatte, dafs er nicht einmal verlangte, davon geheilt zu seyn.

Im Junius 1802 aber war diese Fistel zugegangen, ohne weiter eine Beschwerde zu hinterlassen. Dies dauerte aber nur bis in den Oktober desselben Jahres, wo sich Beschwerden beym Harnlassen einfanden, bey welchen Anfangs Blut, unter vielem schmerzhaftem Drängen, und immer weniger Harn abging. Endlich hörte das Harnlassen völlig auf, und die angefüllte Blase war bis in die Gegend des Nabels in die Höhe getreten. Was er nun in dieser Zeit gebraucht, und wie er behandelt worden, davon weifs ich keine Nachricht zu geben. Nachdem diese ängstliche Plage bis in den vierten Tag ge-

72 Krankheiten der Harnblase

dauert hatte, bekam er, seiner Meinung nach, eine Diarrhöe, und mit dieser so große Erleichterung in der Blase, daß sie ganz in ihr voriges Volume wieder zurück gezogen war, und zwar ohne daß ein Tropfen Harn auf dem natürlichen Wege abgegangen wäre.

In diesem Zustande sah ich ihn, nach dieser Epoche zum erstenmale, auf dem halben Wege, dessen Länge von zwey Meilen er mit großer Mühseligkeit, obschon in einem sehr bequemen Wagen, zurück gelegt hatte. Die Kräfte waren zwar sehr geschwunden, doch fand ich ihn ohne Fieber. Urin hatte er auf natürliche Art noch nicht gelassen, hatte aber auch keine Annöthigung dazu gehabt. Der Stuhlgang war sehr flüssig, und dies durch beygemischten Harn im Mastdarme, weil sich in dem ganzen übrigen Darmkanale nicht das geringste Zeichen äußerte, das sonst mit Diarrhöen verbunden zu seyn pflegt. Es war also höchst wahrscheinlich, daß von der Zeit an, da der Eiter aufgehört hatte, sich durch die Fistel in der Gegend der rechten Niere nach aussen zu ergießen, sich solcher nach Leitung des Urethers nach der Blase zu gesenkt, von der Rückseite derselben, vielleicht in der Nähe der Einsenkung des Urethers in die Blase, nach dem Mastdarme zu einen Abscess gebildet, der bey seinem höchsten Stande den Durchgang des Harns durch den natürlichen Weg verhemmt gehabt,

habe, dadurch die Harnblase die bemerkte große Ausdehnung erhalten, der Eiter aber sich endlich nach dem Backdarme einen Weg gemacht, dadurch der Eiter sowohl, als auch der Harn, einen Abfluss erhalten, welchen der Kranke, der nicht so genau auf Alles, was in seiner Gesundheit vorging, zu achten pflegte, zu der Zeit für eine Diarrhöe hielt. So lange nun der Stuhlgang so flüssig blieb, ging auch kein Harn durch die Röhre ab, welches der Kranke für sich kaum beachtete, sondern durch Fragen erst auf diesen Umstand geleitet werden mußte,

Im Stuhlgange war nunmehr kein Eiter mehr bemerklich. Da ich nun voraus annehmen konnte, daß die Ränder des Geschwürs anjetzt noch frisch, nicht kallös, folglich nun noch am mehresten geneigt seyn würden, Heilung anzunehmen, liefs ich ihn täglich drey bis vier Klystire nehmen, aus gleichviel Hb. Malvae, Hyperici cum floribus und Virgae aureae, und jedem Klystire einen guten Eßlöffel voll Rosenhonig beymischen. Dabey mußte er von einem Thee sehr häufig trinken, aus gleichviel Hb. Malvae, Scordii, Virgae aureae und Uvae Ursi. Dies vom 30. Oktober an,

Nachdem er diese Mittel acht Tage lang genommen hatte, ging der Harn wieder den natürlichen Weg, allein die mehreste Zeit noch wider Willen

ab. Er war jetzt noch trübe, milchicht, und nach der Bemerkung des Kranken schmierig, höchst wahrscheinlich mit Eiter vermischt, jedoch ohne den mindesten Übelgeruch: folglich schien er nicht in der Blase selbst erzeugt, sondern durch den einen Urether dahin gebracht zu seyn. Beym Abgange des Harns kein Drängen oder Schmerz. Die Diarrhöe hatte sich zwar verloren, doch spürte er nach gehabtem natürlichen breyartigen Stuhlgange einiges Nachdrängen.

Seit dem 21. November hatte er keinen unwillkührlichen Abgang des Harns mehr, Nachts mußte er ihn ein paarmal lassen, doch hielt das Trübe- und Schmierigseyn noch an. Ich verordnete ihm auf einige Wochen das Kalkwasser täglich zu einem halben Quartiere, mit etwas Fenchel- und Münzwasser, so lange zu trinken, bis der Harn ganz klar abgehen würde, den Thee noch fortzusetzen, und fügte noch den Copaibabalsam hinzu, den er aber, ich weiß nicht warum, nicht genommen hat. Das Kreuz liefs ich ihm mit einer Mischung waschen aus Spir. Anthos. Unc. iv. und Tinct. Bals. peruv. nigr. Dr. ij. Zum gewöhnlichen Getränke empfahl ich ihm den Wildunger Brunnen.

Am 2. Dezember erhielt ich die Nachricht durch ein Schreiben von ihm, daß sich Appetit und Ruhe
zu

zu seiner Zufriedenheit wieder eingefunden, der Harn ganz ungehindert abgehe, und sich das Trübe desselben immer mehr verliere. Und am 26. Dezember, daß er sich, nachdem er zwanzig Bou-
teillen Kalkwasser zu sich genommen, in allem Betracht ganz wohl befinde, obschon der Urin, seine gehörige Farbe noch nicht völlig wieder erhalten habe. Ich liefs ihm nun noch ein Dekokt von Campecheholz nehmen, wodurch sich auch dieses Merkmal überstandener Krankheit verlieren wird.

Ob nun schon, was die Behandlung der mancherley Ursachen unvollkommener und vollkommener Harnverhaltungen, und anderer Fehler am Harnlassen, vorzüglich in DESSAULT's auserlesenen chirurgischen Wahrnehmungen, besonders im ersten Theile, und in NESSI's Unterricht in der Wundarzneikunst, im zweyten Bande, im siebenten Buche, hinlängliche Anweisungen vorkommen, wie bey Exulcerationen der Blase müsse verfahren werden, und Einspritzungen in die Blase zu Reinigung und Heilung solcher Geschwüre, allgemein empfohlen werden, so habe ich doch nicht gefunden, daß man hierbey auf Ersatz des Schleims und Deckung der wunden Stellen bedacht gewesen, welches doch nicht allein zu Heilung solcher Stellen, sondern auch zur sichersten Linderung der Schmerzen ganz unbedingt nothwendig ist. Ich habe weiter oben bereits erwähnt, daß sich zu dergleichen Einspritzungen

76 Krankheiten der Harnblase

zungen animalische Substanzen am allerbesten schicken. Bey Exulceration der Blase kann ich nun, aus eigener Erfahrung, nachfolgende Einspritzung besonders empfehlen:

Man bereite eine ganz dünne Auflösung von Hausenblase, und mische unter sechs Unzen ein Quentchen zerflossenes Myrrhenöl.

Bey der Wahl der Einspritzungen in die Blase, die unter eben benannten Umständen ohnehin empfindlicher ist, muß man sehr vorsichtig seyn, und Alles, was scharf ist und reitzen kann, sorgfältig vermeiden. Ich würde auch nie, wie NESSE a. a. O. §. 1672 räth, Terbenthin mit unter die Einspritzung nehmen.

Ich übergehe hier einige Epidemien, bey welchen die Blase vorzüglich angegriffen war, daran höchst wahrscheinlich auch das hohe Alter zu leiden hatte: z. B. die epidemische Harnverhaltung, deren MORGAGNI im 3. Buche 2. Abschn. S. 1115 gedenkt; der epidemischen Blasenkrankheit, die BASIUS in seinen anatomisch-chirurgischen Bemerkungen Dec. 4. Nr. 5. den epidemischen Tripper nennt; und die Krankheit der Harnwege, die auf Demerary endemisch seyn soll, und füge nur noch etwas über einige Krankheiten anderer Organe bey, durch welche die Harnblase, bey aller Integrität derselben, so affizirt wird, daß man
leicht

leicht verleitet werden könnte, diese Äußerungen für idiopathische der Harnblase zu halten.

Man erinnere sich hierbey der beyden Beyspiele, die ich weiter oben, da von Unsicherheit der Diagnosis die Rede war, aus MORGAGNI angeführt habe. Diesen fügt er nun noch a. a. O. einen dritten Beweis aus der Krankheit und Leichenöffnung eines dreyjährigen Knabens an, wie sehr der Consensus zwischen den Nieren und der Harnblase täuschen kann. Diese Geschichte ist gleichfalls aus BONETI Sepulchreto von HARDERN entliehen. Ob sie nun schon einen dreyjährigen Knaben betrifft, und also in Ansehung der Verschiedenheit der Jahre nicht wohl hieher zu gehören scheint, so führt sie doch zur Behutsamkeit, daß man bey Äußerungen der größten Schmerzen bey dem Harnlassen die Aufmerksamkeit nicht auf die Blase allein richte, sondern auch zu erforschen suche, ob nicht ein verborgener Consensus die Ursache derselben sey. Dieser Knabe hatte beständig über die größten Schmerzen bey dem Harnlassen, aber nie über eine Empfindung in der Nierengegend geklagt. Bey der Leichenöffnung hatte man aber an der Harnblase nicht das geringste Widernatürliche, dahingegen aber in der Niere häufige Sandkörner in den Karunkeln, und vor der Mündung des Harnanges einen länglicht zugespitzten Stein, der die Härte eines Kieselsteins hatte, gefunden.

Gingen

Gingen diese Beschreibungen weiter zurück in den Verlauf der zuletzt tödtenden Krankheit, oder hätten sich die Ärzte an die oben angeführten Merkmale erinnert, so hätten sie weniger in der Diagnose, und vielleicht gar nicht gefehlt, wenn sie zugleich auf das Verhalten des Magens beym Verlaufe der Krankheit geachtet hätten. Hiervon kommt kein Wort vor; ich zweifle aber nicht einen Augenblick, daß diese Kranken Beschwerden am Magen gehabt haben; denn die Mitleidenschaft zwischen den Nieren und dem Magen ist so augenfällig, daß ich auf die Beystimmung aller erfahrenen Ärzte sicher rechnen zu können glaube, und nicht allein in Fällen, wo die Nieren das ursprünglich angegriffene Organ sind, und in solchen Fällen bleibt die Zunge und der Geschmack, aller Magenbeschwerden ungeachtet, rein, zuweilen zwar trocken, aber doch rein; sondern auch in Fällen, wo der Magen der ursprünglich leidende Theil ist: so sieht man bey Anfällen vom Magenkrampf die Farbe des gelassenen Harns verschwunden, und nun wasserweiß, dagegen beym Nachlasse wieder gefärbt. Man wird also mit großer Sicherheit durch den längern Nachlaß der Schmerzperioden in der Blase, und vorzüglich beym Harnlassen, und durch die Theilnahme des Magens, bey reiner Zunge, auf die Idee geleitet, der Hauptsitz der Schmerzen sey in den Nieren, und nicht in der Blase, vorab da die Blase nicht so wohl den Magen als den Kopf

kon-

konsensualisch affizirt, welches letztere man daraus abnehmen kann, daß sich die ermüdendsten Träume im Schläfe alsbald verlieren, als man die dunkle Forderung der Natur verstanden und Harn gelassen hat: auch vermindert sich die Heftigkeit der Delirien, wenn man nur den Kranken hat dahin bringen können, Wasser zu lassen. Auch gehört hieher das äußerst wichtige Ereigniß bey starken Kopfbeschädigungen, daß solche Kranke bey hoffnungslosem Zustande ohne Unterlaß am männlichen Gliede eben so ziehen, wie man es bey Vielen findet, die Steine in der Blase haben.

Auch der Mastdarm, der auch auf eine mochlische Art auf die Blase wirken kann, davon aber jetzt hier nicht die Rede ist, wirkt konsensualisch auf den Blasenhalß und auf das Harnlassen. Dies bezeugt FR. HOFFMANN in Consult. et resp. T. II. Sect. III. Cap. LXXXIII. p. 360; sed claro, schreibt er, consensus, quem vesicae cololum ac intestinum rectum mutuo foveant, documento, inhaeret. Und HALLER, Elem. Physiol. T. IV. Lib. XI. Sect. II. §. XIV. p. 467: Hic consensus vel per nervos videtur obtinere, qui utrique parti communes sunt, vel per telam cellulosam. Hauptsächlich sind es entweder Hämorrhoiden oder Ascariden, welche konsensualisch auf die Blase wirken. Hämorrhoiden sind zwar nicht zu verkennen, wenn sie entweder zu Zeiten blutig sind,
oder

oder als blinde Hämorrhoiden erscheinen; allein der Fall, wenn sich das hämorrhoidalische Blut, aus besonderer Schwäche der Gefäße, mehr nach der Blase, oder bey weiblichen Geschlechte nach der Mutterscheide hinwendet, macht doch in der Erkenntniß einige Schwierigkeiten: dann zeigen sich keine Hämorrhoidalknoten äußerlich, und es geht auch kein Blut durch den After, sondern durch den Harn, oder durch die Mutterscheide, welches ich bey Weibern, die schon längst nicht mehr menstruiert waren, einigemal gesehen, ab. Kommt nun die Hämorrhoidalperiode, so fühlen die Kranken männlichen Geschlechts einen Druck in der Blasengegend, sie können den Harn nicht so lange halten, wie gewöhnlich; er geht ihnen heiß ab; sie haben vom Steifseyn der Ruthe, ohne Wollustreiz, der sie sonst schon verlassen hatte (*satitatis vero et expletis jucundius est carere. Cic. in Cat. maj.*), zu dulden. Es versteht sich, daß bey der Heilart und Diät mehr auf die Hämorrhoiden, als auf die Blase müsse gesehen werden.

Was die Ascariden anlangt, hat die Erfahrung gelehrt, daß sie bey starker Veränderung der Witterung, durch das erregte Jucken im Mastdarme, weit beschwerlicher werden, als sie es sonst waren. Dieser Pruritus ist weit lästiger und wichtiger als derjenige, der vom *Sudore haemorrhoidali* empfunden wird, veranlaßt aber gewöhnlich die

Be-

Beschwerde beym Harnlassen, daß solche Personen gleich bey der ersten Annöthigung an den Ort zu kommen eilen müssen, wenn sie nicht bey Aufwand aller Anstrengung doch die Absicht, den Harn länger zu halten, verfehlen wollen. Wichtiger ist er, weil hierdurch bey reizbaren Personen mancherley Nervenbeschwerden, Krämpfe u. dgl. erregt werden können. Daß bey Kindern Zuckungen und epileptische Zufälle hierdurch veranlaßt werden, ist bekannt.

Wenn nicht die Hämorrhoidalperiode, die mit vorzüglicher Rücksicht behandelt werden muß, die erste Rolle mitspielt, so sind Klystire aus Sabadillamen die besten Mittel. Zwey Quentchen dieses Samens werden mit zehn Unzen Wasser bis zu sieben Unzen gekocht, und nach dem Durchseihen mit eben so viel süßer Milch vermischt. Diese Menge dient zu zwey Klystiren, die man am vortheilhaftesten Morgens, nach gehabter natürlicher Öffnung, mit der Vorsicht geben läßt, daß nur der Mastdarm damit angefüllt, und die Masse nicht zu weit hinauf in den dicken Darm getrieben werde. Das Jucken aber von Ascariden ist doch noch sehr von demjenigen unterschieden, dessen RICHTER im dreyzehnten Bande der chirurgischen Bibliothek im ersten Stücke erwähnt, und zuweilen kritisch seyn kann.

Bey dem weiblichen Geschlechte erregen die Ascariden, davon auch alte Mütter nicht ausgeschlossen sind, nicht nur Brennen bey öfterm Nöthigen zum Harnlassen, sondern auch ein ganz unerträgliches Jucken in den äußern Geburtstheilen, die auch gewöhnlich geschwellen. Aufser eben benannten Klystiren aus Sabadillsamen lindert diese Vermischung das Jucken der Geburtstheile gewöhnlich in zwey Tagen: Man löst sechs Gran Sublimat in acht Unzen eines Aufgusses von Leinsamen auf, und läßt sich die Kranke die leidenden Theile täglich drey bis viermal damit waschen. Oder man löst sechs Gran Sublimat in acht Unzen Wasser auf, und läßt noch das Weiße von einem Ey darunter mischen.

Endlich gehört noch zu den Krankheiten der Harnblase der Alten der Blutabgang durch diesen Weg, dem sie auch unterworfen sind. Über diese Krankheit, besonders in Hinsicht auf die Diagnostik zu Feststellung der Quellen, aus welchen das abgehende Blut entspringt, hat Keiner besser geschrieben, als G. C. DETHARDING in der mit FRANC. PH. KNAUDT zu Rostock 1754 gehaltenen Disputation, de Haemorrhoidibus vesicae mucosis, die HALLER unter die Disputationes ad morborum historiam et curationem facientes Tom. VII. P. II. Nr. CCLXIX. p. 775 mit aufgenommen hat. Er stellt vorzüglich das Blutharnen (mictum cruen-

cruentum) und den Blutabgang, der bey Hämorrhoiden der Blase Statt findet (haemorrhoides vesicae), so neben einander, daß man in der Beurtheilung eines oder des andern Falles nicht fehlen kann, welches hierbey desto wichtiger ist, da beyde in Ansehung der Entstehung und der Behandlungsart so sehr von einander verschieden sind, obschon der Abgang beyden gemein, Blut, ist.

Das eigentliche wahre Blutharnen, das aus den Nieren kommt, ist wegen der geringern Empfindlichkeit der Nieren mit keinem sonderlichen Schmerzgefühle, sondern nur mit einer gelinden krampfigen Beschwerde verbunden, und die Kranken werden gemeiniglich diesen Blutabgang nicht eher gewahr, als wenn sie Blut in dem Nachtgeschirre sehen.

„Der Hämorrhoidalblutabgang hingegen ist fast allemal mit einem anhaltenden Reize zum Harnen verbunden, wobey die Kranken in der Gegend des Eisbeins, unterhalb des Nabels, am Mittelfleische und im Mastdarme krampfige Schmerzen empfinden, die in der Empfindlichkeit der Blase gegründet sind.

„Hämorrhoiden veranlassen äußerst selten wahres Blutharnen, sondern es entsteht vielmehr nach Mißbrauch starker harntreibender Mittel, des Beyschlafs, nach anhaltendem Genusse

84 Krankheiten der Harnblase

hitziger würzhafter Speisen, Übermaß geistiger Getränke, lange fortgesetzte erschütternde Bewegung, beym Stein, oder nach einigen äußerlichen gewaltsamen Verletzungen.

„Ist aber der Blutabgang hämorrhoidalischen Ursprungs, so sind gemeiniglich entweder wahre fließende, oder sogenannte blinde Hämorrhoiden, oder auch dergleichen Anomalien, bey welchen der Abfluß durch den Backdarm nicht zu Stande gekommen ist, vorher gegangen.

„Ferner geht bey dem eigentlichen Blutharnen eine grössere Menge Blut mit dem Urine zugleich ab, als die Menge des Harns selbst beträgt, die sich dann in dem Geschirre zu Boden setzt. Bey den Hämorrhoiden der Blase hingegen geht viel weniger Blut, unter obigen Umständen, auf einmal ab. Der Harn selbst hat das Ansehen desjenigen Wassers, darin frisches Fleisch gewaschen worden; es pflegen dann auch röthliche, schleimige Fäden, oder kleinere festere Klümpchen, die doch grösser als der Durchmesser der Harnröhre sind, darin zu liegen, die beym Abgange viel Schmerz veranlassen haben.

„Bey Alten ist das Blutharnen aus der Ursache mit Gefahr verbunden, weil gemeiniglich eine unheilbare Auszehrung darauf folgt. Die Blasen-hämorrhoiden sind zwar mit keiner schleunigen Ge-

Gefahr verbunden; indessen entkräften doch die damit verbundenen Beschwerden, der Mangel an ruhigem Schlafe, das häufige Urindrängen, die anhaltenden Schmerzen mit der Zeit so sehr, daß das Leben auch hierbey nicht lange bestehen kann.

„Der Blutabgang, der beym Heruntersteigen eines Steins von den Nieren durch die Harnleiter bemerkt wird, unterscheidet sich vom Blutharnen theils durch die Geringfügigkeit des abgehenden Bluts, theils auch durch die von dem Kranken selbst sehr bestimmt anzugebende schmerzhafteste Reise eines Steins von der Niere ab nach der Lage des Harnleiters bis zur Blase hin.

„Liegt die Ursache des Blutabgangs außer der Harnblase in der Harnröhre selbst, so geht auch Blut ab ohne vorhergegangene Annöthigung zum Harnlassen, es findet sich fast immer etwas Blut in der Öffnung der Harnröhre. Dieser Zustand kann auch durch Hämorrhoiden veranlaßt werden.

Bey den Fällen, wo ich wahres Blutharnen sah, konnte ich keine andere Ursache finden, als Auflösung des Bluts. Am mehresten sah ich es zu der Zeit der Faul- und Fleckfieber, besonders bey Personen, die skorbutisch waren, in feuchten, unsaubern Kellern, und armselig lebten. Vitriolsäure

reichlich gegeben, und zum Getränke Malztrank, mit der Hälfte einer Abkochung der Salabwurzel vermischt, setzte ich damals diesem Ereignisse vorzüglich entgegen.

Der Übergang von blutigen Hämorrhoiden durch den After zu blutigen und schleimigen Hämorrhoiden der Harnblase ist ebenfalls sehr merkwürdig. Dies beobachtete ich 1776 bey einem 63jährigen Steiger, zu Klausthal. Dieser hatte bereits seit zwanzig Jahren mit der güldenen Ader zu thun gehabt, und binnen drey Jahren war dieses das zweyte Mal, dafs sie sich durch die Blase entledigte. Der Abgang des puren Blutes war häufig, und ging bis zur Ermattung. Krampfstillende und eröffnende Mittel linderten das Übel. So wie aber der Abgang des Bluts geringer wurde, und endlich ganz aufhörte, stellte sich ein unaufhörliches Drängen und Nöthigen zum Harnlassen ein. Es ging sehr viel des zähesten Schleims durch den Urin ab. Ich liefs nach dem innern Zustande der Blase, und ob etwa ein Stein darin befindlich, sondiren, allein es fand sich keiner. Dahingegen wurden bey dieser Gelegenheit die blinden Hämorrhoiden entdeckt. Mit dem Fortgange der Krankheit, bey welcher gar kein Schlaf war, verlor sich nicht allein die Eßlust völlig, sondern er bekam auch bald Ekel für Alles, auch sogar gegen das Trinken. Die Kräfte nahmen täglich so wie
der

der Körper ab. Vier Tage vor seinem Ende stellte sich der blutige Abgang durch die Blase wieder ein, nachdem erweichende Umschläge auf diese Gegend waren gelegt worden. Allein es erfolgte keine Linderung. Eben so wenig erholte er sich nach etwas Schlaf, der in den letzten Tagen wieder kam. Er starb an Entkräftung.

2) Von der Wirkung der *Digitalis purpurea* in der Brustwassersucht.

Dies ist die Krankheit, welche mit ängstlichem Luftmangel, aussetzendem Pulse und Geschwulst verbunden ist, und wenn sie eine gewisse Höhe erreicht hat, nur äußerst selten geheilt werden kann.

Man findet dergleichen Kranke unter folgenden Krankheitsäusserungen:

Der Athem ist zwar beständig kurz, nie recht erquickend, wird mit den Schultern zugleich gezogen, und fällt unter sichtbarer Bewegung der Bauchmuskeln wieder zurück; indessen findet man ihn auch wohl periodisch leichter, aber auch wiederum kürzer, mit mehr Angst verbunden; die Gesichtsmuskeln scheinen dem Athem mit durchhelfen zu sollen; der Kranke sitzt vorwärts gebeugt,

88 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

läßt dabey den Kopf von einer Seite zur andern fallen; hängt vor sich nieder; ist in stetem Einschlafen und betäubtem Wiedererwachen begriffen, welches mit Schrecken und tieferm Athemholen geschieht, dabey er die Augen weit öffnet, und sich so umher sieht, als wenn etwas Außerordentliches um ihn vorgegangen wäre. Durch diesen steten Wechsel des Schlafens und Erwachens gerathen sie leicht in Delirien; der Athem wird durch den offenen herabhängenden Mund gezogen; die Unterlippe ist ungewöhnlich dick; der Speichel läuft herab; das Gesicht sieht blaß, aufgedunsen aus; die Augen stehen mehr oder weniger hervor; der Kranke kann im Bette nicht liegen, sondern muß mehrentheils vorwärts gebeugt sitzen. Der Puls schlägt äußerst unordentlich, ist klein, geschwind, setzt vielfältig aus, und hebt dann mit einigen vollen Schlägen, die auch aussetzen, wieder an. Das Herz arbeitet die mehreste Zeit gewaltig.

Das Gesicht, Hände und Füße sind mehrentheils kalt, und bey den Verschlimmerungen mit kaltem Schweißse bedeckt.

Der Urin geht in geringer Menge und dunkel gefärbt ab.

Die Füße schwellen immer mehr, und je mehr sich die Krankheit dem höchsten Stande nähert, die Hände auch.

Der

Der Unterleib ist gespannt und hoch, doch nicht, wie bey der Bauchwassersucht, kugelrund, und bey dem Anschlagen mit der Hand schwappend, sondern die Erhebung findet sich mehr in den Präkordien und in der Gegend der kurzen Rippen. Der Kranke klagt stets über Blähungen; der Stuhlgang geht mühsam.

Nicht lange vor dem Tode, der auch wohl plötzlich zu erfolgen pflegt, entsteht die wahre Hautwassersucht, und nur äußerst Wenige bringen es, unter unerträglicher Beklemmung, noch bis zur Bauchwassersucht.

Dies ist das Bild der völlig formirten Brustwassersucht, übergegangen in die Haut- und Bauchwassersucht: ein Ensemble, das um desto ängstlicher anzusehen ist, je weniger Hoffnung die Genesekunde zu geben vermag, den beklagenswürdigen Zustand eines solchen Kranken zu heilen, oder nur zu lindern. Obschon nun aber der Arzt, in diesem Zustande der Krankheit, die Grenzen seiner Kunst empfinden muß, so hat es doch gewiss eine Zeit gegeben, die man als den Hingang zu diesem nun unheilbaren Übel erkennen, aber alsdann noch Mittel und Muth genug haben konnte, die Vollendung desselben zu verhindern, und dem Kranken die Gesundheit wieder zu geben; aber auch Merkmale, die deutlich genug voraus sehen lassen,

90 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

lassen, was für ein grosses Übel der Kranke, sich selbst überlassen, oder nicht frühe und ernsthaft genug behandelt, zu befürchten habe.

Dies desto anschaulicher zu machen, will ich die Krankheitsgeschichten vier sehr verschiedener Kranken geben, davon jeder am Ende brustwassersüchtig, und davon zwey gerettet wurden.

Es war bereits im Jahre 1795, als ein stark beleibter, etliche und vierzigjähriger Offizier mir mit grosser Ängstlichkeit zu verstehen gab: er habe schon seit geraumer Zeit beständiges Herzklopfen; die Schläge setzten zuweilen so lange aus, als sonst drey bis vier Pulsationen erfordert hätten, dann hebe es mit zwey, drey grossen Schlägen wieder an, und zwischendurch fühle er wieder sechs, acht schnell hinter einander folgende kleine. Dabey müsse er sich geschwind aufrichten, er fühle Angst, und diese nöthige ihn, zu seiner Erleichterung einigemal zu husten. Sein bisheriger Arzt habe die Ursache dieses unordentlichen Klopfens des Herzens für einen Polypen im Herzen, mithin für unheilbar gehalten, habe ihm auch keine andere Arzneey, als Geduld, verordnet, und einen schnellen Tod angekündigt.

Ich läugne nicht, dafs ich nach dem ganzen Habitus des Kranken einigen Zweifel bey dieser Äufserung fühlte, und diesen um desto lebhafter,
da

da ich selbst mit unregelmäßigem Pulse und Herzklopfen mehr als funfzig Jahre geplagt gewesen, mich übrigens wohl, und dann ganz davon befreyt befand, wenn sich in der Flexura coli der linken Seite keine Blähungen angehäuft hatten.

Er habe, fuhr er in der Erzählung fort, den Feldzug gegen die Neufranken mit völliger Gesundheit mitgemacht, und viele damit verbundene Calamitäten erlitten. So lange diese angestrengte Thätigkeit gedauert, habe er sich durch Hülfe seiner guten Natur ganz wohl befunden. Seit dem er aber vom Felde zurück, in die sichere, ruhige Garnison gekommen, habe er sich wieder gepflegt, und von der Zeit an angefangen, sehr zuzunehmen, wozu die angenommene Lebensweise das Ihrige beygetragen haben möchte: Morgens lange im Bette gelegen, gut gefrühstückt, von der Parade ein Paar Besuche gegeben, lange und gut bey Tische gesessen, viel Bier getrunken; Nachmittags gespielt bis um 9 Uhr, dann noch einmal reichlich gespeiset, und nach einem kurzen Aufenthalte zu Bette gegangen. Bewegung zu Pferde äußerst selten. Nun seit einem halben Jahre habe er angefangen, von dem Herzklopfen beschwert zu seyn, das ihm vornehmlich von Abends 5 bis 6 Uhr an vielfältige Angst veranlasse. Von der Morgenzeit bis Mittag wäre er nur dann damit beschwert, wenn entweder die Öffnung gar nicht, oder nicht sattsam erfolgt wäre.

92 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

wäre. Besonders übel sey das Herzklopfen, sobald er sich zu Bette gelegt, und es gewagt habe, auf der linken Seite zu liegen: es scheine dann einige Sekunden ganz still zu seyn, keinen Schlag zu thun; dann aber setze es auf einmal an, und schlage einigemal so heftig, dafs es ihm unmöglich sey, vor Angst liegen zu bleiben. Die aufrechte Stellung sey die beste, leidlich die Lage auf der rechten Seite, aber auf der linken zu liegen ganz unmöglich. Reichliches Aufstossen gebe viele Erleichterung, die er sich zuweilen durch Pfeffermünzkuchen hahe verschaffen können.

Das Anfühlen des Pulses und der Herzgegend bestätigte die Äußerung des Kranken vollkommen. Nun war die Frage: Was die Ursache des Herzklopfens sey? Polyp im Herzen? Daran liefs mich die schleunige Entstehung und zu Zeiten der gänzliche Nachlaß zweifeln. Und wäre dies die Ursache, so war nichts, gar nichts dagegen zu thun, Ehe ich also mein zuverlässiges Urtheil fällte, setzte ich den Mann auf schmale und ordentliche Diät, ordnete seine ganze Lebensweise, und liefs mir sein Wort für pünktliche Befolgung geben, reinigte nur seinen Unterleib so lange, als noch alte Versessenheiten abgingen, kurz, ich setzte den Kranken erst, so weit ich es erreichen konnte, was das Ganze anlangt in möglichsten Zustand der Integrität, und wartete nun den Erfolg in Ansehung des Herzklopfens

klopfens ab. Nach drey Wochen schon spürte er so wenig mehr vom Herzklopfen selbst, als auch von den übrigen damit verbundenen Beschwerden. In der fünften Woche reiset er vollkommen hergestellt wieder ab. Die Ursache des Herzklopfens war also nicht Polyp.

Da er nun binnen ein Paar Jahren einige Stufen höher im Militär avancirt war, hatte die stärkere Einnahme seinen Tisch, und der höhere Posten die Liebe zur Gemächlichkeit vermehrt, und hierdurch das alte Übel nicht allein wieder erzeugt, sondern es war dann schon, wie er mich zu sich holen liefs, in die vollständige Brustwassersucht übergegangen.

Man bemerke wohl den Hingang dieses Kranken zur Brustwassersucht, und beachte die Vorbereitung hierzu bey einem andern Kranken in der folgenden Krankheitsgeschichte.

Ein zweyter Kranker dieser Art war erst etliche 40 Jahr alt, hager, äufserst arbeitsam, sowohl am Schreibtische, als auch bey dem gröfsern und von seinem Wohnorte abgelegenen Haushalte; hatte den diätetischen Grundsatz: nicht eher zu essen, als wenn er Hunger fühlte. So vernunftmäfsig dieser Grundsatz auch scheint, so war er doch nicht mit Vortheil für seine Gesundheit ausführbar. Er hatte Familie, folglich festgesetzte Stunden für die Mahl-

94 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

Mahlzeit; also hatte er mehrere Male keinen Appetit, wenn die andern Tischgenossen aßen, als also auch nicht, und wenn ihn am Schlusse der Mahlzeit anfang zu hungern, war oft nichts weiter da, als Butter und Brod, wovon er denn oft bis zu völliger Sättigung aß; zur andern Zeit hatte er Hunger, es war aber außer Essenszeit, und dann wurden dem Magen wieder Zwieback oder andere trockene Sachen zur Befriedigung gegeben, wodurch nun aber die Wiederkehr des Appetits für die rechte Zeit verhindert war.

Durch diese unheilsame Diät hatte er sich nun eine Verhärtung in den Präkordien zugezogen, die von Umfang wohl so groß wie ein Zweygroschenbrod in wohlfeilen Zeiten war, nicht ganz hart anzufühlen, indessen doch hart genug, um das Zwerchfell im Herabsteigen beym Athemholen zu verhindern, den Umlauf des Bluts und den freyen Durchgang des Inhalts in den Gedärmen zu erschweren. Nach und nach war der Athem immer schwerer geworden; doch konnte er Zeiten im Tage und Situationen haben, in welchen er weniger litt. Der Pulsschlag war äußerst unordentlich geworden; er setzte ganz aus, schlug dann zwey bis dreymal hoch und heftig, dann verlor sich dies auf einmal, und man konnte dann die Geschwindigkeit der Schläge weder mitzählen, noch genau durchs Gefühl verfolgen.

End.

Endlich überfiel ihn der unvollständige Schlagfluß der linken Seite, das heißt: er behielt zwar das Bewußtseyn mehrentheils, das Angesicht aber bekam eine etwas schiefe Stellung, und der linke Arm und Schenkel waren sehr schwach; etwas Bewegung und das vollständige Gefühl waren geblieben. Dieser Zufall war durch den Hrn. Hofmedicus Koch sehr gut behandelt worden. Allein von nun an entspann sich die Brustwassersucht zu einem nicht zu verkennenden Grade, hauptsächlich durch den schnellen Übergang von einer mehr als zu thätigen Lebensart zu völligem Mangel an Bewegung und Genuß der freyen Luft, in welchen ihn der schlagflüssige Zustand versetzt hatte: wohl zu bemerken, da er so ansehnliche Verstopfungen und Anhäufungen von Unreinigkeiten im Unterleibe, und namentlich in den Präkordien, schon hatte.

Hier fand nun, wenn ich das Ganze vor Augen nahm, dieselbe Anzeige, wie bey dem vorigen Kranken, Statt: nämlich das Haupthinderniß des Athemholens und des freyen Umlaufs aller Säfte im Unterleibe und die Anhäufungen von Unreinigkeiten erst zu beseitigen. Dies that ich bey diesem Kranken durch die *Gratiola*, weil dieses Kraut vorzüglich auf das lymphatische System und als ausleerendes Mittel doch stark genug wirkt, und ließ besonders während der Wirkung den Unterleib mit dem

96 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

dem flüchtigen Öle tüchtig reiben. Hiermit wurde nun nach Verhältniß der Kräfte so lange fortgefahren, bis die Verhärtung merklich vermindert war.

Bis hieher stehen nun beyde Kranke in einer Parallele. Beyden war nun der Unterleib in möglichst natürlichen Zustand gebracht. Beyde hatten nun noch die Brustwassersucht, und Beyden wurde nun durch ein und dasselbe Mittel vorerst geholfen. In Ansehung der Behandlung muß ich sie aber doch, wegen einiger Verschiedenheiten, trennen, und den Offizier voraus gehen lassen.

Diesem waren nun schon die Schenkel ziemlich geschwollen, und alle die Äußerungen der Brustwassersucht so, wie ich sie gleich Anfangs bemerkt gemacht habe, da, ungeachtet ihm viele und mancherley diensam scheinende Arzneyen waren gegeben worden.

Wie nun die Noth recht groß war, und die Krankheit mit ihrem ganzen ängstenden Gefolge auf den Kranken und die Ärzte eindrang, warf ich mir abermals die Frage auf: Was denn eigentlich die Ursache der Ansammlung des Wassers in der Brust seyn möge? Natürlich wohl das fehlerhafte Verhältniß der ausdünstenden Gefäße gegen das Saugadersystem: jene thäten zu viel und dieses zu wenig. Würde also ein Mittel zu finden seyn, durch welches die zu große Thätigkeit der
aus-

ausdünstenden Gefäße gemindert, und die der Saugadern vermehrt werden könnte, so würde diesem Kranken geholfen werden können.

Fremde Erfahrung und meine eigene hatte mich nun belehrt: dafs die *Digitalis purpurea* die Anzahl der Pulsschläge unläugbar vermindere, und auf der andern Seite die Oscillation der Saugadern vermehre, mithin werde sie auch das Mittel seyn, dessen der jetzige Zustand des Kranken bedürfe. Es kam also nur darauf an, dieses Mittel in der Form und Gabe anzuwenden, unter welcher man es am sichersten in eigner Gewalt behielt.

Folgende Bereitung, die Herr Dr. STRUVE in Görlitz im vierten Bande des HUFELAND'schen Journals S. 579 angegeben hat, that nun die allererwünschteste Wirkung:

Decoctum herbae digitalis purpureae.

Rec. Hb. Digital. purp. Unc. j.

C. coq. in Aqu. fontan. Libr. j. et dimid.
col. Unc. octo admisce

Spir. vin. rectific. Unc. semis.

M. et serv.

Rec. Hujus decoti Unc. j.

Aqu. Menth.

Petrosel. āā. Unc. ij.

Syr. de Alth. Dr. ij.

M. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

LENTINS Beytr. III. Bd.

G

Die

98 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

Dieses Mittel wirkte ohne die sonst nicht ungewöhnlichen Beschwerlichkeiten so vortreflich, daß mit sehr verstärktem Abgange des Harns der Athem und der Puls natürlicher wurden, und die Geschwulst sich verlor. Nach kurzer Zeit konnte er sich seinen gewöhnlichen Geschäften überlassen, fünf Meilen weit hieher reisen, zu Fulse die Stadt durchgehen, und ohne alle Beängstigung schlafen.

Zur Nachkur hatte ich ihm die eisenhaltigen Salmiakblumen mit dem Pulver von der Aronwurzel empfohlen.

Einige Monate nachher (ich weiß nicht nach welchem Diätfehler) verfiel er in dieselbe Krankheit, und durch den Gebrauch der Digitalis wurde er abermals gerettet. Er lebte nachher noch bis ins vierte Jahr, in welchem er, vermuthlich am Schlagflusse, vor dem Regimente plötzlich starb.

Dem andern Wassersüchtigen gab ich das Dekokt des rothen Fingerhuts mit gleich guter und schneller Wirkung auf eben diese Art. Indessen nahm ich doch hierbey Rücksicht auf den erlittenen Schlagfluß, der eine sehr bemerkliche Schwäche in dem linken Arme und Fulse zurück gelassen hatte; untersuchte also durch ein kleines Probeaderlaß die Beschaffenheit seines Bluts, und fügte, da ich es ungemein dick und schwarz fand, täglich drey Gaben vom Kirschlorbeerwasser zu 15 Tropfen hinzu.

hinzu. Um nun aber auch das Haupthinderniß der Wirkung des rothen Fingerhuts, den krampfhaften Zustand der Eingeweide des Unterleibes, besonders der Nieren, zu entfernen, liefs ich ihm noch täglich erweichende Klystire mit einer Auflösung des stinkenden Asands geben. Die Wirkung dieser Mittel war sehr erwünscht: der Athem wurde ganz frey; der Harn ging häufig ab; die Nächte wurden ruhig; er konnte auf dem Rücken, auf beyden Seiten, auch gewöhnlich, nicht wie vorhin nur aufrecht, im Bette liegen; der Pulsschlag näherte sich nach und nach dem natürlichen so sehr, daß er nun nur etwa um den neunten oder zehnten Schlag aussetzte.

Jedes Merkmal vorhandener Brustwassersucht war nun zwar verschwunden; allein die vom erlittenen Schlagflusse nachgebliebene Schwäche im linken Arme und Fusse war noch zu besiegen übrig, welches ich durch die Eisengranulirbäder zu Klausenthal zu erlangen hoffte.

Er reisete ohne Beschwerde am 15. Oktober vier Meilen weit nach Hause, verweilte da einige Tage, und kam am 24., nach einer Reise von 11 Meilen, zu Klausenthal an, woselbst er unter Leitung des Bergarztes, des Hrn. Dr. MEHLIS, die Eisengranulirbäder gebrauchen sollte. Allein gleich in den ersten Tagen kam sein altes Übel, die Brust-

400 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

wassersucht, mit allen Symptomen wieder, wodurch der Gebrauch dieser sehr wirksamen Bäder bis auf weiteres vereitelt wurde, welches um so mehr zu bedauern war, da nur zwey genommene Bäder sich gegen die Schwäche in Arm und Fuß schon wirksam bewiesen hatten. Aber auch dieser neue Anfall wurde durch die Digitalis, in Verbindung eines Aufgusses von Baldrian und Schlangenzurzel, so glücklich überwunden, daß der Kranke in diesen Tagen Lust bezeugte, auszufahren, wenn es nur die Witterung erlaubt hätte. Es dauerte aber diese Herrlichkeit nicht lange, als ein neuer Anfall mit Krämpfen und Beängstigungen kam. Der Puls schlug dann, nach dem Berichte vom 19. November, über 150 Mal in einer Minute: bey fortgesetztem Gebrauche der Digitalis aber kam er bis auf 40 zurück (welches immer mit größerer Gefahr verbunden zu seyn pflegt), nicht sehr klein, und frey von allen Intermissionen. Wenige Tage nachher starb er, indem er sich aus einer aufgerichteten Stellung im Bette niederlegen wollte.

Die Leichenöffnung geschah am 24. November durch den Herrn Bergarzt

Dr. MEHLIS.

Die ganze linke Seite der Leiche, vom Ohr bis zum Fusse, war braunroth; der Unterleib hatte eine grüne Farbe, und der Verwesungsgeruch war
ziem-

ziemlich stark. Ich liefs, schrieb der Hr. Dr. MEHLIS, zuerst die Brust öffnen.

Die Lunge war auf keiner Seite angewachsen, nicht zusammen gedrückt, und ohne Fehler. Sie war mit einem blutigen Wasser umgeben, welches, nachdem die Lunge sammt dem Herzen heraus genommen war, gemessen sechs und dreyfsig Unzen betrug. Das blutige Aussehen desselben kam von keinem zerrissenen oder zerschnittenen Gefäße (mit völliger Gewifsheit kann diefs doch nicht gesagt werden).

In dem Herzbeutel fanden sich einige Unzen helles Wasser.

Der Ventriculus dexter des Herzens war beträchtlich weit, und so ungewöhnlich dünne, daß man ihn leicht hätte zerreißen können. Auch hatte er einige schwarzbraun aussehende Stellen, wie ein entzündeter Theil, der in den Brand übergegangen ist.

Von einem Polypen war weder im Herzen, noch in allen grofsen Gefäfsen desselben etwas zu entdecken. Auch bemerkte ich keine Verknöcherung in denselben, wie ich sie wohl bey einem jungen Menschen, der am Herzklopfen viel gelitten hatte, fand.

Der Unterleib war aufgetrieben, und die Därme von Luft sehr ausgedehnt. Das Netz war ganz

leer von Fett. Die hintere Seite des Magens, wie auch die hintere Seite der Gedärme, vorzüglich die dicken, hatten auch ein solches braunrothes Aussehen, wie ein entzündet gewesener Theil (dies war wohl mehr Effectus mortis, als morbi, wie auch das Aussehen des Herzens, aus dieser Rücksicht, zweifelhaft wird).

An der innern Oberfläche des Magens, der nichts als eine dunkle Flüssigkeit enthielt, war keine Spur einer vorhanden gewesenen Entzündung.

Die Leber war ohne Fehler. Die Milz ziemlich groß, doch ohne Verhärtungen. Die Nieren sahen ebenfalls braunroth aus, und alle diese Theile hatten auch in ihrem Innern eine weit dunklere Farbe, wie im gesunden Zustande.

Im ganzen Darmkanale war nichts Widernatürliches zu bemerken, auch fand ich keine Verhärtungen im Mesenterio. Auf der rechten Seite war ein großer Theil der dicken Därme mit dem Peritoneum verwachsen. Der Kopf wurde nicht geöffnet. Schade!

Ein dritter Kranker dieser Art, den seit vielen Jahren das eifrigste Studiren zu sehr an den Schreibtisch geheftet hatte, podagrisch war, und zuweilen Zufälle erlitten hatte, die, nach den
Be-

Berichten, die ich aus voriger Zeit erhielt, dem Morbo caduco sehr nahe gekommen waren, erlitt vor etwa drey Jahren einen wahren halbseitigen Schlagfluß, mit allen seinen gewöhnlichen Folgen: Fehler an der Sprache, schiefe Stellung des Gesichts, gänzliche Lähmung des rechten Arms und des rechten Schenkels. Ob ich ihm nun zwar zu Rettung seines Lebens behülflich seyn konnte, so war der Verlust an manchen Funktionen doch entweder gar nicht, oder nur zum geringen Theil wieder herzustellen.

So wollten z. B. zum Ausdruck seiner Gedanken die gehörigen Worte, insonderheit was Substantiva oder Namen von Personen betraf, nicht folgen, ob schon er sie fertig aussprechen konnte, wenn man so glücklich war, sie zu errathen, und sie ihm vorzusagen. Im Schreiben, das er mit der linken Hand zu einiger Fertigkeit gebracht hatte, merkte man nie, dafs er diesen oder jenen Namen nicht schreiben könne, oder ein anderes gar nicht dahin gehöriges Wort Statt desjenigen, das hieher gehörte, hingeschrieben hätte. Sollte er eine Sache oder Person nennen, die er jetzt nicht aussprechen konnte, so umschrieb er die Sache oder Person mit Eifer so lange, bis man sie errathen und ihm vorsprechen konnte, dann folgte auch gleich das gesuchte Wort aus seinem Munde. Der Verstand blieb völlig gut, so wie auch seine satyrische Laune.

Der Schenkel bekam zum Theil und so viel Bewegung und Stärke wieder, daß er doch mit angewandter eigener Erfindung diesen Fuß zum Gehen und Treppensteigen gebrauchen konnte. Sein Appetit war mehrentheils gut; allein die Leibesöffnung folgte bey weitem nicht nach Verhältniß.

Sollten nach erlittenem Schlagflusse die äußern Gliedmaßen allein die Folgen davon tragen, und die innern Organe nicht auch davon eine Entstellung im Funktionsvermögen leiden, und hierin der Grund zu mancherley Morbis succedaneis liegen, unter welchen die Wassersucht die gewöhnlichste ist? Gegen die Lähmung dieses Mannes wurden außer den gewöhnlichen Mitteln auch die Eisengranulirbäder, das Elektrisiren, das Chenopodium, die Arnica, Rhus radicans u. s. w., aber alles dies vergeblich angewandt; doch glaube ich, sein Leben sey bis ins dritte Jahr nach dem apoplektischen Zufalle hierdurch hingehalten worden. Ich mußte mich mit PETER KAMPER trösten, der in Vol. II. Diss. decem Cap. XV. de Apoplexia, Catalepsi et Caro. §. 2. p. 722 sagt: Saepius adfui, sed quidquid adhibuerim, vel tentaverim, sanationem nunquam efficere valui; welches doch, ohne Arroganz gesagt, der Fall nicht immer gewesen.

Nachdem der Winter in dieser bewegungslosen und freudenleeren Lage, in stetem Wechsel der
Furcht

Furcht und Hoffnung, bis zum Februar verlebt, und gleichwohl nichts unterlassen war, was zur Aufrechthaltung des Rests der Gesundheit, den ihm der Schlagfluß noch gelassen hatte, dienen konnte, Geschwulst des rechten Schenkels erfolgte, und die Wasseransammlung in der Brust wurde mit zunehmender Unordnung im Pulse und Athemholen immer deutlicher.

Ich enthalte mich, hier den Übergang zum Schlimmern abermals zu schildern, und will nur derjenigen Mittel erwähnen, wodurch ich ihn mehrere Male von naher Todesgefahr retten konnte.

Das oben beschriebene Dekokt der Digitalis liefs ich noch mit zwey Quentchen der Bibergeiltinktur vermischen, um dem nervösen, krampfhaften Zustande zugleich zu begegnen. Ich muß sagen, daß diese Mischung nun doppelt gute Wirkung that, insonderheit wenn die Anzeige eintrat, den Urin zu befördern, und das Hinderniß hierbey, den Krampf, abzuhalten. Kam es aber durch Verzögerung der Öffnung dahin, daß der Unterleib, und besonders die Präkordien, aufgetrieben waren, und das Athemholen aus dieser Ursache sehr kurz und beklommen war, dann liefs ich ihn alle Stunden, oder auch nach Bedürfniß alle zwey Stunden, ein Pulver nehmen, aus gleich viel Valeriana und Schwefelmilch und einem Gran Meerzwiebel, und

Klystire mit Asa foetida geben, wonach fast allemal verhärtete Stücken Koth und viele Blähungen abgingen, und das Athemholen wieder etwas freyer wurde. Hierdurch gelang es mir einigemal, daß er so weit wieder kam, daß er ausfahren, spazieren gehen und etwa drey Wochen vor seinem Ende den Weg von Hannover nach Herrnhausen (für einen Gesunden in drey Viertelstunden zu gehen) und wieder zurück zu Fulse abmachen konnte. Der letzte Anfall gründete sich auf eine sehr heftige Alteration, veranlaßt durch seinen Bedienten, der sich sehr ungebührlich gegen ihn betragen hatte. Nun kam Bluthusten, der zwar der Darreichung von Bilsenöl und kalt gepresstem Mandelöle wich, und gänzliche Schlaflosigkeit dazu; die Geschwulst nahm sichtbar mit dem Mangel an Athem zu, und alle sonst behülfliche Excretiones gänzlich ab, so daß er endlich allen Leiden völlig unterlag, und starb. Die Leichenöffnung wurde nicht gestattet.

Die letzten Tage dieses großen Gelehrten waren mit eben solchen höchst ängstlichen Erstickungsanfällen begleitet, wie BOERHAVENS, darüber er noch kurz vor seinem Ende an seinen Freund, den kaiserlichen Arzt BASSAND, Folgendes, dem Ansehen nach eben so kurzathmig, eigenhändig schrieb: Quidquid fiet, id omne continget ex arbitrio supremi Numinis. Cur ergo metuam? Quid cupiam aliud? Adoremus Deum! sufficit. Interim lectissima

ima adhibeo remedia, ut leniam et maturem, securus de exitu. Vixi ultra 68 annos, semperque laetus — Nunc omni fere momento suffocor a terribili dyspnoea — Sic visum Deo, cujus absolutissimum jus in me agnosco, amo, adoro, id orans, liceat pati patienter, et cum laude infinita summi Numinis.

So weit hatte BOERHAVE noch mit eigener Hand geschrieben, da er sich aber so schwach und entkräftet fühlte, bat er seine Tochter, noch dies Französisch hinzu zu fügen: Les oppressions du coeur sont de la dernière cruauté! Dieu le veut ainsi; sa volonté très parfaite et souveraine soit glorifiée, dans la soumission de sa créature, qui n'aime ni adore que l'infinité de l'Eternel.

Bisher habe ich meine geehrtesten Leser mit der von langer Hand her angelegten Vorbereitung zur Brustwassersucht, wie sie außer der Brust selbst geschieht, mit dem Verlaufe derselben, und mit dem Mittel unterhalten, das ich zu Linderung der mit dieser höchst ängstlichen Krankheit stets verbundenen Zufälle mit Vorthail angewandt habe. Ich hätte zwar hiermit meine Absicht erreicht, wenn ich nicht noch ein äußerliches Zeichen anzugeben hätte, durch welches man die Brustwassersucht mit mehr Gewißheit, als durch die bisher angegebenen (wenigstens macht DE HAEN in Part. V. rat.

rat. medendi Cap. III. alle bisherige Signa pathognomonica der Brustwassersucht äußerst zweifelhaft), erkennen könnte. Dies besteht darin: man entblößt dem Kranken, ehe er etwas genossen und nachdem er Öffnung gehabt hat, den Vordertheil seines Leibes, läßt ihn sich im Stehen vorwärts beugen, und legt die flache Hand über die Herzgrube. Ist nun die Brust mit Wasser angefüllt, so empfindet man in der Hand jeden Pulsschlag des Herzens, auch jede Unregelmäßigkeit desselben, durch eine weiche Walle des in enthaltenen Wassers, die gegen die Hand anstößt. Dieses Anstoßen fühlt man aber wenig oder gar nicht, wenn sich der Kranke rückwärts niederlehnt, welches er aber nie lange ertragen kann. Beym Husten hat man zwar dasselbe Gefühl, stärker oder schwächer, aber doch jedesmal weich, wenn Wasser in der Brust ist. Man kann doch aber von diesem Gefühle beym Husten niemals so zuverlässig auf Wasser in der Brust schließen, als ohne Husten, durch die Bewegung des Herzens dem Wasser mitgetheilt allein erregt; denn hierdurch wird das widernatürlich angesammelte Wasser nur allein gegen die Hand getrieben, beym Husten aber können die unterhalb des Zwerchfells gelegenen Theile diese Empfindung mit bewirken, und also das Urtheil unsicher machen. Das Athemholen setzt vielleicht das in der Brust befindliche Wasser zu wenig in Bewegung.

gung, als dafs es deutlich genug gegen die aufliegende Hand wirken könnte.

Bey einem Orgelbauer, der das krampfge Asthma durch das lang anhaltende Löthen der Pfeifen, in einem Zimmer, in welchem der Kohlendampf und der Dunst nicht abziehen konnte, bekommen hatte, waren zwar alle übrige äufsere Zeichen der Brustwassersucht in grofser Ähnlichkeit da, allein die eben beschriebenen wallenden Bewegungen in den Präkordien fehlten, und der Puls setzte nicht aus.

Ein 68jähriger Mann, vorhin starker Weintrinker, nur zuweilen mit dem Podagra behaftet, und zu stärkerm Schwitzen geneigt, hatte seit einigen Jahren keinen Anfall mehr vom Podagra erlitten, und die Neigung zum Schweißse hatte sich verloren. Dabey war der Leib, in der Gegend der Präkordien, nach und nach dick, hervorstehend und hart geworden.

Wie ich ihn zum erstenmale sah, verhielt er sich vollkommen so, wie ein angehender Brustwassersüchtiger: er konnte durchaus im Bette nicht liegen, mußte immer vorwärts gebückt sitzen, konnte nur unter mehr oder weniger Beängstigung, und nur kurz Athem holen; der Puls schlug äufserst unordentlich, klein, geschwind, setzte sehr oft aus, und hob immer mit einigen
grofsen

großen Schlägen, die auch aussetzten; wieder an; der Harn ging sehr sparsam ab, und die Schenkel waren bis an die Knie geschwollen, und fast immer kalt. So war er erst seit drey Wochen geworden. Dazu war nun noch ein nicht periodisches Fieber, das gegen die Nacht mit Delirien verknüpft war und bis gegen die Morgenstunden anhielt, zu bemerken. Das vorhin angegebene Zeichen des angesammelten Wassers in der Brust war noch nicht wahrzunehmen, vermüthlich weil sich die hierzu erforderliche Menge Wassers in der Zeit noch nicht hatte ansammeln können.

Nachdem ich den Unterleib in mehrern Tagen so weit gereinigt hatte, daß er durchaus nicht mehr dick, hervorstehend und hart war, beförderte ich bey Tage den Harn durch die Abkochung der Digitalis, und Abends den Schweiß durch Minderers Spiritus, mit zehn bis funfzehn Tropfen flüssigem Laudanum. Nach und nach erfolgten beyde Excretiones stärker, wobey die Schenkel die Geschwulst verloren, der Kranke das Vermögen wieder bekam; auf beyden Seiten sowohl, als auch auf dem Rücken liegen; und frey Athem holen zu können. Die Esslust war durchaus, vom Anfange seines Übelbefindens bis jetzt, verschwunden, und wenn er sich ja zu einigem Genusse zwang, so brach er es allemal mit mehr oder weniger Schleim wieder aus. Gern hätte ich ihm früher ein Brechmittel gegeben;
allein

allein die Beschaffenheit seiner Brust und des Pulses hielten mich damals davon ab. Jetzt aber gab ich es ihm mit dem Erfolge, daß gleich am selbigen Tage etwas leichte Speisen genossen und auch behalten wurden. Eine Auflösung des Extrakts vom Bitterklee, in einem Dekokte desselben Krautes, mit Etwas versüßtem Salzgeiste, beschloßen die Kur der Brustwassersucht. Der Leib blieb weich, die Schenkel dünne, der Athem ging ohne alle Hinderung, und er konnte auf dem Rücken so gut, wie auf beyden Seiten liegen. Allein ein unüberwindliches Hinderniß der Genesung lag in seinem Herzen. Der Puls schlug durch die ganze Krankheit hindurch sehr geschwind mit einiger Härte, setzte oft aus, und hob immer wieder mit einem oder zwey heftigen großen Schlägen an. Das Athemholen, so ungehindert es übrigens durch die Lungen und die Brust, in allen Lagen des Körpers, verrichtet wurde, hatte doch seinen eigenen Tenorem: der Athemzug ging so langsam, wie bey einem gesunden Menschen, allein er nahm periodenweise an Vollständigkeit nach und nach, ohne den Kranken im mindesten zu beunruhigen, ab, und wurde beynahe unmerklich. Bey der Abnahme der Länge des Athems schlummerte er gewöhnlich drey Viertelminuten lang sanft ein, und erwachte mit dem ersten tiefen Athemholen wieder. Der Puls blieb während einer solchen Periode derselbe, so wie auch in allen Tageszeiten, ohne irgend einen

Nach-

212 Von der Wirkung der Digitalis purpur.

Nachlaß, der zu berechnen gewesen wäre, derselbe. Der Appetit war durch nichts zu reizen, mithin nahm das Fleisch und die Kräfte so sehr ab, daß ich seinen jetzigen Zustand für nichts anderes, als Marasmm senilem, erklären konnte. Alle Zeichen der Brustwassersucht blieben weg, die Geschwulst der Schenkel und des Unterleibes kam nicht wieder; allein der Puls blieb dessen ungeachtet in obbemerkttem Verhältnisse, woraus ich auf einen besondern Fehler am Herzen selbst schloß, der dann freilich außer dem Wirkungskreise aller ärztlichen Hülfe wäre. Der Harn ging gehörig, nach Maßgabe des Getränks, ab. Das öftere Einschlafen und Wiedererwachen unterhielt bey ihm den Zustand, den man als das Mittel des Schlafens und Wachens ansehen konnte. Nur nach dringend fortgesetztem Fragen waren seine Begriffe helle. Kurz nach dem Erwachen waren sie es nie, sondern die Äußerungen seines Verstandes waren dann so, daß man sie für ein blandum delirium halten mußte. Er starb am 10. April unter leichten Erschütterungen.

Die Leichenöffnung wurde gestattet, und am 11. April durch den Demonstrator und Lehrer auf hiesigem Theatro anatomico, den Hrn. Hofmedicus Dr. HEINE, in Beyseyn des Hrn. Dr. VÖLKENING, vollzogen. Der Befund ist nach dem Berichte des Hrn. Hofmedicus HEINE folgender:

„In

„In jedem Sacco pleurae waren ungefähr vier
„Unzen eines hellgelblichen Wassers enthalten.
„Die Lungen hatten an einigen Stellen ihre natür-
„liche Farbe und Konsistenz, an mehreren waren
„sie widernatürlich fest, und entweder von weifs-
„gelblicher oder dunkelbrauner Farbe. Widerna-
„türliche Adhäsionen fanden sich nirgends. Die
„größern Luftröhrenäste, und auch viele der klei-
„nern, enthielten deutliche Verknöcherungen. Die
„lymphatischen Drüsen waren hin und wieder mit
„einer ähnlichen Masse angefüllt.“

„Der Herzbeutel war in seiner ganzen Ober-
„fläche mit einer beträchtlichen Menge Fett be-
„deckt, und schien, wie die Konvexität im Fette
„der ganzen linken Seite zeigte, einem starken
„Drucke ausgesetzt gewesen zu seyn; er enthielt
„sehr wenig Feuchtigkeit.“

„Das Herz war von ungewöhnlicher Grösse.
„In seinen Höhlen, oder in den grossen Gefässen,
„zeigte sich keine Spur einer Gerinnung, obgleich
„die Hohlräume und die rechte Herzseite mit Blute
„angefüllt waren.“

„Dagegen waren die Kranzarterien bis zu den
„feinern Ramifikationen durchgängig verknöchert,
„und ein Anfang zur Verknöcherung zeigte sich in
„den festsitzenden Rändern der halbmondförmigen
„Valveln beyder Ventrikel.“ So viel Herr Hofme-
dikus HEINE.

Die Beschaffenheit des Pulses lehrt also zwischen den beyden Krankheiten, der Brustwassersucht und der Verknöcherung der Kranzadern des Herzens, nichts bestimmt Unterscheidendes. Ich wünsche daher sehr, daß Ärzte, wenn sie auf Brustwassersucht untersuchen, auf den in der Herzgrube wallenden Puls, wie ich ihn beschrieben habe, achten mögen.

In diesem eben berichteten Falle waren alle übrige Zeichen der Brustwassersucht da, der wallende Puls aber war in den Präkordien noch nicht vernehmbar. Der Puls verhielt sich vollkommen so, wie bey Brustwassersüchtigen. Nun war aber die Wasseransammlung durch die Digitalis, bis auf Weniges, aus der Brust erschöpft, alle Geschwulst aus den Schenkeln und aus dem Leibe war dauerhaft vergangen, und doch blieb der Puls in seiner höchst unregelmäßigen Beschaffenheit.

Selbst während des anhaltenden Gebrauchs der Digitalis war der Puls weder ordentlicher, noch im mindesten langsamer geworden.

Was die ersten merkbaren Ereignisse der entstehenden Brustwassersucht anlangt, finde ich sie in keiner Schrift genauer, als in dem angeführten 5. Theile von DE HAEN's rat. med. im 3. Kapitel angegeben.

3) Heilart verstopfter Drüsen und Scirrhen in der weiblichen Brust.

Man hat um so mehr Ursache, dergleichen Fehler in den Drüsen der weiblichen Brüste, gleich nach der ersten Anzeige, sehr ernstlich zu behandeln, da die abscheulichste aller Krankheiten, der Krebs, unter eben so unbedeutend scheinenden Ur- anfangen beginnt, wogegen dann alle Arzneymittel vergeblich sind, auch vielfältig alle chirurgische Hülfe entweder nur mit größter Vorsicht, oder nicht einmal angewandt werden kann und darf.

Ich habe schon in meinen Beobachtungen einiger Krankheiten vom Jahre 1774, von S. 86 an, eine sehr wichtige Erfahrung über die Wirksamkeit des Pulvers von Belladonnablättern, in kleinen, aber lange fortgesetzten Gaben, bey verhärteten Drüsen in den Brüsten gegeben, und im ersten Bande meiner Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, S. 363 der zweyten Ausgabe, den großen Nutzen bemerklich gemacht, den Brechmittel, zeitig genug gegeben, gegen angelaufene, schmerz- hafte Drüsen in den Brüsten der Säugenden leisten, und wie viel sie zu prompter Zertheilung derselben beygetragen haben.

Diese beyden Beobachtungen vor Augen, be- stimmten mich, bey einigen Fällen dieser Art

216 Heilart verstopfter Drüsen und Scirrhen

beyde Mittel, die Belladonna und Vomitive, in gewisser Verbindung anzuwenden, von deren Erfolg ich ein Paar Erfahrungen beyfüge.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von etliche und dreyßig Jahren hatte bereits von drey Jahren her in jeder ihrer Brüste fünf bis sechs Scirrhen von verschiedener Gröſſe, die nur zuweilen schmerzten, aber nie juckten. Die Drüsen unter beyden Armen waren auch etwas geschwollen, und nicht gar hart. Übrigens schien sie zwar gesund zu seyn, ihre Gesichtsfarbe aber verrieth etwas Atrabilarisches. Ich lieſs ihr einen Tag durch eine auflösende Salzmixtur, am folgenden aber ein Brechmittel aus dem Infuso Ipecacuanhae Gianellae nehmen, und verordnete ihr die Belladonna folgendermaßen:

Rec. Pulv. fol. Belladonn. gr. j.

rad. rhei gr. xv.

M. pro una dos. disp. dos. tal. xxx.

D. S. Abends eins mit Wasser.

Dazwischen mußte sie jedesmal um den fünften Morgen ein Vomitif, einmal die Auflösung des Brechweinsteins, und einmal das Infusum Ipecacuanhae Gianellae, und zwar so nehmen, daß doch drey bis viermal Wirkung erfolgte. Mit diesen alle fünf Tage abwechselnden Brechmitteln sollte sie so lange fortfahren, bis sie einige Besserung spürte; denn

denn alsdann glaubte ich annehmen zu können, daß einige von den bisher verstopft gewesenen Drüsen wieder gangbar geworden seyen. Den Wechsel unter den Brechmitteln veranstaltete ich aber aus der Ursache: um von der Nebenwirkung beyder Mittel Vorthail zu ziehen; immassen der Brechweinstein doch auch als Antimonialmittel und auf die Haut, die Ipecacuanha aber in Infuso, Anfangs krampfstillend und mit auf die Gedärme wirkt. Mit diesen Mitteln liefs ich sie nun, nach Verordnung ihres gewöhnlichen Arztes, die ich immer gern respektire, nach Nenndorf zum Bade gehen, woselbst sie sechs Wochen verweilte. Bey ihrer Rückkunft waren fast alle Scirrhen weg, und um des geringen Rests willen, liefs ich sie noch bis zu völliger Heilung mit der Belladonna allein fortfahren, wodurch die Brüste nach einigen Monaten völlig hergestellt wurden.

Einem andern jungen verheiratheten Frauenzimmer war vor vier Jahren aus der rechten Brust ein Scirrhus durch chirurgische Hülfe heraus genommen worden. Und nun hatte sich in der linken Brust ebenfalls einer angesetzt, der, wie ich fand, etwa anderthalb Zoll lang, einen Zoll breit, und nach hinten zu in der Brust, doch aber nirgends adhärent, befindlich war. Natürlich scheute die gute Frau eine abermalige Operation, und zog jedes innerliche, noch so peinliche Mittel, weit vor.

118 Heilart verstopfter Drüsen und Scirrhen

Ich liess ihr also auch die Belladonna Anfangs zu einem Grane jeden Abend, Morgens aber zwey Gran Goldschwefel, mit einem Grane Calomel, mit Zucker abgerieben, aber doch um den fünften Tag ein Vomitif, abwechselnd aus Brechweinstein- und Brechwurzel-Infusum nehmen. Bey sechs Vomitifen, davon jedes nur drey bis viermal wirken sollte, konnte ich es bewenden lassen; denn nach dem vierten Vomitife fing der Scirrhus schon an, an allen Seiten schmaler zu werden. Ich vermehrte die Gabe Belladonna mit einem halben Grane, und liess nun den Goldschwefel und das Calomel zurück, weil es der Magen, vermuthlich nach wiederholten Brechmitteln, nicht mehr vertragen wollte. Nach dreymonatlichem Gebrauche war der Scirrhus fast gar nicht mehr zu fühlen.

Eine eben verheirathete junge Frau hatte in beyden Brüsten, in jeder fünf bis sechs verstopfte Drüsen, und die unter den Armen waren ebenfalls schon angeschwollen. Ich liess ihr ebenfalls periodische Brechmittel und die Belladonna nehmen, und in vierzehn Tagen waren keine verhärteten Drüsen mehr zu finden.

Bey einer sehr starken Dame war es schon zum verborgenen Krebse gediehen. Es lief eine schmierige, eiterige Jauche aus der Warze heraus. Die Verhärtung war von grossem Umfange, nach unten

zu

zu an den Rippen, so wie an der Haut selbst, adhärent, und nicht allein wund und nässend, sondern auch von äußerst verdächtigem Ansehen. Ich wollte doch versuchen, ob nicht die Belladonna und die Vomitive wenigstens einen Aufenthalt in der Verschlimmerung machen würden; denn Herstellung war nach meinem Dafürhalten nicht mehr zu hoffen. Allein Alles, auch die dabey angewandten Nenndorfer Bäder, fruchteten nichts. Die einzige, doch sehr geringe Hoffnung beruhte nun noch auf der Amputation; allein obschon sie sich derselben unterwarf, und obschon sie durch die allergeschicktesten Wundärzte vollzogen wurde, konnte sie doch nicht gerettet werden.

Dies kann zum Beweise dienen, wie äußerst wichtig gering anscheinende Uranfänge seyn und wie sie in der Folge werden können. Leichtsinnig gegebener Trost ist hierbey eben so abscheulich, als Verrätherey.

4) Fortsetzung der Beobachtungen über den
Gesichtsschmerz. Tic douloureux. Proso-
palgia Ploucquetii. Trismus dolorificus
Sauvagesii.

(S. den ersten Band dieser Beyträge, die zweyte Ausgabe,
S. 382.)

Der geheime Rath HUFELAND, in seinem allgemein von Ärzten gelesenen Journale, und ich im ersten Bande meiner Beyträge, appellirten an das ganze Corps der Ärzte, ihre Beurtheilung und Erfahrungen über den FOTHERGILL'schen Gesichtsschmerz, besonders in dem HUFELAND'schen Journale bekannt zu machen; allein, leider! ist die Ärndte sehr spärlich ausgefallen, und unter den Schriften, die sonst noch heraus kamen, war selten eine, daraus man abnehmen konnte, der Verfasser habe den echten FOTHERGILL'schen Gesichtsschmerz selbst gesehen und selbst behandelt; denn Schmerz im Gesichte ist nicht immer der FOTHERGILL'sche Gesichtsschmerz, der sein eigenes pathognomonisches Zeichen hat, das er auch deutlich genug beschrieb, von Manchen aber übersehen, oder in der Beschreibung nicht mit angegeben worden, welches ich aber doch desto weniger vermuthen will, da es so ganz einzig, und zugleich so auffallend ist, daß es einem genauen Beobachter entwischen, oder dem Schriftsteller nicht wieder einfallen könnte.

Die

Die Seltenheit dieser erschrecklichen Folter, von welcher FOTHERGILL selbst sagt: But one sees enough to excite one's compassion, if present during the paroxism; kann auch veranlassen, daß man so wenig Schriften erhält, daraus man, was diese Krankheit belangt, Belehrung und Rath nehmen könnte: Viele erfahren zwar, schreiben aber nicht in diesen stachlichten Zeiten, und Einige schreiben vom Gesichtsschmerze, und er war es nicht.

FOTHERGILL sahe ihn in seiner großen Praxis nur vierzehnmal. Der Ritter ZIMMERMANN hatte nur einen gesehen, und, wie er mir damals unwillig schrieb, nicht geheilt, als ich ihm den zweyten nach Hannover schickte. WICHMANN in seinem ganzen Leben nur einen. Der Hofrath AEPLI in 27 Jahren nur einen, und von dessen Krankheit sagt er im Museum der Heilkunde, 1. B. S. 302: „Sie ist eine von den unerträglichsten Krankheiten. Wer einen einzigen Paroxismus gesehen hat, der kann sich von dem Schmerze eine Vorstellung machen. Ich habe Menschen auf alle Art martern gesehen, aber keine machte auf mich einen solchen Eindruck, als diese Marter.“ Mich hat das Unglück getroffen, nun schon die neunzehnte behandeln zu müssen, bey welcher ich aber Ereignisse gewahr wurde, die für die Erkenntniß und Heilung dieses schrecklichen Übels

wichtig seyn können, und wodurch ich vorzüglich bewogen worden, die Abhandlung vom Gesichtsschmerz aus dem HUFELAND'schen Journale hieher zu nehmen, um ihr aus nachmaliger Erfahrung etwas beyzufügen, dazu mir in der kurzen Zukunft, die ich noch erwarten kann, die Gelegenheit fehlen möchte.

Unter allen Schriftstellern hat, nach meinem Dafürhalten, Keiner richtiger über den FOTHERGILL'schen Gesichtsschmerz geurtheilt, als SELLE, dessen Name keines irdischen Nimbus bedarf, in den Neuen Beyträgen zur Natur- und Arzneywissenschaft, im 1. Theile, Nr. 6. S. 30. 31: „Ich erzähle,“ schreibt er, „diesen Fall deswegen, weil diese Krankheit nicht eine zufällige Modifikation irgend einer Schärfe, sondern eine wirkliche selbstständige Species zu seyn scheint, die zwar nicht häufig vorkommt, aber doch für das erkannt werden muß, was sie ist, damit man den Kranken nicht unnützer Weise mit gewöhnlichen Mitteln plage, und damit die Zeit und die übrigen Gesundheitsumstände des Leidenden verderbe.“

Damit nun diejenigen, die diese Krankheit zum ersten Male zu sehen das Unglück haben, ein treues Abbild davon in das Gedächtniß nehmen können, will ich es versuchen, einen Entwurf
dazu

dazu zu machen, zum Ausmahlen wird jeder Kranke seine eigene Stellung und Kolorit haben müssen. (The kind of pain is described differently by different persons, as may be reasonably expected. FOTH.)

Dieses groſſe Übel scheint Anfangs wenig beträchtlich zu seyn. Kranke dieser Art empfinden bey völligem Wohlseyn entweder an den Lippen, an den Wangen, an der Nase, oder unter oder über der Augenhöhle, scharfe Schmerzen wie Nadelstiche, die zwar bald wieder verschwinden, aber öfter oder später wieder kommen, nachdem dieser oder jener Punkt zufällig äusserlich berührt wird; er kommt auch ohne Berührung (vielleicht durch das Spiel einiger Muskeln oder Muskelfasern) wieder. Nach einiger Dauer werden solche Menschen mit heftigsten, schärfsten Schmerzen blitzschnell und unvermuthet, nach längern oder kürzern Pausen, ja nach halbjährigen Pausen, überfallen. Der Schmerz geißelt das Gesicht an einzelnen Stellen, die Nase, die Lippen, reißt am Zahnfleische, an der Zunge, und hat das Besondere, dadurch sich dieses Übel von Gicht und Rheumatism unterscheidet: daß dieser über alle Maſſen heftige Schmerz zur Zeit seiner Wuth durch die leichteste äussere Berührung des vorhin durch Schmerz besonders betroffenen Punktes gleichsam aus dem Schlafe zur Wuth geweckt wird.

Fo-

FOTHERGILL bestätigt dieses auf der 181. Seite seiner Works, im Vol. II. the gentlest touch of a hand or a Handkerchief will sometime bring on the pain, whilst a strong pressure on the part has no effect. Einige mußten die Speisen lange, ja halbe Tage lang, bey gesundem Appetite, vor sich ungekostet stehen lassen, um nicht durch Berührung der Lippen, oder durch Käuen, den auflauernden Schmerz zur Wuth zu reizen. Andere mußten, um sich nur einige Linderung zu verschaffen, die Wangen so heftig reiben, daß sie ganz schwielig davon wurden, und die dazu gebrauchte Serviette in kurze Fasern zerfiel. Noch Andere konnten durch gewaltsam sich auferlegte Ruhe die Wiederkunft der Anfälle verspäten. Der endliche Ausgang dieser Pein war auch verschieden. Bey Einigen ging sie in melancholischen Wahnsinn über; ein Anderer bekam unter Nachlaß der Schmerzen, nach eilf ausgeduldeten Jahren, große Verhärtungen der Drüsen des Unterleibes, und starb. Eine Dritte, die diesen Schmerz mehrere Jahre erduldet hatte, bekam den Krebs im Halse und an der Zunge, mit so unerträglichem Gestanke, daß das Haus, worin sie endlich starb, lange nicht bewohnt werden konnte. Ihr Mann verlor dabey seine Gesundheit völlig, und starb, nachdem er einige Zeit vorher vernunftlos geworden war.

Andere hingegen begleitet dieses unüberwindliche Übel bis ins hohe Alter, ohne eine andere Schwäch-

Schwächlichkeit, als den horrenden Schmerz, mit sich zu führen. So führt der Herausgeber der Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Ärzte, im 1. Stücke des 3. Bandes, S. 160, ein Beyspiel von einer Person an, die den Gesichtsschmerz im neunzehnten Jahre ihres Alters erhielt, und im zwey und siebenzigsten damit starb. Einer aus meiner Bekanntschaft hat den Schmerz schon über dreyßig Jahre; ein Anderer beynahe dreyßig; eine dritte Person wurde etliche siebenzig Jahre alt, nachdem sie den Schmerz von ihrem vierzigsten Jahre an erduldet hatte. Ein Mann hatte an dem Schmerze schon achtzehn Jahre erschrecklich gelitten.

Der Schmerz hat auch, wiewohl ganz unsichere Perioden des Nachlasses, der völligen Abwesenheit und der Wiederkunft, ohne ausfindbare, mehrere Male gültige und berechenbare Ursache. Ich glaubte einige Zeit, die Witterungsbeschaffenheit, oder der Wechsel der Jahreszeiten hätte einen entschiedenen Einfluß auf die Verhältnisse des Schmerzes; allein nun kann ich sagen, daß es nicht ist: wohl aber war der Verschlimmerung bei einer jungen Dame richtig entgegen zu sehen, wenn das Monatliche vorbey war, und dies beobachtete ich ganzer vier Jahre.

Nachlässe kann dieser Schmerz haben von einigen Monaten, von einem halben Jahre, ja! von einem

einem ganzen Jahre, kommt aber doch mit voriger Heftigkeit wieder, und befällt die nämlichen Theile, obschon nicht immer dieselben Propagines nervorum. Diese langdauernden Nachlässe haben mich, und wahrscheinlich auch andere Ärzte, gar sehr getäuscht, daß ich die Krankheit für gründlich geheilt, und das letztgebrauchte Mittel für das längst gesuchte und nun gefundene hielt, darin ich aber, zu meinem großen Verdrusse, mehrere Male durch unbesorgte Wiederkunft des Schmerzes widerlegt wurde. Aber auch nun half das letztangewandte, und nach meinem Dafürhalten zu krönende Mittel nicht — gar nicht. Vielleicht nicht, weil ich es diesmal in der ersten Periode, und zuletzt am Ende derselben anwandte?

Ich habe aber doch nie gefunden, was CURT SPRENGEL im dritten Theile des Handbuchs zur Pathologie vom Gesichtsschmerze sagt: daß die Scheidenhaut der angegriffenen Antlitznerven, oft ebenso ausgedehnt und von Wasser angeschwollen gewesen wäre, als der Ischiadische Nerve im CORTUNNI'schen (Nerven-) Hüftweh (bey welchem ich auch nie dergleichen Anschwellungen der Nerven-hüllen gefunden, obschon ich das Hüftweh mehrere Male auf CORTUNNIS Art geheilt habe, welches sich doch, besonders beym Gesichtsschmerze, den Augen einmal hätte darstellen müssen, vorab da der Schmerz, außer den Wangen und Lippen,

vor

vorzüglich die Nase und die Stirn, die am wenigsten bedeckten Theile, betrifft. Man müßte solche Ereignisse nicht nach Büchern, am wenigsten nach Analogie, sondern bloß und allein nach unbefangener Autopsie beschreiben, damit der neue Beobachter nicht Dinge sucht, die in der Natur nicht zu finden sind. Wenn von angeschwollenen varikösen Blutadern die Rede wäre, die bey anhaltenden Cephaläen (man sehe in A. N. C. Vol. I. Obs. 89.) zu sehen und zu fühlen sind, würde ich nicht widersprechen; allein beym Gesichtsschmerze habe ich dergleichen Anschwellungen, vorab an den angegriffenen Nerven, nie beobachtet).

Der Schmerz hält sich auch, wie ich eben erwähnt habe, nicht immer in den nämlichen Zerstörungen dieses oder jenes Hauptnerven auf: die mehresten Male waren es die vom siebenten Nervenpaare entsprungenen *Nervi faciales, superior, medius, inferior und infimus*; dann war die Wange, die Nase und die Lippen, besonders die Unterlippe, am mehresten angegriffen. Zu anderer Zeit konnte ich keinen andern, als den *Nervum infraorbitalem* (JOH. FR. MECKEL Diss. de quinto pare nervorum cerebri, In LUDWIGII Script. nevrol. min. select. T. I. Tab. II. Fig. I. Nr. 55. 52. 61. rel.), und wieder ein andermal den *supraorbitalem* in Anspruch nehmen: dann erstreckte sich der Schmerz von dem obern Theile der *Orbitae*, über den mit
Haaren

Haaren bedeckten Theil des Kopfs, gerade nach LÖDERS Tab. anatom. Nr. VI. Sect. II. Pars I. Tab. CLX. von Nr. 82 - 84 - 72 hinan. Den Supraorbitalem vorzüglich alsdann, wenn am Schlusse einer Schmerzperiode die Thränen häufig aus dem Auge der angegriffenen Seite, und dünner Schleim aus demselben Nasenloche lief. Ehe die Thränen kamen, war der Tarsus dieses Augenlids dick und roth; es fanden sich mehrere mit Blut aufgelaufene Blutadern in der Albuginea, und dieses Auge schien kleiner zu seyn, wenigstens konnte es die Kranke nicht viel über die Hälfte öffnen. Alles dieses verlor sich wieder, sobald der Schmerzanfall geendigt war. Ein anderes Mal fixirte sich der Schmerz in der Submaxillardrüse der entgegengesetzten rechten Seite. Während der Schmerzperiode, die zuweilen sechs bis acht Wochen anhielt, war die leidende Wange stets fettig, schmutzig und etwas glänzend anzusehen, doch nicht geschwollen. Man sollte wohl glauben, daß dies Folge hätte seyn können von so lange unterlassenem Waschen und Reinigen des Gesichts, das nie zu wagen war, ohne den Schmerz noch mehr zu erbittern; allein die Haut der andern Hälfte des Gesichts hatte ihre natürliche Gestalt behalten, ungeachtet es die Kranke nicht gewagt hatte, diese Wange zu waschen.

Dieses große Übel hat aber auch seine Varietäten. Ein Braunschweigischer Beamter hatte diesen

diesen Schmerz im Ballen des rechten Fusses schon einige Jahre gehabt, als ich ihn sah. Ein kleines Papierschnitzelchen, das ihm auf den mit dem Strumpfe bedeckten Ballen fiel, erweckte den Schmerz auf mehrere Stunden. Als ich nun nach längerem Gebrauch allerley Mittel gegen dieses Übel nichts ausrichten konnte, wurden ihm auf den Rath anderer Ärzte tiefe Einschnitte in den Ballen gemacht, und diese lange in Eiterung erhalten; allein auch dieses fruchtete nichts.

Eine übrigens gesunde und starke Frau empfand, so oft sie irgend ein Geschäft, das einiges Nachdenken erforderte, oder auch bey schnellem Übergange von einer Idee zur andern, eine höchst schmerzhafteste Erschütterung in der rechten Seite des Kopfs, die sie zum öftern so beschrieb, wie der Bergschmidt seinen Schmerz, den er im Kopfe empfand (Beytr. 1. B. 2. Ausg. S. 384.), den ich zu Klausthal am Gesichtsschmerze leiden sah, oder auch, als wenn sie von einer Höhe herunter auf den Kopf gestürzt wäre, und die Hirnschale zerbrochen habe; nur hatte diese Frau keinen Schmerz im Gesichte, wie Jener. Dagegen litt zu einer Zeit das Gehör des rechten Ohres, das eine Zeit lang ganz verloren war, sich doch aber durch einen sehr starken Magnet wieder herstellen liefs. Noch war dies Besondere dabey: sie verlor ihren Mann, den sie zärtlich liebte. So lange sie den

Affekt über den erlittenen Verlust auf das Allerlebhafteste empfand, wußte sie von dem Schmerze nichts; nachdem sie aber, etwa nach sechs Wochen, sich mit Schriften, Rechnungen u. dgl. beschäftigen mußte, mithin die Stärke des Affekts natürlich geschwächt wurde, kam der Schmerz, durch Anstrengung erregt, mit größerer Heftigkeit und längerer Dauer wieder. Zuweilen konnte sie in der Konversation in einen exaltirten Zustand gerathen, während welchem sie mit größerer Lebhaftigkeit, aber mit eben der Bestimmtheit, wie gewöhnlich, sprach, und in der Zeit empfand sie den Schmerz nicht: kaum war aber dieser exaltirte Zustand vorüber, so kamen die schmerzhaften Erschütterungen gewissermaßen nach Verhältniß der vorhergegangenen Anstrengung wieder. Selten, sehr selten konnte sie eine Nacht ruhig schlafen, und wenn sie ja dazu gelangte, so verhinderten mancherley schreckhafte Träume die gehoffte Erholung. Nie fand ich unter irgend einem Anfalle Krampf, auch kein krampfstillendes Mittel linderte oder half. Auch die Tinctura stramonei versagte. Die Bäder zu Nenndorf mochte sie nicht nehmen. Ich würde die Leser schrecklich ermüden, wenn ich ein Verzeichniß aller Entwürfe, die ich binnen zwey Jahren machte, und aller der Mittel hieher setzen wollte, davon kein einziges gelang, und keines half. Kurz! es half Alles nichts. Und übrigens war die ganze Ökonomie ihrer Gesundheit

in

in erwünschtester Ordnung: sie behielt ihr blühendes Ansehen, und die Kräfte sowohl des Geistes als des Leibes — bey der heftigsten Qual, die sie am Kopfe litt. Wenn sie bloßes Pflanzenleben lebte, wenn sie es möglich zu machen suchte, an nichts zu denken, so konnte der Schmerz sehr erträglich werden, und ganz verschwunden zu seyn scheinen; sobald sie aber aus dieser Pflanzenruhe gebracht wurde, fing der erschütternde Gehirnschmerz in verschiedenem Verhältnisse wieder an. Zuweilen konnte sie ganz erträgliche oder meist ganz freye Tage oder Nächte haben.

Dieser Schmerz hatte also das ganz eigene des Gesichtsschmerzes, daß er durch eine geringe Veranlassung zu einer längern Dauer erweckt wurde: jener durch eine geringfügige äußere Berührung, dieser durch geringe Änderung oder Beschäftigung der Ideen. Die traurigste Lage für eine sonst so thätige und angenehme Frau!

Noch eines hieher gehörigen Umstandes muß ich erwähnen: in ihren jüngern Jahren hatte sie schwürige Parotiden gehabt, davon zu beyden Seiten des Halses lange, die äußere Jugularader bedeckende Narben zurück geblieben waren. Man könnte hierdurch [gar wohl diese festen Narben als ein Hinderniß des Rückflusses des Blutes aus dem Kopfe, mithin als mitwirkende Ursache des Schmer-

zes im Kopfe ansehen. Allein der Schmerz war lange Jahre nach der Vernarbung erst entstanden.

FOTHERGILL, wie wir Alle wissen, hielt das Material dieses Schmerzes für krebsig; allein, wenn ich auch zugebe, daß es sich in der Folge zu diesem Übergange neigen kann, so scheint demselben doch wenigstens in den frühern Perioden, die etliche, ja zwanzig, dreyßig Jahre dauern können, oder bey noch wenig zerrütteter Lebensökonomie diese Eigenschaft zu fehlen. Wer weiß nicht, wie sehr behutsam man mit Anwendung irgend eines reizenden oder mechanischen Mittels bey einem verborgenen Krebse, wenn er auch nur noch Scirrhus heißen kann, verfahren muß, und wie sehr Kranke am Gesichtsschmerze mehrere, ja viele Jahre hindurch, das Gesicht ganz unbarmherzig reiben, um den Schmerz zu lindern, und dies ohne andere üble Folgen, als daß die Wange schwielig darnach wird.

Die Ursache, durch welche diese langdauernde Folter gegründet wird, ist also noch eben so unbestimmt, als es die gründliche Heilung derselben ist. Die Nerven des Gesichts sind auf die allerpeinlichste Art afficirt; aber wodurch? in welchem Organe wird das schmerzerregende Material erzeugt, das nur die Nerven des Gesichts, sehr selten andere, bey wenigstens scheinbar ungestörter,
allge-

allgemeiner Lebensökonomie, so schrecklich und so lange benagt, ohne sie zu zernagen?

Die Meinungen der Ärzte sind hierbey sehr verschieden. Einige scheinen bloß rheumatische Schmerzen für den wahren FOTHERGILL'schen Gesichtsschmerz gehalten zu haben, indem sie des pathognomonischen Zeichen desselben, das doch bey keiner andern Art des Wangen-, Zahn- oder Ohrenschmerzes vorkommt, und doch sehr auffallend ist, nicht gedacht haben — des aufzureizenden heftigsten Schmerzes nach der leichtesten Berührung der angegriffenen Theile.

CURT SPRENGEL hält ihn, a. a. O., für eine Abart der Gicht.

WATON, im Recueil periodique de la Societé de Medec. de Par. Tom. IV. Nr. XXI. Prairial An VI. sah den Gesichtsschmerz von venerischer Ursache entspringen.

HEURTELOUP empfahl eine magnetische Stahlplatte aufzulegen.

Nach SIEBOLD, Doloris faciei adumbratio Diatr. I. 1795. Diatr. II. 1797., halfen künstliche und natürliche Eiterungen.

HAIGHTON, in Medical Records and Researches, selected from the papers of a private medical Association.

ciation. Lond. 1798., heilte den Gesichtsschmerz durch Zerschneidung des Rami infraorbitalis (Über den Gesichtsschmerz und die Heilung desselben vermittelt der Operation der Durchschneidung der Nerven. Mag. für die Wundarzneykunst von ARNEMANN. 3. B. 1. St.), wie

VAN WY, in Verhandl. van Vlissingen. B. VIII. S. 624. Allein es ist bey Beyden nicht befindlich, wie lange diese operirten Kranken von diesem Schmerze frey geblieben, und was für Nachtheil diejenigen Theile gelitten, die durch die fernerweiten Zerästelungen dieses Nerven belebt waren.

Dr. RADEMACHER in Cleve (s. HUFEL. Journal 1. B. S. 614.) nennt zwar den Gesichtsschmerz, giebt aber auch das ihm ganz eigene Zeichen nicht an. Ein feiner Herpes erschien an der leidenden Stelle. Mehrere wurden unter Gebrauch des Aconits und eines Thees aus Sarsaparille und Guajacholz wieder gesund.

Hofrath MEZLER in Sigmaringen sah den Gesichtsschmerz bey einer Wöchnerin entstehen, bey welcher die Nachgeburt schwer abgegangen war. Melancholie und Veitstanz waren damit verbunden.

Chirurgus SAUTER zu Allensbach (im Museum der Heilkunde 1. B. Nr. 36. 40. S. 297.) heilte einen sehr heftigen Kinnbackenschmerz durch Einreiben des Merkurs ins Zahnfleisch.

Dies

Dies konnte aber der FOTHERGILL'sche Gesichtsschmerz nicht seyn; denn der Puls, der (S. 298) aufser dem Anfalle natürlich war, wurde in demselben kaum fühlbar; der Harn aufser dem Anfalle strohgelb (299), während desselben aber helle wie Wasser. Das Einreiben des Merkurs half. Alles dieses ist beym FOTHERGILL'schen Gesichtsschmerze nicht.

Auch die vom Hrn. Dr. und Kanonikus RAHN (S. 302-305) gegebene Krankheitsgeschichte kann ich nicht zum Gesichtsschmerze rechnen.

Die lange Dauer des Schmerzes, den die mehr als achtzigjährige Frau funfzehn Jahre lang erduldet hatte, deren Geschichte Hr. Hofrath AEPLI (im Museum der Heilkunde S. 300-301), aber freilich nur zu kurz, giebt, und dafs der Merkur nicht half, läfst mich glauben, dafs es der wahre Gesichtsschmerz gewesen sey.

SELLE und FRITZE wanden (s. Neue Beytr. zur Natur- und Arzneywissenschaft 1. Thl. Nr. 6. S. 27 u. f.) die Schmierkur an, allein es wurde der Schmerz schlimmer darnach, nun kam er auch Nachts, da die Kranke sonst frey davon gewesen war.

LEIDENFROST, im Prooemio zu FORSTMANNE Diss. de dolore faciei Duisb. 1790, hält dieses Übel für eine chronische, mit Paroxysmen zurückkeh-

136 Fortsetzung der Beobachtungen

rende, schmerzhaft und konvulsivische Art Schnupfen! (S. Salzburg. medicin. chir. Zeit. 4. Ergänzungsband. S. 227.)

VON HILDENBRAND (s. Salz. med. chir. Zeit. 1799. 3. B. S. 307 u. f.) hält den Gesichtsschmerz für ein verlarvtes intermittirendes Fieber. China half indessen nicht. Mit dem Perkinismus hat er vielfältig Linderung verschafft.

FORSTMANN hingegen, in der Dissertation selbst, pflichtet der Meinung derjenigen bey, welche Infarcten der Eingeweide und Gichtschärfe für die Hauptursache halten.

Unter den Beobachtungen, die ich bey dergleichen Kranken selbst anzustellen Gelegenheit gehabt habe, ist mir keine lehrreicher gewesen, als die jüngste von 1802, bey welcher ich die Kranke stets unter Augen hatte, und deren Geschichte ich, in so fern sie die jüngste Schmerzperiode vom Sommer bis zum November 1802 anlangt, hier befüge.

Eine verheirathete Frau in ihren besten Jahren hatte den Gesichtsschmerz an der linken Seite, unter verschiedenen Nachlässen, auch wohl längern Freyzeiten, unter Gebrauch mancherley Mittel und Diät, bis ins neunte Jahr erduldet. Sie konnte sich alle Bequemlichkeiten des Lebens geben, und ihr fehlte kein Bedürfnis, sich ihre Existenz recht
ange-

angenehm zu machen, wenn sie nur nicht der beharrliche Gesichtsschmerz des Genusses aller Annehmlichkeiten so oft und so lange beraubt hätte. In ihrer übrigen Gesundheitsverfassung waren es, neben dem Gesichtsschmerze, einige für die Kranke selbst fühllose, mir aber fühlbare Verhärtungen unter den kurzen Rippen der rechten Seite, die aber mit der Leber in gar keiner Verbindung zu seyn schienen. Das Monatliche erschien zwar nach genauester Ordnung, doch nie ohne einigen verschlimmernden Einfluß auf den Gesichtsschmerz, besonders bey Endigung desselben. Sie litt nur namhaft an den sogenannten blinden Hämorrhoiden, wenn dieser ihre Periode da war. Sie veranlafsten dann hartnäckige Verstopfung, mit schmerzhaftem Hervortreten derselben. Der Wilsbaderbrunnen und Schwefelmilch halfen zwar die mehresten Male, allein zu anderer Zeit mußte ich doch zum Ricinusöle greifen, um Öffnung zu verschaffen.

Nachdem ich ihr im Frühjahre den Wilsbader Brunnen kurmässig, und Hausbäder aus Büchenasche mit gehöriger Menge kaustischem Alkali, aber ohne sonderlichen Nutzen für den Gesichtsschmerz, hatte nehmen lassen, liefs ich sie in der schönen Jahreszeit nach Rehburg gehen, um der dasigen herrlichen Luft zu geniessen, und die seifenhaften Bäder zu gebrauchen. Dabey nahm sie Anfangs den Wilsbader, demnächst aber den Driburger

Brunnen. Der Gesichtsschmerz war während des Gebrauchs überaus gelinde, sie bekam aber doch die Hämorrhoidalperiode mit Verstopfung, dabey denn auch der Schmerz, so lange diese dauerte, etwas heftiger wurde; allein sich auch mit Endigung der Hämorrhoidalperiode wieder milderte. Ausser dieser blieb sich der Puls stets gleich, sie mochte Schmerzanfälle haben, oder nicht. Sie verweilte zu Rehburg, unter sehr leidlichem Befinden, bis zum September. Ende dieses Monats aber nahm der Schmerz wieder zu. Er nahm beyde Lippen ein, erstreckte sich zuweilen unter die Zunge, rifs an der Nase herauf, nach dem linken Auge zu. Sie konnte dann das Auge nur halb öffnen; der Augenrand wurde roth; es wurden mehrere Blutadern auf dem Weissen des Auges sichtbar; endlich liefen häufig Thränen aus diesem Auge, und so endigte jeder Anfall, der aber nur etwa alle 3 bis 5 Minuten wieder kam, und das immer so plötzlich, dafs sie oft die Hälfte eines Wortes nicht noch aussprechen konnte. Die Lippen standen dann ganz unbewegt steif hin. Wenn der Schmerz aber einschofs, fuhr sie demselben mit ausgebreiteten Fingern nach dem Gesichte zu entgegen, getraute sich nicht die Haut zu berühren, kaum Athem zu holen; der Leib war eingezogen.

Hunger hatte sie, konnte und durfte aber nichts geniessen, was irgend nur hätte gekäuet werden müssen. Und brachte sie der Hunger zu der ver-
zwei-

zweifelten Aktion, doch etwas Halbsolides zu genießen, so mußte sie es, da der heftige Schmerz gleich nachfolgte, nur eiligst niederschlingen, daraus aber ein neues Übel, ein verdorbener Magen, und damit eine völlige Abneigung gegen alle Arten Speisen entstand, die sie aber glaubte leichter ertragen zu können, als Hunger zu haben, Speisen vor sich zu sehen, und sie nicht genießen zu dürfen. Die Fortdauer des Übelseyns, die belegte Zunge und der üble Geschmack im Munde bestimmten mich sofort, ihr mit einem Brechmittel von dieser neuen Qual zu helfen; allein sie erwartete das Monatliche, das bisher noch stets auf den Tag eingetreten war, und hatte mehr wie sonst von den blinden Hämorrhoiden, wieder mit Verstopfung verbunden, zu leiden. In diesem Zeitpunkte gab ich ihr die Schwefelmilch in reichlichen Gaben, und, so viel es der Zustand am After zuließ, öfters Klystire. Allein hierdurch kam ich nicht zum Zweck. Der Gesichtsschmerz erreichte nun einen sehr hohen Grad, er verbreitete sich nach dem Laufe eines Astes vom Supraorbitalnerven bis zum Wirbel des Kopfs hin. (Vid. VAN SWIETEN in Commentar. in aphorism. BOERH. T. II. p. 534, woselbst er die Erfahrung giebt von einem Menschen, *cujus hemi-crania semper eo loco, quo ex foramine supraorbitali ramus quinti paris emergit, incipiebat, sensim denique nervorum anastomoses persequens, per totum dimidium caput dispergebatur.*)

Um

Um ihren Zustand nur erträglich zu machen, mußte sie ganz stumm, ohne sich zu rühren, selbst ohne lesen zu dürfen, auf dem Kanapee mehrere Tage liegen. Die allerbehutsamste Bemühung, die Lippen zu öffnen, veranlaßte einige Minuten die schrecklichsten Schmerzen. Die leiseste Berührung des Gesichts, der Lippen und der Nase, that dasselbe. Eine von den kleinen Locken, die auf ihrer Stirn lagen, hob ich auf, ließ sie wieder nieder fallen, und in demselben Momente wurde sie ganz erschüttert, und empfand ihren Schmerz.

Da ihr nun weder die Schwefelmilch, noch auch vier Unzen Wienerwasser (das Ricinusöl konnte sie nicht nehmen) und der fortgesetzte Gebrauch erweichender Lavements, noch keine Wirkung gethan hatten, und die Regeln nun im Abzuge waren, ließ ich ihr in einem Tage einen ganzen Krug Wilsbader Brunnen mit Karlsbader Salz nehmen, worauf es denn nicht allein zur Öffnung, sondern zu einer so starken Diarrhöe kam, daß endlich diese Ausleerung ganz ungefühlt erfolgte. Sie wurde dabey an Kräften nicht erschöpfter, vorab da der Gesichtsschmerz sich während derselben dahin verminderte, daß sie wieder mit Lebhaftigkeit sprechen konnte. Die Übelkeit ging nun in wahre Anstalten zum Erbrechen über, welches ich ganz kühn mit dem Aufgusse der Brechwurzel beförderte. Kaum hatte dieses vier bis fünfmal
ge-

gewirkt, und eine große Menge gallichten, sehr zähen Schleims fortgeschafft, so war aller Gesichtsschmerz, alle widernatürliche Empfindlichkeit der Haut so völlig verschwunden, wie abgeschnitten, und sie so heiter und froh, als sie seit langer Zeit nicht gewesen war.

Von stärkenden Mitteln der mildern Klasse ging ich nach und nach zu kräftigern über, und sie befindet sich nun schon in der zehnten Woche, einige, wie sie mir schrieb, ganz unbedeutende Gefühle in der Wange abgerechnet, vollkommen wohl.

Meine Erfahrung über die mehrmalige Wiederkunft des Gesichtsschmerzes läßt mich aber nicht so keck seyn, diese Frau für völlig sicher und völlig geheilt zu erklären. Indessen sehe ich doch nun die ganze Beschaffenheit desselben von einer ganz andern und mir sehr wahrscheinlichen Seite an.

Am Focus aller Schmerzen sahe ich nie etwas Außerordentliches, wenn ich das fettige, schmutzige Aussehen der Haut der linken Wange ausnehme, weder im Gesichte, an der Nase, an der Stirn oder im Munde. Die Gewalt, die dem linken Auge geschah, dauerte nur so lange als der Schmerzanfall, und ich sahe dies als Wirkung des angegriffenen Supraorbitalnervens an. Eigentlichen Zahnschmerz hatte sie nie, auch hatte sie keinen

nen hohlen Zahn an dieser Seite. Örtlich angewandte Mittel, z. B. die Auflösung des Mohnsaftes mit Speichel, oder Merkurialeinreibungen, schafften nicht die geringste Linderung. Sollte auch nicht, wenn die schmerzerregende Ursache in den eigentlichen Gesichtsnerven besonders läge, und sie durch eine hier erzeugte Schärfe so heftig und so viele Jahre gereizt worden, irgend eine sicht- oder fühlbare Desorganisation zu entdecken seyn? Nein! dies war der Fall nicht bey allen den Unglücklichen dieser Art.

Es kam mir also am allerwahrscheinlichsten vor, daß diese besondere Krankheit mit unter diejenigen gehöre, über welche JOH. HENR. RAHN die ganz vortreffliche Dissertation: *de miro inter caput et viscera abdominis commercio* Gotting. 1777. schrieb, die auch LUDWIG mit in den Tom. IV. der *Operum minorum ad Anatomiam, Physiologiam et Pathologiam nervorum spectantium* von p. 266 an mit aufgenommen hat. So sagt er §. II.: *His positis, facile comprehenditur, quomodo ex variis vitiis praecordiorum consensuales cephalalgiae produci possint; arctissimam enim nervi intercostalis cum quinto, et septimi paris ramo duro, et nervis cervicalibus paris octavi cerebri, cum primo pare cervicis communicationem esse, ex anatomicis notum est; affecto ergo in abdomine nervo intercostali vel pari vago, facile irritatio transibit in illos*

illos capitis, dolores et spasmos creabit, qui eo facilius contingunt, ubi simul, ut plerumque fit, ob spasmos abdominales, sanguinis ad capitis vasa major congestio oritur. Erinnert man sich nun der großen Verschiedenheit in der Äußerung solcher Schmerzen am Kopfe, die aus dem Unterleibe per consensum entstehen, wie die Augen, die Nase, die Ohren, das Gesicht beym Sardonischen Lachen, die Zähne, die Speicheldrüsen, die Zunge, die untere Kinnlade bey der Mundklemme, auf mancherley Weise können angegriffen werden, so wird man sehr geneigt, auch den Gesichtsschmerz aus dieser ergiebigen Quelle herzuleiten, und Hrn. FORSTMANN in oben angeführter Dissertation, was diesen Punkt anlangt, beyzupflichten; obschon ich der von ihm geäußerten Meinung nicht beytreten kann, daß es Gichtstoff sey, der hierbey als Reizmittel wirke; denn der Gesichtsschmerz artet sich in keinem Stücke als Gicht: ist weder mit Fieber, Entzündung, noch Geschwulst verbunden, verläßt das Gesicht nie, um in Gelenke überzugehen, weicht auch dem Vitriolsauer nicht; sondern es ist, wie SELLE a. a. O. am richtigsten sagt: keine zufällige Modification irgend einer Schärfe, sondern eine wirkliche selbstständige Species, die nicht häufig vorkommt, und (setze ich noch hinzu) deren Wirkung sich durch die allerschnellste Erregung des Schmerzes, nach der allerleichtesten

sten

144 Von der habituellen Epilepsie.

sten Berührung des bisher angegriffenen Theils des Gesichts, von allen andern Arten der Schmerzen im Gesichte unterscheidet. Eben dieses bestätigt auch PUJOL in der Abhandlung über diejenige Krankheit des Gesichts, welche der schmerzhaft Trismus genannt wird; aus dem Franz. durch D. SCHREYER. Nürnberg und Altorf 1788. S. 59. 60.

5) Von der habituellen Epilepsie.

Obschon Tissots klassisches Werk: über die fallende Sucht, bisher als das non plus ultra hat angesehen werden können; so hat mich doch die eigene Behandlung dieser Krankheit auf Wege zu genauerer Erforschung der Veranlassung zu diesen außerordentlichen Veranstaltungen der Natur geleitet, davon ich in einer großen Menge Schriften, die ich dieservwegen durchsucht habe, nur hier und da eine viel zu kurze Anzeige, oder nur eine dunkle Spur fand: selbst der vortreffliche und rastlose Forscher dieser Krankheit, GREDING (in adversariis medico-practicis. Tom. I. II. III.), sah diesen Gesichtspunkt entweder gar nicht, oder für nicht wichtig genug an, der doch nach meinem Dafürhalten gar sehr verdiente, unter die Anzeigen zur Kur mit aufgenommen zu werden.

Auch

Auch FR. HENNING, der in den *Analectis litterariis Epilepsiam spectantibus*. Lips. 1798. alles Übrige genau und nach Ordnung gesammelt hat, was Bezug auf Epilepsie haben konnte, hat diesen wichtigen Umstand übersehen.

So vollständig auch die Krankheitsgeschichten epileptischer Personen, vorab in Ansehung der vorbereitenden oder Gelegenheitsursachen, und der schrecklichen Gestalten, unter welchen sie zu erscheinen pflegt, verfaßt, und oft mit dem Befund aus Leichenöffnungen belegt worden (*MORGAGNE de sed. et caus. morb. T. I. Adversar. medic. pract. Vol. III. Lips. 1772.*), so mangelhaft fand ich sie fast durchaus, in Ansehung des Erfolgs nach jedem neuen Zufalle, den man doch wohl nach so grossen, die heftigste Anstrengung aller Naturkräfte erfordernden Anstalten hätte vermuthen, und hieraus auf das hauptsächlich leidende, oder das, die (gewissermassen) kritische Ausleerung übernehmende Organ oder System, oder doch auf das, wessen sich die Natur unter dem zweifelhaftesten Kampfe entledigte, geleitet werden müssen.

So findet man zwar bemerkt, daß nach einem Anfalle

- 1) Galligte, sauere oder schleimigte Massen durch Würgen oder Erbrechen ausgeworfen worden.

Vid. Praxis BARBETTIANA cum notis et observationibus LENTINI Beytr. III, Bd. K vatio-

vationibus FR. DECKERI, Lugduni Batavorum 1669. §. IV. not. c. p. 2. 3. Paroxysmus semper antecedit nausea, dolor, et palpitatio cordis, animique deliquium. Solvitur autem paroxysmus cum vomitu biliosorum, aut pituitosorum, acidorumve humorum. CAR. ARN. KORTHUM Diss. de Epilepsia. Duisburgi ad Rhenum 1766. §. IX. p. 10. Saepe fit vomitus. Hist. de la Societé royale de Médecine Année MDCCLXXVI. Paris 1779. p. 226. Erbrechen bey einem mit wahrer Epilepsie verbundenen Frieselfieber, das 1774 zu Chambon grassirte. GERH. VAN SWIETEN Comment. in H. BOERHAVII aphor. T. III. p. 439.

2) Eine Diarrhöe erfolgte.

Vid. PAUL. AEGINETA Liber III. Caput XIII. Quibusdam autem etiam urina et stercus involuntarie excernitur. BARBETTE l. c. faecum involuntaria excretio. HERM. BOERHAVE Aph. de cogn. et curandis morbis §. 1075. Nr. 4. faecum alvi viridium egestio. LEONARDI JACCHINI Comment. in nonum Libr. Rhasis. Editio Basil. 1564. p. 184. KORTHUM Diss. cit. p. 10. faeces alvinae effluunt.

3) Dafs eine Menge Harn abging, der trübe, schleimig und schäumend war.

Vid. KORTHUM Diss. cit. fiunt simul excretiones involuntariae; Urina sponte emittitur spumosa.

FR.

FR. HOFFMANN Diss. de vera mali epileptici causa, Hal. 1732. §. II. p. 8. et EJUSD. Med. rat. syst. T. IV. P. III. p. 3. ad magnam etiam distantiam urina prorumpit. Sequitur demum horum symptomatum remissio. ARETAEUS Lib. I, Cap. V. Ubi ad mali remissionem veniunt, sponte urinam reddunt. PAULUS AEGINETA Liber III. Cap. XIII. Quibusdam autem etiam Urina excernitur. HERM. BOERHAVE l. c. Nr. 4. Urinae per inferiora egestio. Nr. 5. ab interceptis nonnullis, quae olim excerni solebant, sanie, pure, lochiis, menstruis, haemorrhoidibus, Urina. HUFELANDS Journ. 2. Bd. S. 277. Er, der Kranke, liefs bey verspürter Besserung viel Urin, der stinkend, etwas klebrig und trübe war, ohne beträchtlichen Bodensatz zu machen.

4) Bey Steifseyn der Ruthe, Samenergiessung am Ende des Anfalls erfolgte.

Vid. ALZARAVIUS Lib. pract. I. Sect. II. Cap. 34. Quidam sunt, quibus videtur, quasi mulier eos quaerens ad coitum, et festinanter fugiunt ad eam, et agunt cum ea, et post emissionem seminis cessat eorum paroxismus, et surgunt. Et ego (pergit) quidem jam vidi, cui hoc accidit. BARBETTE l. c. Seminis involuntaria excretio. ZACUTUS LUSITANUS Lib. II. Hist. 19. p. 31 a. cum spermatis ejectione finita. KORTHUM Diss. cit. Sper-

mate se polluit aeger. FR. HOFFMANNI Diss. et Libr. cit. Erigitur quoque penis infantibus, (dies sahe man an einem sechsmonatlichen Kinde drey, vier Tage und Nächte hindurch, ohne epileptische Zufälle, durch den Kitzel entstanden, den Askari- den im Backdarme veranlaßt hatten. Nach Anwendung einiger Klystire aus Sabadillsamen mit Milch verlor sich dieser Umstand) in adolescentibus vero semen ejicitur — sequitur demum horum symptomatum remissio. CAELIUS AURELIANUS Lib. I. Cap. IV. Et sine manifesta causa veretri tinctio, et frequens veneris delectatio. Aliquando etiam per somnum seminis lapsus quem Graeci ονειρογονον vocaverunt. ARETAEUS Lib. I. Cap. V. Penis quoque arrectio sequitur. Haec utique circa accessionis finem patiuntur: ubi ad mali remissionem veniunt — nonnullis etiam adstrictis compressisque vasculis genitura excernitur. PAULUS AEGINETA Lib. III. Cap. XIII. Quibusdam etiam semen involuntarie excernitur. BOERHAVE rechnet auch die Samenergiefsungen zu den Wirkungen der Epilepsie (Aph. de cogn. et cur. morb. §. 1075. Nr. 4). JACCHINI Comment. in nonum Libr. Rhasis p. 134. sieht zwar die Samenergiefsungen als Signa adsidentia sc. non necessario morbum comitantia an; indessen nimmt er sie doch als solche Ereignisse, die zuweilen Statt finden, und als Zeichen einer schwerern Krankheit an: Affectum gravio- rem esse significant. Man müßte also keinen
epi-

epileptischen Mann verlassen, ohne ihn hiernach befragt zu haben.

- 5) Blutflüsse erfolgten, die zum Theil kritisch und entscheidend für die ganze Krankheit waren.

Vid. FR. HOFFMANN Med. rat. syst. T. III. p. 407. Saepius quoque a me observatum est, epilepticas concussiones, et convulsivas artuum tractiones, quae per multos annos juvenculas affligerunt, accedentium mensium tempore, ac prodeunte fluxu sponte conquievissse (s. auch HUFELANDS Journ. 2. B. S. 277), zum Theil aber auch nur den Zufall abzukürzen, oder zu erleichtern, oder auch ohne allen sichtbaren nützlichen Einfluß zu seyn schienen. Zu den erstern gehören die monatliche Reinigung und der Goldaderfluß (GESSNERS Entdeck. d. neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit 3. Bd. 1. Abthl. S. 277. Nach unterdrücktem Goldaderflusse entstand Epilepsie. Nach häufigem Gebrauche eröffnender Arzneyen und wiederholtem Reiben der untern Glieder setzte man Blutigel an den After, kurz vor dem vermutheten Anfalle, und stellte so den Goldaderfluß und die Gesundheit des Mannes wieder her): zu den andern das starke Nasenbluten nach geendigtem epileptischen Anfalle. (ARNET im Journal de Medecine, Juin 1792, auch Neueste Annalen der französischen Arzn. und W. 2. Thl. p. 198 u. f.) Das Bluten aus dem Munde,

so wie auch das Bluthusten (BOHN Diss. de Haemoptysi post insultum epilepticum §. 23.) und andere geringfügigere Blutungen, dergleichen SALMUTH Cent. II, Obs. 60. ex oculo et poro narium bemerkt hat, scheinen nur zuweilen die Dauer und Heftigkeit der Anfälle abzukürzen und zu vermindern. Sollte man aber von solchen Ereignissen nicht auf allgemeine oder örtliche, durch Kongestionen bewirkte Vollblütigkeit, als auf die allein oder mitwirkende Ursache, geleitet werden?

6) Viel schaumigter Speichel am Ende des Anfalls aus dem Munde gestossen wurde.

Diese Erscheinung ist so oft mit der Epilepsie verbunden, daß man sie zum Unterscheidungszeichen von andern Konvulsionen angenommen hat, obschon sie bey manchen Individuen gänzlich, und bey einigen Anfällen desselben Kranken doch zuweilen fehlt. Dahin gehören besonders auch diejenigen epileptischen Personen, die am Ende des Anfalls an den obern Theilen des Körpers stark schwitzen. Ein Gleiches bemerkte ARMET in HUFELANDS neuesten Annalen der französ. Arzn. u. W., 2. Thl. S. 213. Nr. 5. Übrigens bemerkt man, daß die Epileptischen, die wenig transpiriren — eine Absonderung, die sich gegen das Ende der Zufälle allgemein sehr stark einstellt — sehr viel Speichel auswerfen. Dies habe ich, schreibt er, sehr

sehr oft bey einer epileptischen Frau bemerkt, die gar nicht schwitzte. In der Note läßt er die Vermuthung sehen, ob nicht mit dem Schaume ein Halitus, den man als die Krankheitsursache ansehen könnte, abginge? Sehr schwer zu bestimmen! Indessen kann man doch diese Vermuthung nicht ganz verwerfen, weil man bey einigen Epileptischen einen deutlich sauern Geruch aus dem Halse, und bey andern den Mangel des gewöhnlich stinkenden Athems (diesen wahrscheinlich zu Anfange des Anfalls, und jenen am Ende desselben) als ein Ankündigungszeichen des nahe bevorstehenden Paroxismus kannte, der aber nach Endigung desselben wieder zu spüren war, (Histoire de la Société royale de Medecine. Paris 1779. l. c. KORTNUM Diss. cit. p. 22. quidam halitum foetidum spirant, quo sani sunt, quibus suppressus foetor convulsionem facit.) Bey dem von SYDENHAM sogenannten Febris variolosa, das in den Jahren 1667, 68 und 69 zu London grassirte, und welches er in Opp. medicis Genev. 1757. p. 99 u. f. beschrieben hat, stellte sich zu Ende der Konvulsionen eine Salivatio spontanea critica ein. Oben angeführter ARMET macht noch die Bemerkung: „Es ist also sehr natürlich, daß der Speichelfluß, womit der Anfall aufhört, das Mittel ist, alle Schleimdrüsen des Halses und der Lunge von ihrer Anhäufung zu befreyen: daß der Schweiß, der vorzüglich an den obern Theilen

des Körpers häufig hervor tritt, die nämliche Wirkung hervor bringt, und man folglich diese beyden Ausleerungen, die sich gegenseitig unterstützen und den Anfall beendigen, als die Krise dieser Krankheit ansehen kann.“

7) Einen heftig stinkenden, klebrichten, starken Schweißs beobachtete.

ANT. DE HAEN in rat. medendi P. V. Cap. IV. p. 123. 124. Sudor perquam foetidus insultum comitabatur, copiosus ita, ut indusium lectusque plurimum maderent; tenax itidem adeo, ut corpori ceu quopiam glutine adhaereret. KORTHUM in Diss. cit. Si vero insultus non nimis vehemens fuerit, homines sensim ad se redeunt, atque post aliqualem lassitudinem, cephalalgiam, et sudorem reconvalescunt, donec novus irruat paroxismus,

Allein man hat, so aufmerksam ich darauf forschte, nur selten die Ausleerungen, welche auf starke epileptische Anfälle folgten, gehörig gewürdigt, sie nicht als Krisen eines Paroxismus betrachtet, auch nicht auf das Organ genug Rücksicht genommen, dessen sich die Natur bey mehrern Kranken dieser Art zur Abreinigung bediente, darunter doch die Verschiedenheit, wie ich gezeigt habe, sehr groß ist.

Im Allgemeinen hat man zwar den epileptischen Anfällen das zugestanden, was man bey Fie-

Fiebern Crisis nennt. So sagt GALENUS Lib. III. de Locis affectis Cap. 7. Velox epilepsiae discussio, crassum humorem, spiritus vias in cerebri ventriculis obstruentem, hunc maxime effectum peperisse declarat: nervorum principio se ipsum quatiente, quod excutiat id, quod noxium est. Welcher Meinung auch SENNERT L. I. Prax. med. Part. II. Cap. 31. Qu. 5. beytritt. FR. HOFFMANN in Med. rat. syst. T. III. p. 348 äußert: Deinceps omnes dolores graviores, cephalalgia, cardialgia, atroces colici, nec non epileptici paroxismi, et spasmodico-convulsivi, Crises suas servant, quibuscum complacantur. Ipse, fährt er fort, porro crebrius observavi, quod graves capitis morbi, motus convulsivi ac epileptici, item et vertigines et insaniae, quin pathemata spasmodica, quae hypochondriacam melancholiam referunt, propulsis ad superficiem purpuraceis efflorescentiis, aut erumpentibus pustulis ulcerosis, felicissime terminentur, praesertim si medicus congrua medicina salutarem hanc crisisin prosequatur et tueatur. Auch RUD. AUG. VOGEL macht hierauf in Praelectionibus de cogn. et cur. praec. C. H. affectibus p. 406 aufmerksam, wenn er schreibt: Caeterum felix quisque epilepsia chronica laborans pronunciandus, in quo ulcera sponte, vel ex accidenti subnascantur; aut quem febris quaedam, imprimis quartana aut

dysenteria comprehendit. His enim supervenientibus auspiciato liberari potest.

Allein sehr selten fand ich eine Spur, daß man diesen, von der individuellen Natur deutlich genug angezeigten, Weg zur Heilung des Übels so genutzt habe, wie er genutzt werden konnte.

Dies wird hoffentlich zum Beweise, aus der Erfahrung gültiger Zeugen genommen, genug seyn, daß die Natur die großen Anstalten und schreckhaften Auftritte epileptischer Anfälle nicht bloß als Folgen feindlicher Reize übernimmt und nur duldet, sondern daß sie hierdurch Absichten zu erreichen sucht, schädliche Stoffe durch diejenigen Ausführungswege fortzuschaffen, die diesem Individuum und diesen Schädlichkeiten am angemessensten sind, wie man dies schon bey mehreren Ausschlagskrankheiten wahrnimmt.

Äußerst wichtig ist also die Entdeckung und Beobachtung derselben, und zwar nicht desjenigen allein, was ein einziger, oder einige wenige Anfälle bey demselben Kranken für Folgen haben, die sich auf die überstandenen Paroxysmen beziehen, sondern einer Reihe von Anfällen; daraus sich dann mit größter Wahrscheinlichkeit ergeben wird, was, unter welcher Beschaffenheit, und durch welches Ausleerungsorgan die Natur die angeeignete

Krise

Krise mit Anstrengung aller Kräfte bewirkt hat, um hierdurch die unbezweifelteste Bestimmung zu erlangen, auf welches entstellte Organ, auf welche Degeneration der Säfte, und auf welchen Ausführungsweg man bey diesem Kranken hauptsächlich wirken müsse.

Es gibt aber auch Fälle, wo nach geendigtem Paroxysme schlechterdings nichts erfolgt, aber auch oft schlechterdings nichts vorher geht, was Beziehung auf die Nähe eines Anfalls hätte. Mattigkeit, Neigung zum Schlaf, Traurigkeit, und bey der ersten Rückkehr des Verstandes Thränen, sind die gewöhnlichsten Folgen eines solchen Anfalls. Allein wenn ich auch Thränen, die bey hysterischen Weibern und bey Hypochondristen, nach reichlichem Abflusse derselben, den sie sehnlich heranzuwünschen, die Beklommenheit und grofse Unruhe zur Bewunderung stillen, nicht ganz von der Zahl der Nervenkrisen ausschliesse; so bleibt doch wenigstens vorerst dem Auge des Beobachters nichts weiter zu entdecken übrig, wenn man nicht Zeit, Geduld und Gelegenheit genug hat, das nachherige Befinden solcher epileptischen Kranken genau zu erforschen. Nach meiner Erfahrung treten dann erst Digestionsfehler ein, die sich nach individueller Beschaffenheit des Kranken arten, und wenn diese durch Hülfe der Kunst oder der Natur gebessert oder überwunden sind, dann geht Alles wieder
zur

zur Nervensthenie über: der Appetit wird stärker, bey Einigen heftig; die Lebhaftigkeit aller Aktionen nimmt mit dem Glanze der Augen zu; sie bekommen Klingen der Ohren, werden schwindlich, und nun sind sie zum Übergange zu einem neuen Anfalle früher oder später reif.

So liess ich im November 1802 eine Person öffnen, die Nachts im epileptischen Anfalle selbst gestorben war. Ich hatte sie, unter mancherley Entwürfen zur Heilung, fünf Jahre lang beobachtet, konnte sie aber nie, weder im Anfalle selbst, noch bald nachher, antreffen, auch weder von ihr selbst, noch von ihren Hausgenossen, die sämmtlich ihre nahen Anverwandten waren, erforschen, ob dem Anfalle etwas vorging oder nachfolgte. Knall und Fall war immer eins, und nachher erfolgte weiter nichts, als ein tiefer Schlaf, woraus erwacht sie nie wufste, was mit ihr vorgegangen war. Die Anfälle dauerten nie über eine Viertel- oder halbe Stunde. Sie war jetzt etwa 25 Jahre alt, hatte die Regeln äusserst ordentlich, und war übrigens sehr thätig im Hause und munter. Sie hatte dieses grosse Übel bereits 14 Jahre erduldet, und die Veranlassung legte man auf in ihren frühern Jahren zurück getriebene Krätze, dann aber auch in den zwanziger Jahren auf den Bandwurm, davon ihr ein Stück von ansehnlicher Länge war abgetrieben worden. Alles, was ich, die Epilepsie ausgenommen,

Kränk.

Kränkliches an ihr finden konnte, war mehrmalen ein sehr heißer Appetit: weiter war nichts zu entdecken. Und doch konnte sie ohne ausfindbare Ursache den Anfall wöchentlich zwey bis dreymal, sowohl bey Tage als des Nachts, und zu jeder Tageszeit, besonders aber in der Menstruationswoche, bekommen. Man kann leicht denken, daß nichts unversucht geblieben ist, was vernünftige Erfahrung, und Erfahrung ohne Vernunft, an die Hand hatten geben können; allein Alles half nichts. Und bey der Leichenöffnung fand sich, nach dem Berichte zweyer mit der Zergliederungskunst sehr bekannten Ärzte — Nichts, das man für die Ursache dieses langwierigen Übels hätte halten können. Auch kein Bandwurm war da. (THEOPH. BONETI Sepulchr. Lib. I. Sect. II. De Epilepsia. Observ. XXXVIII. Anno 1676 mense Junio obiit puella annicula Fil. I. U. D. EZECH. SPANHEMII, quae tres hebdomades gravissimis insultibus epilepticis vexata, tandem irritis omnibus remediis interiit. Dissecto cadavere, viscera omnia sine labe reperta sunt, nec quidquam vitii prae se tulere, quod tam pertinacis affectus et lethalis causam proderet. Cerebrum omnino incolume.)

Die geöffneten Köpfe solcher Personen geben in den allerwenigsten Fällen ein solches Licht, nach welchem man auf die Ursachen in ähnlichen Fällen richtig schliessen könnte. Die Menge solcher
Lei-

Leichenöffnungen, die bey BONNET, MORGAGNI und GREDING vorkommen, haben gemeiniglich den Fehler, daß sie sich in dem Berichte nicht weit genug zurück ins kranke Leben der jetzigen Leiche erstrecken; man gelangt durch sie zu nichts weiter, als zu einer höchst unsichern Muthmaßung eines ähnlichen Falles. Mehrere Male fand man mehr Wasser, gelbes oder röthliches, schleimiges oder eiteriges; dann Scirrhen, polypöse Gerinnungen, Eiterungen, Verknöcherungen u. dgl.; aber auch alle dergleichen Entstellungen in Köpfen, die nie epileptisch gewesen waren, oder auch in epileptischen Köpfen nichts von alle dem, und kaum wußte der Zergliederer etwas anderes, als mehrere Weichheit oder Dichtigkeit des ganzen, oder nur eines gewissen Theils des Gehirns, als Fehler anzugeben, und endlich blieb die Frage doch noch oft unentschieden: Wie viel war hiervon der langdauernden Krankheit, und wie viel den letzten Anfällen zuzuschreiben?

Ich für meinen Theil glaube mich begnügen zu können, wenn ich nur ausfindig machen kann: ob die Krankheit einen bleibenden mechanischen Fehler im Gehirne selbst zum Grunde hat, oder ob der Fehler bloß chemisch ist; das heißt: ob die Epilepsie in fehlerhaften Sekretionen, die das Gehirn, als Organon secretorium, zu übernehmen hat, begründet, oder auch nur sympathisch sey. Ein mächtiger Unterschied!

schied! In jenem Falle dauern die Krankheits-
 äusserungen als *aegritudo continua remittens*
 fort, und die frühern oder spätern Verschlimmerun-
 gen hängen entweder von äussern Potenzen, oder
 heftigen Gemüthsbewegungen ab, und man findet
 einen nach und nach entstandenen und nun blei-
 benden Fehler an einem oder mehrern Sinnen, an
 den Geisteskräften, örtliche Schwächen, oder auch
 Lähmungen, und bey Andern mindere und hefti-
 gere Schmerzen im Kopfe selbst, Krämpfe und
 Zuckungen. Im letztern hingegen halten die An-
 fälle gemeiniglich einen festern, längere oder kür-
 zere Zeit intermittirenden Typum, der sich
 in Ansehung der Wiederkunft, der Äusserung, Hef-
 tigkeit und Dauer *caeteris paribus* ziemlich gleich
 ist. Ich dachte mir hierbey einen Grad *Matu-
 ration*, oder ein zureichendes Mafs, nach dessen Er-
 füllung oder innerer Beschaffenheit ein Anfall von
 Epilepsie entstünde, und die Vorstellungsart WERL-
 HOFs, in dem Briefe, den ich im 2. Bande meiner
 Beyträge S. 227 bis 230 gegeben habe.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unerin-
 nert lassen, daß ich nachher, wenn ich Anzeigen
 fand, die Meerzwiebel zu geben, doch aus der Ur-
 sache dem Syrupo e Squilla vor dem Meerzwiebel-
 essige, oder dem Meerzwiebel-Sauerhonig den
 Vorzug gab; indem ich doch die Warnung GA-
 LEN's in *Historia de puero epileptico* Cap. IX.
 usque

usque ad finem Cap. X. in mehrern Fällen gegründet fand. Caeterum (dies sagt er gleich nach angegebener Bereitungsart seines Meerzwiebelsaftes ohne Essig) qui istud ipsum ex aceto faciunt, pharmacum quidem validum admodum conficiunt, verum nervis non innoxium. Ich konnte nämlich die beabsichtete Diuresin, ohne die Gabe, wegen der erregten Übelkeit, zu bald verringern oder ganz vom Gebrauche derselben abstehen zu müssen, nachdrücklicher betreiben. Beym Gebrauche der Meerzwiebel oder anderer harntreibender Mittel bey der Epilepsie will ich doch gar sehr rathen, auf die Menge und Beschaffenheit des Harns zu achten. Geht farbenloser Harn in beträchtlich größerer Menge binnen mehrern Tagen ab, als getrunken worden, so kommen die Anfälle früher und heftiger: es wird nämlich der Blutmasse zu viel von dem gehörigen Antheil Wasser genommen; die Lauge wird mithin schärfer, reizender, in konzentrirterer Beschaffenheit. Man muß dann auch dem Kranken eine gewisse Menge angeeigneten Getränks zu nehmen vorschreiben, und darauf halten, daß er sie trinken muß. Und dies ist auch bey übermäßigem Schweisse zu beobachten.

So wenig auch die Hülfe des Arztes gegen die idiopathische Epilepsie vermag, in so fern sie von irgend einem mechanischen Fehler erregt
und

und unterhalten wird, so läßt sich doch noch so viel bewirken, daß der gewiß zu befürchtende Nachtheil für die Gesundheit des Ganzen durch die zweckmässigste Diät und durch Arzneymittel dem besondern Zustande angepaßt, gemäfsigt, und der übelste Ausgang der Krankheit verspätet werde.

Die idiopathische Epilepsie, zu welcher im Gehirn, auch als Sekretionsorgane, der Grund liegt, ist schon oft durch die Jahre der Mannbarkeit (*Plurimae affectiones pueris judicantur — partim ad pubertatem accedentibus. HIPPOCR. Sect. III. Aph. 28.*), der Menstruation, durch Schwangerschaft, veränderte Lebensart, Klima, und durch Dazwischenkunft mancher Krankheiten, vornehmlich aber durch Grindkopf, laufende, stinkende Ohren, Hagedrüsen, geschwürige Augenlider, förmliches Podagra und dgl., auch durch andere zufällig entstandene lange Eiterungen im Körper, selbst durch die eiternde Schwindsucht, geheilt worden. Es ist manchmal leicht, manchmal aber auch schwer, die Hinneigung zu einer solchen Naturoperation zu einer dieser Aushülfen zu vermuthen, und der Naturhülfe auf dem angeeignetesten Wege mit Hilfsmitteln der Kunst entgegen zu kommen.

HERM. BOERHAVE Aphorism. de cogn. et cur. morb. §. 1079. Atque etiam liquet, diversissima remedia, diversissimam curandi methodum, ad

hunc morbum (Epilepsiam) requiri, pro nota varietate causae, materiae peccantis, loci, ad quem applicatio remedii, per quem eductio mali fieri debet. Ist das nicht die erforderliche Hülfe, die man, wie GALENUS Lib. III. de loc. affect. Cap. 7. sagt, dem nervorum principio, se ipsum quatiente, geben soll, quod excutiat id, quod noxium est?

So wie das zurückgetretene Krätzgift, Masern, Pocken, das Scharlachmaterial, der scharfe Eiter unzeitig zugeheilte Geschwüre, dazu auch zurückgebliebener Pockenstoff zu rechnen (London medical Journal 1781. Jun. p. 428) u. dergl. dem Blute beygemischt, mit in die Sekretionsorgane übergeht, und die abgesonderten Säfte hierdurch die natürliche Beschaffenheit und Milde so sehr verlieren (MORGAGNI Epist. XIV. 28. Odor sudoris simulatus lotii), daß das secernirende Organ selbst, sonst ganz unreizbar gegen sein eigenthümliches Produkt, davon mehr oder weniger afficirt wird, so geht auch der Zug ganz natürlicher Absonderungsfeuchtigkeiten gar oft von dem von der Natur bestimmten Organe zu andern über, und diese erleiden hierdurch eine Änderung in dem eigentlichen Sekretionsmodus, die nicht lange ungefühlt und unbemerkt bleiben kann. So erzeugte sich bey jahrelang verhemmter Ausdünstung eine immer fortwährende unerträgliche Säure im Magen und Munde. Der Harn versetzte sich nach einer anhal-

anhaltenden Verkältung des Rückens in die Arme und Hände, und der Harn tröpfelte häufig neben den Nägeln heraus: äußerlich an die Nieren angebrachte Reize, besonders durch Terbenthinspiritus, heilten diesen Zufall. Bey ganzlichem Harnmangel entstand bey einem Mädchen von neun Jahren eine Diarrhöe, die wie fauliger Harn roch. Harn-treibende Mittel heilten sie. Eben so versetzte sich der Harn in den Magen, und es erfolgte bey ganzlichem Mangel an Harn ein nach Harn riechendes und schmeckendes Erbrechen, zum allergrößten Ekel der Kranken, die nach mehrern Tagen starb. Der vielfältig sich ereignenden Versetzungen, des stinkenden Fußschweißes, auf das Zahnfleisch, auf das Gehör, auf die Kehle; des weißen Flusses auf die Lungen, oder auf die äußere Haut; der Versetzungen des Monatlichen, der Hämorrhoiden, der Galle u. s. w. nicht zu gedenken.

Und sollte das Gehirn, als Organ, das ebenfalls aus allgemeiner Blutmasse seine eigene Feuchtigkeit secernirt, nicht auch verhältnißmäßig, besonders bey hierzu geeigneter mechanischer Beschaffenheit, afficirt werden, wenn das Ganze mit den Bestandtheilen, die sonst z. B. durch die Nieren (über die Verirrungen des Harns zu den Speicheldrüsen s. MORGAGNI von dem Sitz u. s. w. 3. Bd. 2. Abschn. Nr. 5. S. 1093. 1094.; nach der Haut, S. 1095.; Abgang desselben durch Erbrechen und

Schweiß: RUD. AUG. VOGELII prael. §. 457. p. 359), reichlich abgeführt wurden, und nun zu spärlich oder gar nicht abgeführt werden, überladen ist? Nach einiger Anhäufung solcher, für das sehr empfindliche Gehirn heterogener ungewohnter Theile, die von den absorbirenden Gefäßen gutwillig nicht aufgenommen werden, kann, entweder mit oder ohne Vorgefühle, der Tumult entstehen, unter welchem am Ende die bisher verirrtten Harn- oder Schweißabsonderungen in größerer Menge, auch wohl in außerordentlicher Beschaffenheit, zurück zu den angeeigneten Absonderungsorganen kehren, und hiermit die diesmalige Scene so lange geendigt seyn, bis die Verzögerung, oder die veränderte Beschaffenheit dieser Sekretionen, die Anlage zu einer neuen vorbereitet.

Was nun in diesem Falle dem Ursprunge aller Nerven, durch Anhäufung heterogener, aus der Blutmasse aufgenommener Theile, wiederfährt, kann dasselbe nicht auch in den großen Nervengewebe, den Ganglien und dem Rückenmarke, auch nach Einwirkung anderer degenerirter oder hieher versetzter Feuchtigkeiten: des übersauern Magensafts, der Galle, der verdorbenen Lymphe, des scharf gewordenen Samens, oder des Halitus vaginalis u. dgl. Statt finden, und das Gehirn zu einer Reaktion aufgereizt werden, die der Idiopathie, dem ersten Ansehen nach, gleich ist.

Ent.

Entweder gleich nach Endigung eines, oder auch, wenn man nur in der Aufmerksamkeit nicht zu bald ermüdet, einige Zeit nachher, pflegt doch die Natur das Irritament selbst durch die gehörigen Auswurfsörter fortzuschaffen; und dies ist der Gesichtspunkt, den ich praktischen Ärzten, mehr wie sonst geschehen ist, habe vor Augen stellen wollen, damit ich die Aufmerksamkeit derselben auch auf das lenkte, was man bey den Se- und Exkretionen nach geendigtem Anfalle als Folge desselben ansehen kann.

Dieses, eben so oft und genau beobachtet, als das, was den Anfällen voraus geht und damit verbunden ist, läßt das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung um so viel deutlicher beurtheilen, und in gar vielen Fällen den Heilplan um so viel besser gelingen.

Ehe ich zur Anwendung meiner vorhin geäußerten Grundsätze gehe, muß ich nochmals erinnern, daß hier nicht von der akuten Epilepsie, die manchen Ausschlagsfiebern voran geht, und dann darauf verschwindet, sondern von der chronischen, habituellen, die manchen Menschen bis zum Grabe begleitet, die Rede sey. Ferner noch, unter welchen Umständen ich wünsche, daß ein epileptischer Kranker beobachtet werden möge, weil doch Alles, Alles! darauf ankommt, jede Krank-

äußerung so aufzufassen, wie sie aus den in der sich völlig selbst gelassenen Natur gegründeten Ursachen entspringt.

Hierzu scheint mir nun vorzüglich zu gehören, daß man den Kranken, so lange die Untersuchung dauert (und diese kann sich in einigen Fällen auf mehrere Monate erstrecken), in eine Lage zu bringen sucht, in welcher er, so viel nur möglich, vor jedem fremden Reize gesichert seyn kann. Die Diät des Geistes und Leibes muß eben so lange äußerst simplificirt werden; er muß auch eben so lange weder eigentliche Arzneyen, noch deren Stellvertreter bekommen, und ganz auf den Grad einer gesunden Vegetation gebracht werden.

So, und auf keinem andern Wege, kann man die fehlerhaften Wirkungen der Natur richtig beurtheilen, weil dann kein fremder Reiz die Erregbarkeit erhöht, noch irgend etwas sie schwächt: alle Wirkungen, alle Se- und Excretiones, und die Irradiation der Nerven gehen dann just so, wie sie gehen können: jedes widernatürliche Gefühl, jeder Mangel oder Uebermaß natürlicher Ab- und Aussonderungen ist dann reine Naturäußerung, und der entdeckte Mangel oder Uebermaß stellt sich nun dem Auge des Beobachters ohne alles hinein gebrachte unnatürliche Kolorit dar, wenn nur der Be-

Beobachter selbst, und dies ist die zweyte Forderung, Gewalt genug über sich erhalten kann, jedes System, dem er gehuldigt hat, bey diesem Geschäfte zu ignoriren, und die Merkmale, die ihn die Natur von ihrem Zustande sehen und erforschen läßt, so ganz unbefangen auffaßt. So kann es doch schwerlich fehlen, in den allermehresten Fällen das getreueste Abbild von dem jedesmaligen Zustande der Gesundheit, von den Uranfängen der Anstalten zu einem neuen Anfalle, und die genaueste Kenntniß der Ereignisse, unter welchen der schreckliche Tumult in Ruhe übergeht, zu erlangen.

Es mag scheinen, als wenn ich zu viele Genauigkeit im Beobachten fordere; allein da in dem zu wenig allerwahrscheinlichst der Grund der zu oft bemerkten Unheilbarkeit dieser Krankheit, und das Bedürfnis liegt, aus dem Meere empirischer Mittel auf gut Glück schöpfen zu müssen; die Ursache der Krankheit oft zu versteckt ist, als daß man mit einseitiger Forschung, oder unter Beywirkung anderer als Krankheitsreize, die völlige Erkenntnis derselben erlangen könne; so ist die angewandte Mühe, gegen den zu erringenden Preis, gewis nicht zu groß.

Ich nannte die Forschung einseitig, weil man die Folgen der Anfälle viel zu wenig

mit in Ansicht gebracht, noch weniger aber den Heilplan mit nach diesem Befunde entworfen hat, da man doch hätte bemerken können, daß epileptische Anfälle die mehresten Male eine Art Ausleerung zur Folge haben, die man als eben so mancherley Krisen hätte ansehen, und dem Entwurfe zur Heilung eine treffendere Richtung geben können; denn so sah man nach oben angeführten Erfahrungen

- 1) bey Einigen galligte, schleimigte oder saure Massen am Ende des Paroxismus durch Würgen und Erbrechen abgehen;
- 2) Diarrhöen;
- 3) eine Menge Harn, der trübe, schleimig und schäumend war;
- 4) bey Steifseyn der Ruthe Samenergiefsungen;
- 5) Blutflüsse;
- 6) viel schaumigen Speichel erfolgen; man bemerkte
- 7) Gestank des Athems;
- 8) Speichelfluss;
- 9) heftig stinkenden, klebrigen, starken Schweiß;
- 10) chronische Ausschläge, Geschwüre, Eiterungen mancherley Art wiederum hervor kommen.

Aus diesen wenigen angeführten Fällen sieht ein Jeder schon von selbst die große Verschiedenheit der Organe, durch welche sich die Natur
des

des Schädlichen oder des Überflüssigen entledigt. Sie wählt nicht immer dasselbe bey Allen, und kann es nicht, wegen der eben so grossen chemischen Verschiedenheit des Krankheitsstoffs und der mechanischen Verschiedenheit der Organe selbst: also auch die Nothwendigkeit, bey Linderung oder Heilung dieser grossen Krankheit vorzüglich auf diese Organe, auf diese Beschaffenheit des Ausgeworfenen, jedoch immer mit der Rücksicht zu sehen und zu wirken, dass das ausleerende Organ nicht immer auch das leidende ist. Dieses giebt sich in den mehresten Fällen durch die Veränderungen in der Gesundheit vor einem neuen Paroxysmus, jenes aber bey oder nach Endigung desselben zu erkennen. Man gewinnt schon viel, wenn man, am allerzuträglichsten durch Diät, davon die Luft ein sehr wichtiger Theil ist, und nur nothgedrungen durch Arzneimittel, die Ausleerungen, durch welche sich die Natur eines Epileptischen Ruhe zu verschaffen pflegt, im ungehinderten und reichlichen Gange erhält, von andern aber, z. B. bey Blutflüssen oder Samenergiessungen, den Überflus, das heisst, die Vollblütigkeit, sie sey allgemein oder örtlich, und zu starke Samenerzeugniß, oder andere widernatürliche Reize, von diesen Theilen abhält; dahin insonderheit die im Mastdarme sich aufhaltenden Askariden mitzurechnen, durch deren kitzelnden Reiz, der sich auch den Zeugungsgliedern mit-

theilt, bey Kindern heftige konvulsivische Zufälle entstehen, auch wohl die erste Einladung zur Onanie veranlaßt wird. Bey einer Leineweberfrau von etliche vierzig Jahren kam es durch Askariden zur Nymphomanie, die sich durch Klystire aus Sabadillsamen und das Waschen der innern Genitalien mit Sublimatwasser sehr bald heilen liefs.

Es ist nun noch übrig, die gemachte Anwendung eben vorgetragener Grundsätze durch einige Beyspiele zu bestätigen.

Die zehnjährige Tochter eines Lohgerbers, zum Vielessen und zur Näscherrey gewöhnt, bekam seit drey Jahren öftere Anfälle von der Epilepsie, die sich allemal mit Erbrechen endigten, dadurch halb verdaute Stückchen Schleim und sauerriechende Massen in Menge ausgeworfen wurden. Nach vorgängiger sattsamer Reinigung des Unterleibes drang ich auf Beobachtung einer ordentlichen Diät, so schwer es auch in dieser Familie hielt, sie in Ansehung dieses Kindes einzuführen, liefs, nach Anleitung der ersten Merkmale von angesammelten Unverdaulichkeiten eben so oft Brechmittel nehmen, welches Anfangs, wie man sich noch nicht ganz an die neue Ordnung der Diät gewöhnt hatte, alle fünf bis sechs Tage nöthig war, nachmals aber nur im Monate zweymal erfordert wurde. (VAN SWIETEN Comment. in Aphor. BOERH. T. III. p. 439.

p. 439. Tremorem inferioris labii, cum quondam in puero epilepticos insultus praegredi observavit, conclusit, epilepsiae sedem in primis viis esse, et vomitoriis, interpositis roborantibus, tum tremorem illum, tum ipsam epilepsiam, funditus sanavit.) In den Zwischentagen liefs ich ihr Vor- und Nachmittags eins von diesen Pulvern mit Wasser, und damit zugleich 2 bis 3 Tropfen Kajaeputöl nehmen: Rec. Magnes. alb. calc. gr. xv. Flor. Zinc. gr. ij. — viij. Extr. Quass. gr. ij. M. Im Frühjahr den Pyrmonter Brunnen zu kleinen Portionen trinken, und mit der verordneten Diät fortfahren. Sie genafs völlig.

Ein junger Mensch von 24 Jahren, der sich sonst einer blühenden Gesundheit zu erfreuen gehabt hatte, verkältete, nach einer starken Erhitzung auf der Jagd, die Füße und den ganzen Körper über die Maßen stark, und nahm darauf im Rendez-vous, bey einer reichlichen Abendmahlzeit, eine Menge warmen Punsch zu sich. In dieser Nacht bekam er zum erstenmale die Epilepsie, die nachher in ungewissen Perioden, doch monatlich gewifs zwey bis dreymal, und um die Jahreszeit, da er diesen Zufall zuerst erhalten hatte, im Herbst, ihn öfter überfiel. Singen vor den Ohren, Funken vor den Augen und Schwindel gingen dem Anfalle unmittelbar vorher, und dienten ihm zur Erinnerung, daß er sich dann an einen sichern Ort

Ort begab. Wie er sich mir anvertrauet hatte, dauerte es doch lange, ehe ich einmal einen Paroxysmus und dessen Ablauf selbst beobachten konnte. Indessen ordnete ich den ganzen Umfang seiner Diät auf das Genaueste, und beobachtete ihn. Das Verdauungsgeschäft war in völlig gutem Zustande, auch die Geistes- und Körperkräfte waren so, wie man sie an ihm gewohnt war: nur war seine Haut stets trocken, Hände und Füße kalt, und das Gesicht roth. Man sagte mir, daß er am Ende eines jeden Anfalls erst am Kopfe und Halse, dann aber über den ganzen Leib, in sehr starken Schweiß gerieth, der einen sehr widerlichen Geruch verbreite; während des Schweißes werde er ruhiger, und ver falle in einen tiefen Schlaf. Es war im Spätherbst 1798, wie es sich traf, daß ich ihn sah, als er eben den Anfall hatte, bey welchem, außer den heftigsten Zuckungen, nicht eher etwas Belehrendes zu bemerken war, bis der Schweiß, wie man sonst auch beobachtet hatte, erst um Mund und Nase, dann vor der Stirn, am Halse u. s. w. häufig hervor kam. Es ist wahr, er hatte, besonders gegen den Abzug desselben, einen höchst widerlichen, harnhaft fettigen Geruch (*odor hircinus*), und ergoß sich so stark, daß alle Kleidung, die den Leib zunächst umgab, naß davon war.

Die stets trockene Haut außer dem Anfalle, und diese Art Schweiß in dem Grade, und das
nach-

nachherige Wohlbefinden, bestimmten mich sogleich, die Ausdünstung durch Diät, Kleidung und einige Arzneymittel bestmöglichst in ungestörtem gehörigem Gange zu erhalten. Ich liefs ihm Anfangs um den andern Tag, dann wöchentlich zweymal, und so immer, nach dem Verhältnifs des Ausbleibens seines Anfalls, seltener, doch monatlich gewifs und auf lange Zeit zweymal, ein warmes Bad mit Baldrianwurzel, Seifenkraut und Wurzel nehmen, und den ganzen Körper mit einem mit Venedischer Seife beriebenen Badeschwamme abreiben. Daneben liefs ich ihn alle Abende Pillen nehmen aus acht Gran Kampfer und drey Gran Goldschwefel, und damit einige Monate fortfahren. Unter dieser Behandlung, und genau befolgter Diät, kamen die Anfälle immer seltener, und nachdem er sechs Monate völlig frey geblieben war, verheirathete er sich; seine Lage war nicht glücklich, mit vielem Verdrufs verbunden, und dies wahrscheinlich Ursache, das Übel, das achtzehn Monate geruht hatte, wieder zu erwecken.

Ein anderer junger Mensch aus B., dem in seinen Kinderjahren ein Hautausschlag plötzlich zurück getreten war, hatte einige Zeit nachher die Epilepsie bekommen, durch welche an Arm und Schenkel der einen Seite eine grofse Schwäche entstanden war. Nach mancherley supponirten Ursachen, und eben so vielerley entworfenen Heilplanen,

planen, bemerkte endlich dessen gewöhnlicher Arzt, daß schleunige Witterungsänderungen, besonders aber Sturm und Regen, auch Gewitterschauer, gemeiniglich einen Anfall veranlaßten, worauf am Ende desselben ein übelriechender Schweiß erfolgte. Er war nun zwölf Jahre alt. Wir beschlossen, um die Haut zu stärken, sie thätiger zum Ausdünstungsgeschäfte, und gegen die veränderte Beschaffenheit der Luft weniger empfindlich zu machen, ihn täglich ein kaltes Bad nehmen zu lassen. Dies gelang so sehr gut, daß er, nachdem er diese Bäder ein Jahr lang täglich genommen hatte, nie einen Anfall wieder bekam. Es sind nun schon drey volle Jahre verflossen, ohne irgend einen Anfall von Epilepsie.

Was aber die Veränderung des Aufenthalts und die Beschaffenheit der umgebenden Luft für großen Einfluß auf Nervenkrankheiten überhaupt, und insbesondere auf Epilepsie hat, davon kann ich ein auffallendes Beyspiel geben. Es war ein Knabe von vier Jahren, der von seinem dritten Jahre an Anfangs kataleptische Anfälle bekommen hatte, die aber nachmals in wahre Epilepsie übergegangen waren. Seine Eltern wohnten drey Meilen von hier, in einem feuchten, nahe am Steinhuder Meere gelegenen Orte, dem feuchten und kalten West- und Nordwestwinde sehr ausgesetzt. Ich mußte mich, was die Krankheitsgeschichte anlangte, bloß auf münd-

mündliche und schriftliche Laienberichte verlassen, und konnte ihn nicht heilen. Die Eltern und der Knabe, Beyde des Arzneygebrauchs müde, überliessen die Sache der Natur, und die Anfälle kamen wie bisher. Nun fügte es sich aber, dafs die Eltern eine Ortsveränderung vornehmen mußten, und erhielten einen trockenen, hochgelegenen, allen Winden ausgesetzten Wohnort. Und von der Zeit an hatte der Knabe nicht einen Anfall mehr; es war weder in der Diät, noch sonst eine besondere Änderung in den Gesundheitsfunktionen vorgegangen, auch hatte man ihm nicht das Geringste von Arzneymitteln gegeben.

Ich führe dieses Beyspiel hier nur in der Absicht an, um zu erinnern, was für eine respectable Rolle die Luftbeschaffenheit bey Nervenkrankheiten (m. s. PH. PINEL Tr. medico philosophique sur l'alienation mentale ou la manie. Par. An IX.) spiele, und dafs die Vorsorge nicht zu weit getrieben sey, in Anordnung einer gewissen Diät hierauf zu achten.

6) Kurze Nachricht über die Bestandtheile
und die bisher beobachtete Wirkung der Reh-
burger Gesundbrunnen und Bäder.

Das Bad Rehburg, nunmehr durch eine bey dem Dorfe Winslar, nahe bey diesen Bädern entdeckte Schwefelquelle um so viel wichtiger geworden, liegt an der Westseite des durch die Bückeburgische Festung Wilhelmstein bekannter gewordenen Steinhuder Meeres, vier Meilen von Hannover, zwey Meilen von Nienburg und drey Meilen von Minden, in einem äußerst angenehmen Thale, umgeben mit sanft angehenden, waldigen Anhöhen, die aus Thonschiefer, eisenschüssigem Kalkstein und Steinkohlenflötzen bestehen.

Die Quellen, die schon vor 1690 vom Volke häufig als Bad und Gesundbrunnen benutzt waren, wurden 1752 durch den damals berühmten Chemiker Hrn. ANDREÄ untersucht, und von den damals lebenden Ärzten von HUGO, WERLHOF u. A. für so wichtig geachtet, daß die königl. Kammer sich durch die erstatteten Berichte bewogen fand, Bäder und Gebäude, und mancherley Anlagen zur Bequemlichkeit und Vergnügen derjenigen vorrichten zu lassen, die sich dieses Wasser zu Herstellung ihrer Gesundheit bedienen wollen.

Es wurde von der Zeit an ein Brunnenarzt, ein Chirurgus angestellt, eine Apotheke angelegt, drey Speisewirthen die Erlaubniß ertheilt, die Gäste nach Wunsch und Bedürfniß mit gesunden Speisen zu versehen; Particuliers vermocht, Gebäude zu Vermehrung der Logis aufzuführen, überhaupt aber alle Vorkehrungen gemacht, die nur zum Nutzen und Vergnügen der Badegäste gereichen können.

Der 1800 neu entdeckte Schwefelbrunnen in der Nähe des Rehburger Bades gab Veranlassung, daß das königl. Oberhofbau- und Gartendirectorium nicht allein diese Quelle, sondern auch das Rehburger Trink- und Badewasser, den Badeschaum und den Pfannenstein, durch unsern berühmten Scheidekünstler, Herrn Bergkommissär WESTRUMB, von neuem chemisch untersuchen ließ, davon ich hier nur die Resultate so, wie sie in den Berichten desselben gehörigen Orts abgegeben worden, hersetze, und dann das, was die Erfahrung über die Wirkung der Rehburger Wasser gelehrt hat, summarisch, theils aus den abgestatteten Berichten, theils aber auch und vornehmlich aus den Schriften des Hofmedicus WEBER und BIEDERMANN, der jetzt Brunnenarzt ist, nachfüge.

Die Rehburger Trink- und Badewasser gehören in die Klasse der Kalkerde - kalisch-

178 Nachricht über die Bestandtheile u. s. w.

salinischen Stahlwasser, und enthalten folgende Bestandtheile in diesem Verhältnisse:

1) Die Bestandtheile des Rehburger Badewassers.

In 20 Civilpfunden. In 1 Pfund.

Harzstoff	$\frac{3}{4}$ Gran	$\frac{3}{80}$ Gran
Salzsaure Magnesie	$3\frac{1}{8}$ -	$\frac{5}{32}$ -
— Kalk	2 -	$\frac{1}{10}$ -
Küchensalz	$1\frac{1}{6}$ -	$\frac{7}{120}$ -
Engl. Bittersalz	$32\frac{3}{4}$ -	$1\frac{51}{80}$ -
Glaubersalz	$18\frac{5}{6}$ -	$\frac{1}{2}$ -
Luftsaures Eisen	$\frac{5}{8}$ -	$\frac{1}{32}$ -
Thonerde	$1\frac{3}{8}$ -	$\frac{11}{100}$ -
Luftsaure Kalkerde	$62\frac{1}{2}$ -	$3\frac{1}{8}$ -
Selenit	40 -	2 -
Kieselerde, Schmuz	4 -	$\frac{1}{5}$ -
Luftsäure, in 100 Kubikzoll	$65\frac{1}{4}$ Kubikzoll.	
Im Pfunde	$18\frac{1}{2}$ -	-

2) Die Bestandtheile des Rehburger Trinkwassers.

In 20 Civilpfunden. In 1 Pfund.

Harzstoff	$\frac{7}{8}$ Gran	$\frac{7}{100}$ Gran
Salzsaure Magnesie	3 -	$\frac{3}{20}$ -
— Kalk	$2\frac{3}{8}$ -	$\frac{10}{100}$ -
Küchensalz	$1\frac{1}{6}$ -	$\frac{7}{120}$ -
Engl. Bittersalz	$33\frac{1}{2}$ -	$1\frac{27}{40}$ -
		Glauc.

	In 20 Civilpfunden.	In 1 Pfund.
Glaubersalz	$20\frac{5}{12}$ Gran	$1\frac{1}{48}$ Gran
Luftsaures Eisen	$\frac{3}{4}$ -	$\frac{3}{80}$ -
Thonerde	1 -	$\frac{1}{20}$ -
Luftsaure Kalkerde	$59\frac{1}{4}$ -	$2\frac{77}{80}$ -
Selenit	43 -	$2\frac{3}{20}$ -
Kieselerde, Schmuz	$1\frac{1}{2}$ -	$\frac{3}{40}$ -
Luftsäure, in 100 Kubikzollen	46 Kubikzoll.	
	In 1 Pfunde	$20\frac{3}{4}$ - -

3) Die Bestandtheile des Badeschaums
oder der Schaumerde.

	In 200 Granen
Luftsaures Eisen	8 Gran
Thonerde	$6\frac{1}{2}$ -
Luftsaure Kalkerde	182 -
Kupferkalk	1 -
Kieselerde und Unreinigkeit	$2\frac{1}{2}$ -

4) Die Bestandtheile des Pfannensteins.

	In 200 Granen
Luftsaures Eisen	9 Gran
Thonerde	6 -
Luftsaure Kalkerde	168 -
Selenit	3 -
Kieselerde und Schmuz	14 -
Kupfer	— eine schwache Spur, durch das Kochen des Badewassers in kupfernen Pfannen entstanden. Nun ist noch

5) Die Ocher, oder derjenige Niederschlag bemerkenswerth, der sich hinter den Stausteinen und in den Brunnenröhren findet. Diese besteht aus obbenannten erdigen Theilen, etwas mehr Eisentheilen, als die Schaumerde oder der Pfannenstein hat, und führt natürlich gar kein Kupfer. Diese wird äußerlich vielfältig angewandt, auch wohl den Bädern in besonderer Absicht beygemischt.

Die Bäder sowohl, als auch die Douchen, werden nach Gutbefinden des Brunnenarztes entweder warm, kühle oder kalt administirt, mit weniger oder mehr Schaumerde vermischt, auch als Dampfbad gegeben.

Die Erfahrungen von den frühesten Zeiten her, ehe noch Ärzte und Chemiker diese Wasser kannten oder untersucht hatten, und nur aus gerichtlich aufgenommenen Protokollen gesammelt, also noch weit eher, als man irgend ein Interesse von irgend einer möglichen Seite argwohnen könnte, bestätigen sich noch jetzt, daß die Bäder

1) In mancherley Fehlern der Haut, gegen wider-
natürliche Röthe und Ausschlag des Gesichts, und
in den Krankheiten, die von entstellter Ausdün-
stung entspringen, also auch in epileptischen,
starrkrampfigen und andern krampfigen Zu-
fällen;

2) In

- 2) In allgemeiner und örtlicher Schwäche, besonders nach der Gicht und Rheumatismus;
- 3) In örtlichen Geschwülsten nach der Gicht, Podagra, Verrenkungen, Beinbrüchen;
- 4) In der Rachitis, Drüsenverstopfungen, bösen Kopf;
- 5) verbunden mit dem innern Gebrauche des Trinkbrunnen, bey Säure im Magen und der gar oft davon abhängenden Migräne, anhaltenden periodischen Diarrhöen, oder Harnbrennen;
- 6) besonders aber bey mancherley Augenkrankheiten, topisch angewandt, dazu insondsrheit die Ocher als kühlendes und stärkendes Mittel, nützlich gefunden worden.

Des Trink-, oder wie man es auch sonst hier nennt, des Bassinwassers, bedient man sich als auflösenden, säuredämpfenden, und, entweder etwas erwärmt, oder mit Glauber- oder einem andern Salze geschärft, als Laxirmittels, besonders aber als Vorbereitung zu den eigentlichen Stahlwassern. Bey Augenkrankheiten pflegt man es wohl erst wärmlich, oder auch nur als Dunstbad, nachmals aber kalt, und endlich in Verbindung mit der Ocher zu gebrauchen.

Des Badeschaums, der beym Gebrauch der Bäder von so großem Nutzen ist, bedient man

sich, zu seiner Zeit, als Austrocknungsmittels bey chronischen, nässenden Geschwüren mit Atonie der Haut.

Ich komme nun zur neuentdeckten Schwefelquelle, in der Nähe des Rehburger Bades.

Diese gehört, nach der Bestimmung des Herrn Bergkommissärs WESTRUMB, in die Klasse der Schwefelgas und luftsaures Gas führenden salinisch-kalisch-erdigen Mineralwasser, nach folgendem quantitativen Verhältnisse:

Harzstoff	im Pfunde	$\frac{3}{40}$ Gran
Salzsaure Magnesie		$\frac{7}{20}$ -
— Kalk		$\frac{23}{40}$ -
Küchensalz		$\frac{1}{2}$ -
Engl. Bittersalz		$5\frac{1}{8}$ -
Glaubersalz		$2\frac{29}{40}$ -
Luftsaure Kalkerde		$1\frac{19}{20}$ -
Thonerde		$\frac{1}{10}$ -
Selenit		$17\frac{1}{5}$ -
Kieselerde und Unreinigkeit		$\frac{3}{20}$ -
Summa		$28\frac{3}{4}$ Gran.
Schwefelgas in 100 Kubikzoll		$44\frac{1}{2}$ -- $46\frac{2}{3}$ Kubikz.
Luftsäure		$22\frac{1}{2}$ -- 30 " "

Eigent

Eigentliches Erdharz, in Verbindung mit Schwefelgas, findet sich im Winslarer Wasser eben so wenig, als in der Materie, die sich in dem Ausflusssrohre sammeln liefs, wodurch dieses Wasser zum innerlichen Gebrauche desto gemeinnütziger wird.

Noch hat diese Quelle das Besondere, dafs Wasser aus der Tiefe genommen mehr Schwefelgas, dagegen das Wasser, welches nahe unter dem Spiegel geschöpft wird, in Verhältnifs gegen das Schwefelgas mehr luftsaures Gas enthält. Zum innerlichen Gebrauche bleibt es also der Bestimmung des Arztes allemal überlassen, welche Mischung er für die hülfreichste für die Kranken hält.

Was für Wirkungen man von diesem Wasser, als Bad gebraucht, oder als Gesundbrunnen getrunken, zu erwarten habe, läfst sich theils aus eben angeführter Analysis, theils aber auch aus der Erfahrung von den Wirkungen anderer Schwefelbrunnen, die genugsam bekannt sind, abnehmen. Überhaupt aber glaube ich, dafs es für diejenigen, die sich dieses Schwefelbades bedienen sollen, überaus vortheilhaft seyn werde, wenn sie vorher durch Anwendung der Rehburger Bäder die Haut vorbereiten, um sie für die Gasarten und Salze der Schwefelbäder desto empfänglicher zu machen.

Als Bad genommen enthält das Schwefelwasser, wenn es nach Rehburg in grofsen Tonnen hinge-

fahren worden; in 100 Kubikzollen 23 Kubikzoll Schwefelgas und 30 Zoll luftsaures Gas, und leistet, mit dem Rehburger Badewasser vermischt, auch als Douche angewandt, nach dem Berichte des Hof- und Brunnenarztes Dr. BIEDERMANN, vortreffliche Dienste in fast allen Hautkrankheiten, Lähmungen, Steifigkeit und Geschwülsten der Glieder, und kommt nun in Ansehung der Wirkung den sogenannten Schlamm-bädern zu St. Amand in Flandern, unweit Valenciennes, über welche Mr. Gossé am besten geschrieben hat, gleich; denn Niemand wird doch in der Damm- und Thonerde, durch deren Vermischung mit dem dasigen Schwefelwasser der Schlamm entsteht, eine vorzüglichere Wirkung suchen, die man hier im klaren Badewasser auf eine angenehmere Art haben kann.

7) Fortsetzung der Bemerkungen über den Croup.

(S. meine Beyträge 1. Bd. 2. Aufl. S. 337 u. f.)

Seit 1797 habe ich Gelegenheit gehabt, meine Erfahrungen über die Natur, Verschiedenheit und Heilart dieser höchst gefährlichen Krankheit zu vermehren und zu verbessern.

Da der Unterschied zwischen dem häutigen und krampfigen Croup sehr wesentlich ist, beyde gleiche Lebensgefahr mit sich führen, und die Heilart, wenn unglücklicher Weise eine Krankheitsursache und Heilart für die andere genommen worden, in der kurzen Zeit, da Rettung möglich war, mit irgend einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs nicht wieder zu ändern ist; so ist die genaueste Kenntniß der Unterscheidungsmerkmale, und der hiernach zu wählenden Heilart, ganz unbedingt nothwendig.

Ich will also alles das, was mich die Erfahrung über diese Krankheit nach der Hand gelehrt hat, mit Beybehaltung desjenigen, was sich nach dem Aufsatze, den ich im HUFELAND'schen Journale, im 2. Bande von S. 167 - 182, eingerückt, bestätigt hat, und zwar

- 1) was die Kenntniß und
- 2) die Heilart dieser beyden Krankheiten

betrifft, geben, es aber auch bey meiner eigenen Erfahrung, der Achtung, die ich für die Erfahrungen anderer Ärzte habe, unbeschadet, bewenden lassen.

Die Frequenz dieser Krankheiten, die in den letzten vier Lustris sehr zugenommen hat, weiß ich keiner andern Ursache zuzuschreiben, als der leidigen Mode, die Knaben, die dem häutigen Croup besonders, die Mädchen weniger ausgesetzt sind, bey jeder Jahreszeit mit bloßem Halse gehen zu lassen. Mütter und Tanten nehmen diese höchst schädliche und für die künftige Lebensart des Jünglings und Mannes höchst inkonsequente Kleidungsweise besonders in Schutz, davon sie keine gültige Ursache anzugeben wissen.

Die Mädchen, deren Luftröhrenkopf nicht so hervor steht, auch mit Fette mehr als bey Knaben bedeckt ist, haben gewöhnlich ein empfindlicheres Nervensystem, sind also mehr zu Krämpfen, also auch mehr zum krampfigen Croup geneigt, welches ich auch in der Erfahrung bestätigt gefunden habe; doch können sie den häutigen Croup auch bekommen, nur fällt in Ansehung dieser Art Croup die Pluralität, nach meiner bisherigen Beobachtung, mehr auf die Knaben.

Nun erst vom häutigen Croup (*Angina polyposa, membranacea*).

Bey

Bey Anscheine völliger Gesundheit und jugendlicher gewöhnlicher Petulanz fängt ein Kind an, mit dem bellenden, rauhen Tone zu husten, der sich nicht genau beschreiben läßt; Anfangs seltener, bald aber öfter. Noch ist es munter, und man kann in den ersten vier bis fünf Stunden nichts Bedeutendes an ihm spüren, als dafs es so hustet. Dann aber fängt der Athem an, beym Ein- und Ausathmen etwas beengt zu gehen, wenn man das Ohr dem Kinde nahe hält. Diese Art Athem wird immer enger und mühsamer: ich glaube, man könne ihn Strangulationsathem nennen. Das Kind hustet nun schon öfter, aber man hört beym Husten kein Schleimgeräusch: man sieht auch nicht, dafs das Kind nach dem Husten etwas niederschlingt, worauf sehr geachtet werden mufs. Nun ändert sich die Stimme, sie wird heiser, und ist auch beym Weinen heiser. Am Niederschlingen hat es kein Hindernifs; es hat auch am ersten Tage noch Eßlust. Der Harn ist natürlich. Der Stuhlgang dergleichen. Man spürt kein starkes Fieber.

Nun aber, von der zwölften bis funfzehnten Stunde an, wird Alles ernstlicher; der Husten bleibt zwar in der Frequenz so, allein er wird nun ganz unverkennlich Croup Husten, nämlich trocken, rauh, bellend. Das Kind hat nun bey jedem Anstofs desselben im Gesichte einigen Ausdruck des Schmerzes, und bewegt dabey die Arme schnell und

und ängstlich. Dem Geräusche nach, das sich nun um diese Zeit, auch späterhin, zuweilen mit dem Husten hören läßt, sollte man glauben, es huste nun Schleim herauf; allein bey genauerer Beobachtung findet man dies nicht, denn es schlingt alsdann nichts nieder, das doch ganz junge Kinder gewöhnlich thun, wenn sie durch Husten Schleim in den Mund bekommen haben. Dieses Geräusch rührt dann davon her, daß ein Stück sehr zähen Schleims an einem Schleimfaden in der Luftröhre hängt, zwar bis vor die Stimmritze herauf gehustet wird, aber da der Ausgang zu enge ist, von da wieder zurück gleitet, und durch wiederholtes Herauf- und Hinuntergleiten in der Luftröhre sich nach und nach so vergrößert, daß die Stimmritze oder die Luftröhre dadurch ganz verstopft wird. Die Lippen gehen nun von blafsroth in dunkelroth über; der Strangulationsathem wird nun lauter, ängstlicher wie bisher, ohne Nachlaß. Es empfindet einigen Schmerz, wenn man äußerlich mit dem Finger vom Kehlkopfe an herabwärts streicht, und man findet nach dem Laufe der Luftröhre einige, doch aber nicht röthere Geschwulst, als die andere Haut ist. Das Kind läßt vom Spiele ab, wird unruhig, verlangt bald hierhin, bald dorthin; es bekommt mehr Röthe im Gesichte, und wenn es liegt, drängt es den Hinterkopf ins Kissen und den Hals vor. Bey längerer Dauer wird es soporös, erstickt nach und nach, und stirbt gemeiniglich unter Zuckun-

Zuckungen. Diese ganze Scene geht ohne deutlichen, einige Minuten dauernden scheinbaren Nachlass, der gemeiniglich nur Folge der veränderten Lage ist, unter sichtbarer Verschlimmerung aller damit verbundenen Zufälle, in wenig Tagen, doch fast immer innerhalb des fünften zu Ende.

Wenn das Kind auf das Schleimgeräusch niederschlingt, oder wenn es schon so verständig ist, den aufgehusteten Schleim ausspuckt, der manchmal ganz membranös ist, so ist große Hoffnung zur Rettung, vorab wenn der Strangulationsathem, so wie auch der bellende Husten, abnimmt.

Der gewöhnliche Katarrhalhusten kann auch Anfangs mit einem ähnlichen bellenden Husten begleitet seyn; allein er ist stets mit Schleimgeräusch, Niederschlingen oder Ausspucken desselben verbunden, auch ist der Strangulationsathem nicht damit verknüpft.

Bisher bin ich der Meinung gewesen, daß ein Kind nur einmal mit dem häutigen Croup befallen werde; da dies aber auf der Erfahrung mehrerer Ärzte beruht, so kann ich allein hierüber nichts bestimmen; indessen hat mich eine zwiefache Erfahrung so viel gelehrt: daß in einem solchen Falle der wiederkommende Croup dann krampfiger Art war. Bey einem Kinde wurde er dreymal durch Würmer erregt, ein anderes
Mal

Mal durch erlittene Verkältung bey verdorbenem Magen. Im erstern Falle beendigten wurmtreibende Mittel die Wiederkunft dieses Krampfes; im zweyten Falle ein Brechmittel und Bäder aus Serpillum mit Baldrian und Seife. Die Geneigtheit zum nachherigen krampfigen Croupé könnte wohl durch stärkern Blutverlust durch die Blutigel und den vorigen Sitz der Krankheit erzeugt werden?

Die Beschreibung des krampfigen Croupé (Asthma acutum, periodicum Millari. The Hives) kann ich nicht besser geben, als sie WICHMANN im 1. Bande des HUFELAND'schen Journals nach eigener Ansicht und der Erfahrung Anderer gegeben hat. Nur will ich mir einige Bemerkungen hierüber beyzufügen, so wie sie mir vorgekommen sind, erlauben.

Mädchen waren diesem Croupé mehr als Knaben unterworfen; auch fand ich bey diesen öfter einen Anstrich von Veitstanz, oder ganz ungewöhnliche Geschwätzigkeit. Diese ging dem neuen Anfalle vorher, und jener folgte bey Ablauf der ganzen Krankheit nach, wick aber stärkenden, mit einer Eisentinktur vermischten Mitteln gar bald. Niemand wird also hiernach den nervösen Charakter verkennen.

Dieser Croup hat ungewisse periodische Anfälle und Nachlässe. Der Husten hat zwar mit dem

dem Tone des häutigen Croups die größte Ähnlichkeit, allein nie hört man einiges Schleimgeläusch dabey. Der Strangulationsathem ist hier gleich Anfangs zu hören, und läßt zu Zeiten mehrere Stunden ganz nach. Bey dem häutigen Croupe aber stellt sich der Strangulationsathem erst einige Stunden nach bemerktem bellenden Husten ein, setzt nie aus, sondern wird von Stunde zu Stunde enger, ängstlicher.

Zur Zeit des Nachlasses findet man die schmerzhafteste, unter den äußern Bedeckungen der Luftröhre wahrzunehmende Geschwulst nicht, die man beym häutigen Croupe so lange fühlen kann, als die Krankheit zunimmt, oder noch nicht ganz gehoben ist. Auch kann man außer den Perioden die Gegend des Kehlkopfs und unterhalb desselben reiben und drücken, ohne daß das Kind besonders oder einen scharfen Schmerz angiebt.

Das Aufgetriebenseyn vom Blute im Gesichte und die dunkelrothe Farbe der Lippen, so wie auch das Starrseyn der Augen, läßt nach, sobald die Periode nachläßt.

Beym häutigen Croup ist dieser Strangulationsapparat Anfangs wenig zu spüren, er nimmt aber von Stunde zu Stunde zu, läßt nicht nach, und läßt sich durch nichts mindern, als wenn das Kind aus eigenem Antriebe den Hinterkopf hinten über

ins

ins Kissen treibt und den Hals vorstreckt, welche Attitüde es aber nicht lange aushalten kann.

Beym krampfigen Croupe sind wahrscheinlich krampfige Ereignisse der Konstitution dieses Kindes mitgegeben, sind bey Ausbruch der Zähne, bey Ausschlagskrankheiten, bey Würmern vorher schon zu spüren gewesen; oder auch Ausschläge am Kopfe, im Nacken, hinter den Ohren, oder auch Flechten, kurz vorher trocken geworden, verschwunden.

Der Harn kündigt auch das Krampfige des Croups dieser Art an: er wird oft, häufig und farbelos gelassen. Dieses Zeichen möchte ich wohl unter die diagnostischen vorzüglich mit aufnehmen: es ist wenigstens keiner solchen Zweydeutigkeit unterworfen, als oft die Antworten es sind, die man von Müttern und Wärterinnen auf sorgfältigst gestellte Fragen erhält. Beym häutigen Croupe findet man dies nicht, weil er mehr entzündlicher Art ist.

Wenn also ein vollsaftiges Kind, besonders aber ein Knabe,

- 1) einen rauhen, bellenden Husten schnell bekommen hat, nun
- 2) nach einigen Stunden mit Strangulationston ohne Nachlaß Athem zieht, und wieder von sich läßt; dieser immer enger geworden, sich

3) un-

3) unterhalb des Kehlkopfs eine etwas schmerz-
hafte geringe Geschwulst fühlen läßt (dieses
Ereigniß ist in den ersten 15 - 18 Stunden noch
nicht bestimmt zu spüren);

4) mit einigem Schleimgeräusche zwar hustet, aber
ohne darauf nieder zu schlingen;

5) der Urin stets natürlich, eher etwas dunkler,
und nicht oft gelassen wird;

so hat ein solches Kind den häutigen
Croup, der sich bey glücklichem Ab-
laufe mit Auswurf eines verdickten,
membranösen Schleims endigt (welches
auch SALOMON, in Kongl. Vetensk. Acad. Handlin-
gar för år 1772, p. 332, bemerkt hat).

Hat aber ein sehr lebhaftes, sonst zu Krämpfen
geneigt gewesenes Kind, besonders aber ein
Mädchen,

1) nebst dem bellenden, kreischenden Husteton
(die Verschiedenheit dieses Tons gegen jenen
läßt sich durchaus nicht beschreiben) gleich
den Strangulationsathem;

2) setzt die Beengung des Athems, so wie auch
der veränderte Husteton, Anfangs Stunden lang
aus, kömmt aber mit vermehrter Ängstlichkeit
und anhaltender wieder; wird

3) der Harn oft, häufiger wie sonst, und ganz blaß gelassen, färbt er die Tücher gar nicht; mischt sich

4) ein exaltirter Zustand mit in den Verlauf der Krankheit; findet sich

5) die geringe schmerzhaftige Geschwulst unterhalb dem Kehlkopfe nicht;

so hat ein solches Kind den krampfartigen Milarschen Croup, der sich nie mit Auswurf endigt.

So anschaulich auch diese Unterscheidungszeichen sind, so wird doch Stunden lange Beobachtung erfordert, bis man den Grad Bestimmtheit erlangt, der einem festen Entschlusse voran gehen muß. Die Kranken sind Kinder, und denen, die an ihrer Statt Verstand haben sollten, fehlt es nicht allein gewöhnlich an dieser göttlichen Gabe, sondern fast allemal an unbefangenen Beobachtungsgeiste. Die Liebe zum Kinde läßt die mehreste Zeit zu viel hoffen, zu viel fürchten, und nicht ohne Zwang, wenigstens ungern, irgend ein Mittel zu, das dem Kinde, oder der Liebe zum Kinde einiges Mißbehagen zuführen könnte; obschon sie die Nothwendigkeit desselben selbst eingestehen müssen. Man muß also mit geduldiger Fassung selbst sehen, selbst hören, und bey Anwendung solcher Mittel entweder selbst gegenwärtig seyn, oder

odersichere Aufsicht dabey anordnen, da sie in Abwesenheit nicht ganz so angewendet, oder vielleicht gar untergeschlagen werden könnten.

Wird man nun zu einem croupkranken Kinde gerufen, so geschieht dieses nie eher, als wenn der Strangulationsathem die Eltern zu dem Entschlusse gezwungen hat; denn von dem Husten befürchten sie gewöhnlich gar nichts. Wenn man doch nur immer gleich gerufen würde, unter den ersten Äußerungen dieser Krankheit!

Die Heilart des Croups.

1. Des häutigen Croups.

Da immer etwas Zeit, vielleicht einige Stunden erfordert werden, ehe man nach oben angeführten Unterscheidungszeichen erfahren kann, an welcher Art Croup dieses Kind leide, so können doch einige allgemeine Vorkehrungen getroffen werden, die beyden vortheilhaft sind, um die Kürze der Zeit bestmöglichst zu nutzen.

So wird man immer wohl thun, wenn der Kranke ein vollaftiger, wohlgenährter Knabe ist, der wahrscheinlich bey den ersten Äußerungen der Krankheit und ungehindertem Vermögen nieder zu schlingen noch gut, viel, oder vielleicht schwer verdauliche Speisen genossen hat, daß man ihm eben jetzt nach voraus gegebenem eröffnenden Klystire ein Brechmittel aus dem Brechweinsteine

giebt, um den Magen zu entledigen: eines Theils, um der Wirkung aller demnächst zu reichenden Arzneyen ein Hinderniß wegzunehmen, andern Theils aber auch, durch die Anstrengung des Brechens selbst die Stockungen des Blutes und der Lymphe im Halse (jetzt noch im Werden) zu zertheilen; drittens aber, bey zu besorgender fortdauernder Nothwendigkeit ein Brechmittel zu geben, es nun zu thun, weil man es, wegen Beschaffenheit des Halses und noch nicht zu starkem Andränge des Blutes nach dem Kopfe, noch geben, und nach angesetzten Blutigeln, die vielleicht nöthig seyn würden, es nicht wohl thun kann, ohne die Blutung aufs neue zu erregen, die sich doch zuweilen nicht ohne Schwierigkeit stillen läßt. Den Brechweinstein aber hauptsächlich aus der Ursache, weil er den Hals weniger reizt als die Brechwurzel, und nachher mit auf die Ausdünstung wirkt. Dafs man den Leib vorher durch ein Lavement öffnen müsse, darf ich wohl nicht erinnern.

Erfordert dagegen ein kleines, zartes, ohnehin zu Krämpfen geneigtes Wesen, nach gültigen Anzeigen, ein Brechmittel, so rathe ich, es durch kleine, oft wiederholte Gaben des Gianellischen Infusums der Brechwurzel (niemals des Pulvers), dem ich noch etwas von der Biebergeiltinktur zuzumischen wünsche, zu thun; denn kleine
Gaben

Gaben der Brechwurzel wirken auch schon krampfstillend, welche Wirkung durch die Biebergeiltinktur noch vermehrt wird, ohne die brechenmachende zu hindern: dann pflegt es auch einigemal auf den Stuhl zu wirken.

Das andere vorläufige Mittel, das bey beyden Arten Croup nützlich angewendet werden kann, ist ein erweichendes, lauwarmes Bad. Hierdurch wird das Blut gleichmäßiger durch den ganzen Körper vertheilt, und jeder Krampf gemäfsigt oder gestillt.

Und nun wird es sich doch haben ausmitteln lassen, an welcher Art Croup das Kind leide.

Im häutigen Croupe, da er eine Entzündung und Gerinnung des Blutes und der Lymphe im Kehlkopfe, und unterwärts desselben in der Luftröhre, zum Grunde hat (dieser Meinung ist auch der Ritter Bäck, in Kongl. Vetensk. Acad. Handlingar för år 1772, p. 346, obschon man diese Entzündung bey der Leichenöffnung nicht allemal findet), muß man ganz unbedingt, nach Verhältniß des Alters und der beurtheilten Vollblütigkeit, auch in Rücksicht auf die Dauer dieser Krankheit, zwey bis vier Blutigel in der Nähe des Luftröhrenkopfs und der Luftröhre ansetzen, und diese Stellen gehörige Zeit bluten lassen. Wenn ich gehörige Zeit sage, so will ich hauptsächlich auf die Euphorie und den heilsamen Blutverlust hin-

deuten, indem unmündigen Kindern bey vernachlässigter Aufmerksamkeit derer, die sie beobachten sollten, und besonders bey bemerkter mehrerer Ruhe, auch zu viel Blut kann verloren gehen. Man sagt zwar, die blutenden Stiche von Blutigeln liessen sich gar leicht mit kleinen Stückchen Zunderschwamm stillen; allein diese sind am Halse gar zu unzuverlässig: die Kinder liegen nicht ganz ruhig, drehen den Kopf von einer Seite zur andern, mithin den Hals auch, und der angelegte Zunderschwamm wird durch das Halstuch abgestoßen, das Athemholen, der Husten, oder auch das Schreyen des Kindes unterhält die Blutung, die unterhalb der Kleidung des Kindes unbernmerkt fortgeht. Man hat gemeiniglich den Wundarzt früher entlassen, als das Bluten völlig und sicher aufgehört hatte, und dieser hat denn auch gemeiniglich nichts anderes bey sich, oder zurück gelassen, wufste auch wohl nichts anderes als Zunderschwamm, das Kind wurde nach Ermattung ruhiger und die Wärterinnen sorgloser, bis die Todtenblässe des Kindes sie bewog, unter die Kleidung des Oberleibes zu schauen, da sich denn Alles voller Blut fand, und nun ein sichereres blutstillendes Mittel von allen Seiten nöthig gefunden wurde. Dieses Mittel hat noch allemal aus dieser Verlegenheit geholfen: Rec. Gummi kino Dr. dimid. Gummi arabici Dr. unam. M. F. Pulv. Es wird ein wenig Englische Charpie fest zusammen gedrückt, in Essig ge-

getaucht, mit ein wenig von diesem Pulver bestreuet, genau auf den Stich gelegt, mit größern Charpiewelgern bedeckt, und Alles mit einem haltbaren, klebenden Pflaster befestigt. Diese Umständlichkeit ist besonders am Halse ganz junger Kinder auch darum nöthig, daß man desto eher und ungehinderter diese Salbe in die Gegend des Kehlkopfs und der Luftröhre einreiben kann: Rec. Ungt. Neapol. Dr. j. Ungt. alb. camphorat. Dr. unam semis. M. Dieses Ganze kann binnen 36 Stunden nach und nach eingerieben werden; doch habe ich dieses Mittel nie länger fortgesetzt, als das Bedürfnis dauerte, das heißt, bis ich die Abnahme der mit diesem Croupe verbundenen Zufälle und Äußerungen deutlich wahrnahm.

Bald nachdem die Blutigel angesetzt worden, kann man anfangen, dieses Elixir zu funfzehn bis zwanzig Tropfen, alle ein bis zwey Stunden, mit einem Theelöffel voll von diesem Saft zu geben.

Rec. Elix. pect. Reg. Dan. Dr. ij.

D.

Rec. Syrup. e rad. Seneg. Unc. iij.

gum. ammoniac. Unc. j.

Mosch. opt. gr. x.

M. D.

Den Bisam habe ich zugesetzt, theils um die Ausdünstung in gemäßigtem Gange zu erhalten,

N 4

theils

theils aber auch, um der auflösenden Wirkung des Elixirs und des Saftes jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das von irgend einem krampfhaften Zustande herrühren könnte, der bey Kindern, besonders wenn sie eben zahnem, oder Würmer haben, oder auch sich ein Geschwür in den Ohren bildet, gar oft Statt findet, und den Croup verschlimmert.

Gleich nachdem das Bluten der Wunden aufgehört hat, lasse ich dem Kinde auf den obern Theil des Brustknochens ein angemessenes Spanischfliegenpflaster legen.

Dies ist der Apparat, mit dessen Verwendung ich bey weitem die mehresten Kinder habe retten können. Auf Ordnung, Anwendungsart, richtig bereitete Arznei und unermüdete Aufmerksamkeit kommt Alles an. Ob nun noch Bäder und Lave-ments mit Nutzen wiederholt werden können, muß ein Jeder beurtheilen.

Der Millarsche krampfige Croup ist mir nur selten vorgekommen. Einmal glaube ich aber, daß ich durch die Ähnlichkeit des Hustens und des Strangulationsathems getäuscht worden bin, und habe diesen Croup für den häutigen gehalten, weil ich dieses Kind nicht lange genug beobachtet hatte, aber auch nicht länger beobachten konnte. Die Leichenöffnung zeigte die
häu-

häutige Schleimgerinnung im und unter dem Kehlkopfe nicht, wohl aber, wie man mir berichtete, das Parenchyma der Lungen mit einem eiterigen Schleime angefüllt, wahrscheinlich nicht Ursache, sondern Wirkung der Krankheit.

So viel glaube ich aus den wenigen Erfahrungen, die ich selbst von dem krampfigen Croupe gehabt habe, abstrahiren zu können: daß man diesen Croup für bloß consensuell, nämlich für ein solches kränkliches Ereigniß halten müsse, dessen Grundursache nicht im Kehlkopfe oder in der Luftröhre selbst, sondern in der Verbindung liege, die der Intercostalnerve und das Par vagum beynahe mit allen Organen des Unterleibes und des Halses hat: vorzüglich aber sympathisiren die Geschlechtstheile und das Organ des Gehörs mit den Muskeln des Luftröhrenkopfs: dieses hauptsächlich durch ein Paar Äste der Portionis durae nervi acustici.

Man sieht also hieraus, da der krampfige Croup aus so mancherley Affektionen entlegener Theile sich hauptsächlich im Halse und im Luftröhrenkopfe äußert, daß man, um sicher zu gehen, die eigentliche Grundursache erst aufsuchen müßte, um diese zu beseitigen; allein hierzu ist fast allemal die Zeit zu kurz, und die angelegteste Forschung doch immer unzuverlässig, denn der Kranke ist ein Kind, und Mütter und Wärterinnen haben kaum das richtig beobachtet, was in die Augen fällt.

Ist also, unter uns gesagt, *Medicina* in irgend einem Falle *Ars conjecturalis*, so ist sie es in diesem. Man sieht sich also genöthigt, die Gefahr drohende Wirkung der irgendwo affizirten Nerven überhaupt zu mäßigen, zu unterdrücken, vom Kehlkopfe abzuleiten, und die genauere Untersuchung bey verringerter Lebensgefahr fortzusetzen,

Nach voraus angewandten allgemeinen Mitteln, deren ich oben gedacht habe, ist WICHMANN'S Rath, den Bisam in nicht zu schwachen Dosen und nach Verhältniß der Rückkehr und Heftigkeit des Krampfs gegeben, vortrefflich. Hinzu zu fügen wären nun noch wiederholte lauwarme ganze Bäder, besonders mit Baldrianwurzel und Venedischer Seife bereitet. Wenn das Kind liegt, sind warme Umschläge mit Flanell, der in einer Mischung aus Seife und süßer Milch gelegen hat, auf den Unterleib, und besonders auf die Geschlechtstheile, wiederholt gelegt; innerlich das zerflossene Weinsteinöl in gehöriger Dosis gegeben; und den Hals äußerlich mit Bilsen- und Kampferöle eingerieben, wohl zu rathen,

Ob nun noch, bey etwa aufgetriebenem härlichen Unterleibe, wie man ihn bey Kindern oft findet, ein Laxirmittel aus Ricinusöl und Kampfer, in Form einer Emulsion gegeben, oder wiederholte Lavements zu verwenden, wird der individuelle Zustand lehren.

8) Bestätigung der heilsamen Wirkung des Wisbader Brunnens bey Hämorrhoiden und Hämorrhoidalanomalien.

Ich habe bereits bey anderer Gelegenheit dieses Brunnens, der nach FR. LEHR'S Versuch einer kurzen Beschreibung von Wisbaden und seinen Mineralquellen. Darmstadt 1799, Kochsalz, andere Mittelsalze, Bittererde, etwas Eisen und viel fixe Luft oder kohlensaures Gas führt, erwähnt, aber auch fortgefahren, denselben in obangeführten Beschwerden anzuwenden, die bey aller Mannigfaltigkeit sich, wo nicht gänzlich heilen, doch durch diesen Brunnen so lindern lassen, daß solche Kranke, in sicherer Erwartung ähnlicher Hülfe, hierzu greifen können.

Besonders aber ist er denen zu empfehlen, die die ersten Äußerungen von Hämorrhoiden spüren, um hierdurch diese lästige Servitut für das Künftige von sich abzuwenden, welches sicher zu erlangen steht, wenn dieser Brunnen nicht allein im Frühjahre und Herbste drey bis vier Wochen kurmäßig getrunken, sondern auch zu ein oder zwey Krügen außer dieser Zeit nach Bedürfnis genommen wird, wenn sich solche Beschwerden spüren lassen, die auf Hämorrhoiden hindeuten.

Es kommt hierbey nicht so sehr darauf an, wie sich die Hämorrhoiden äußern, als auf die Art, wie

wie dieser Brunnen genommen: die Fälle etwa ausgenommen, wenn die Natur, die sich sonst durch die Hämorrhoidaladern Erleichterung zu verschaffen gewohnt war, daran behindert, dulden muß, daß der Drang des Blutes übermächtig nach der Brust oder nach dem Kopfe geht, und entweder schleunige Brustbeklemmung, Bluthusten, Nasenbluten, oder Schwindel und schlagflüssige Zufälle veranlaßt. Während solcher Ereignisse würde eine Brunnenkur viel zu langwierig seyn, so sehr man außer solchen Perioden auf die Beseitigung oder Verminderung der Ursachen durch den Wiesbader Brunnen rechnen kann; denn man kann fast immer voraussetzen, daß Hämorrhoidalaffektionen mit Verschleimungen, Infarkten, oder, wie es der Oberhofrath KÄMPF nennt, Versessenheiten in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden sind. Diese expedirt nicht leicht ein Mittel besser, als der Wiesbader Brunnen, auf folgende Art genommen.

Man trinkt Morgens im Bette zwey bis drey Gläser voll erwärmt, darin Anfangs der Kur ein oder zwey Theelöffel voll Karlsbader oder Glaubers Wundersalz aufgelöst sind, und setzt nach dem Aufstehen noch ein Paar Gläser, ohne beygemischtes Salz, kalt getrunken, nach.

Etwa um zehn Uhr Vormittags lasse ich Anfangs ein mäßig erwärmtes Klystir von eben die-

diesem Brunnen, unter beobachteter Lage, wie sie der Oberhofrath vorgeschrieben hat, geben, welches desto nothwendiger ist, wenn der Kranke über eine mehr oder weniger drückende Empfindung in der linken Seite unter den kurzen Rippen klagt, und mit Herzklopfen geplagt ist. Beyde Beschwerden sind gemeiniglich zugleich da, und unterhalten die Beängstigung der Kranken, vorzüglich aber nachdem sie sich zur Ruhe niedergelegt haben: sie sind nicht im Stande, eine kurze Zeit auf der linken Seite zu liegen. Die schlimmste Periode des Herzklopfens pflegt bis Nachts 1 Uhr, oder bis um die Zeit anzuhalten, daß die Unreinigkeiten den Theil des Grimmdarms, der in der linken Seite liegt, verlassen, und sich weiter herunter zum Römischen S begeben haben. In den Morgenstunden können solche Kranke, ohne das Herzklopfen durch die Lage zu vermehren, auf der linken Seite liegen.

In Ansehung der Diät lasse ich, so lange sich die Kranken dieses Brunnens bedienen, weder Milch noch Mehlspeisen zu, dahin auch die leidigen Kartoffeln und Hülsenfrüchte gehören, und rathe ihnen, sich mehr an Fleischspeisen, als an Gemüsearten, zu halten, und Nachmittags weder Thee noch Kaffee, sondern ein Glas Wasser zu trinken.

Die Abnahme hämorrhoidalischer Beschwerden, verbunden mit dem ungehinderten Abgange natürlich beschaffener Unreinigkeiten, dient zum Merkmale, daß nunmehr der Wisbader Brunnen seine Rolle nach Wunsch geendigt habe. Während des Gebrauchs lasse ich doch zu gleichmäßigerer Vertheilung des Blutes einige lauwarme Seifenbäder, und zu Stärkung der Dauungskräfte den eingedickten Auszug aus dem Quassienholze, in einem kräftigen Infusum des Mexikanischen Chenopodiums aufgelöst, Vormittags und gegen 5 Uhr, zu 1 bis 2 Eßlöffeln voll nehmen.

Nach Endigung des Wisbader Brunnens lasse ich gern den Driburger oder Pyrmonter zu kleinern Gaben trinken, theils auch, um hierdurch zu erfahren, ob man den Wisbader lange genug angewandt habe. Finden sich nämlich nach einigem Gebrauche dieser Stahlbrunnen neue Hämorrhoidal- anwandelungen, so ist es ein Zeichen, daß man entweder den Wisbader zu früh verlassen, oder den Stahlbrunnen in zu starken Gaben genommen habe.

Auch bey Hämorrhoidaläufserungen auf die Harnblase wirkt der Wisbader Brunnen schnell und vortreflich. Es findet sich nicht selten bey Personen, die mit Hämorrhoiden geplagt sind, eine Strangurie, bey welcher gewöhnlich oft und wenig Harn

Harn mit vielem Drängen gelassen werden muß. Diesem gehen anhaltende Erektionen ohne Wollustreiz vorher, die, wenn sie unrecht interpretirt werden, viele Schwäche und vermehrtes Herzklopfen nachlassen. Oft war ein halber Krug und ein Lavement von diesem Wasser hinlänglich, diese Beschwerde in kurzer Zeit zu endigen.

9) Kurzdauernder Wahnsinn.

Einem Waisenmädchen von 13 Jahren gab ich, da sie kleine Geschwüre an den vordersten beyden Phalangen der linken Hand hatte, und zugleich über den Magen klagte, ein Brechmittel aus der Brechwurzel. Sie übergab sich sechs bis sieben Mal, und mit dem letzten Male brechen war auch der Verstand weg. Sie beging allerley Thorheit, schnitt Gesichter, sah dabey sehr roth aus, hatte aber kein Fieber. Bey näherer Untersuchung bekam ich eine ansehnliche Narbe am Halse zu sehen, die nach einer geeiterten Parotis aus vorigen Zeiten nachgeblieben war. Ich glaubte Anfangs, daß hierdurch der Rückfluß des Blutes durch die Jugularadern aus dem Gehirne hätte gehindert worden seyn können, rieth daher zu einem Aderlaß, und gab ihr besänftigende, krampfstillende Mittel.

Ob sie schon bis zum andern Morgen um 4 Uhr in demselben Zustande geblieben war, so hatte sie doch nachher einige Stunden Ruhe. Im Schlafe sah sie noch sehr roth im Gesichte aus, und bebte während desselben etwas mit dem Athem, hatte auch die Finger fester in die Hand geschlossen, als es sonst ein ruhig Schlafender nicht thut. Beym Erwachen antwortete sie zwar gehörig, allein in den Augen hatte sie etwas Verstörtes, das Ungewissheit über das, was sie sagte, anzeigte.

Mittags 11 Uhr kam der Wahnsinn wieder, und hielt bis Morgens um drey Uhr an, worauf sie, jedoch ohne obige Zeichen, eingeschlafen war. An diesem Morgen liefs ich ihr ein Pulver aus Jalapenwurzel, Wurmsamen und versüßtem Quecksilber, mit einigen Tropfen Reinfarnöle, geben. Dieses brachte einige dreyßig Würmer von ihr, und von dieser Zeit an wurde sie nicht weiter wahnsinnig.

10) Von einigen besondern Krankheiten der Speiseröhre.

A. P. NAHUYs (s. Samml. auserles. Abh. 4. Bd. 1. St.), MATHIES VAN GEUNS (ebend. S. 166) und JAN BLEULAND, in Obs. anat. med. de sana et morbo-
sa Oesophagi structura. Lugd. Bat. 1785. haben die Ursachen des verhinderten Niederschlingens durch eigene und Anderer Erfahrungen aufgesucht, genauer wie bisher bestimmt, und Letzterer durch lehrreiche Zeichnungen dargestellt. BLEULAND beschreibt unter andern in §. 1. Descript. generalis Dysphagiae p. 32 den Zustand einer Frau zu Leiden folgendermassen:

„Novi foeminam Lugduni Batavorum, quae ultra viginti quatuor annos coacta fuit, solidos cibos in minima secare frustula, et subtilissime masticare, ac parvis simul dosibus deglutire, ne cum anxietatibus magnis rejiciantur, sana tamen hac sub diaeta et hilaris vivit.“

erwähnt aber der ersten Veranlassung nicht.

Mir ist eine Dame bekannt, die sich jetzt, da ich dieses schreibe, in eben demselben Zustande drey und dreyßig Jahre befunden, und sich genau eben so ernähren müssen, dazu die erste Veranlassung folgende war: Sie war damals 21 - 22 Jahre alt, überaus munter und unterhaltend, als in ihrem Hause an mehrere Gäste ein Mittagmahl gegeben

wurde. Eben da sie einen Bissen sehr warmes Rindfleisch in den Mund genommen hatte, wurde sie in demselben Momente von ihrem Nachbar um etwas gefragt, darauf sie in aller Eile antworten wollte, und um dies thun zu können, den sehr warmen Bissen Rindfleisch ungekäuert niederschluckte, der aber etwa in der Mitte der Speiseröhre stecken blieb, dadurch sie in Gefahr der Erstickung gerieth. Unter den größten Anstrengungen begab sich endlich der Bissen Fleisch weiter hinunter in den Magen, wonach zwar die mit Schmerz verbundene Angst und Gefahr der Erstickung vorüber war; allein von nun an war ein Hinderniß im Niederschlingen gegründet, das nur dadurch vermindert werden konnte, wenn sie Alles, was sie geniessen wollte, sehr sorgfältig zu einem ganz dünnen, gleichförmigen Brey durchreiben liefs. So mußten alle Gemüse, Fleisch, Fische, kurz Alles, mit hinlänglicher Brühe zugerichtet werden. Der Schlund wurde durch das geringste Körnige, oder nicht sorgfältig genug Zermalmte, auf der nämlichen Stelle so sehr zum Zusammenziehen gereizt, daß Alles am Weiterhinuntergleiten hier so lange aufgehalten wurde, bis es sich nach einigen Stunden sehr allmählig verlor. Es konnten aber auch Perioden kommen, wo auch die Flüssigkeiten aufgehalten wurden. In diesem Falle half ich ihr mit einer Auflösung des eingedickten Saftes von Bilsenkraut in $\frac{2}{3}$ Seifentinktur und $\frac{1}{3}$ Kirschlorbeerwasser, die
ich

ich aus der Ursache mit einem Syrupe sehr langsam hinunter schlucken liefs, damit die Wirkung dieses Mittels am leidenden Orte desto länger dauern könnte. Mit diesem Mittel und der auf das allersorgfältigste beobachteten Bereitung und Wahl ihrer Speisen hat sie sich nun so lange Jahre bey Leben und Thätigkeit erhalten.

Ein Mann, etliche und sechzig Jahre alt, hatte seit einigen Jahren über Druck und Beängstigung in der Brust nach jedem Genusse einiger Speisen, und endlich auch nach Getränken geklagt, welche Empfindung Anfangs aber jedesmal nach und nach vergangen, dadurch er aber genöthigt worden, sehr langsam zu essen, und endlich nur lauter flüssige Speisen, und diese auch zu kleinen Dosen auf einmal zu genießen. Endlich, nachdem dieser Zustand seit Jahr und Tag unter bemerkter Zunahme dieser grossen Beschwerde fortgedauert, habe er jede Mahlzeit nach Verlauf einer halben oder ganzen Stunde, und unter beständigem Zulaufe des Wassers im Munde, wenig verändert wieder von sich geben müssen. Und seit der Zeit habe er auch nur etwa alle acht Tage, auch wohl länger hin, sehr wenig Stuhlgang gehabt, und sey so mager worden, wie ich ihn nun sehe. Der Hunger, den er nie stillen könne, sey seine grösste Plage, und wenn er ja davon übel werde, so empfinde er doch das unerträgliche Naggen des Hungers zugleich. Ich konnte mir, nach

dem ganzen Hergange der Krankheit, der allmählichen Verschlimmerung ohne Nachlaß, oder ganz freye Zwischenzeiten, keine andere Ursache, als eine örtliche Entstellung, Verengering des Schlunds, gedenken, dem armen Leidenden also auch keine Hoffnung zur Wiedergenesung machen. Die erste und eigentliche Veranlassung zu diesem grofsen Übel war bey diesem Kranken, da es so langsam und von so langer Zeit her entstanden war, mit Gewifsheit nicht zu erfahren. Ich konnte dem beklagenswürdigen Armen mit nichts anderm, als mit nährenden Klystiren, das elende Leben hinhalten, und mit Opiaten, innerlich und äufserlich angewandt, die entsetzliche Pein des zu gleicher Zeit nagenden Hungers, und der Unmöglichkeit, ihn zu befriedigen, lindern. Er starb ganz abgezehrt, und die Leichenöffnung zeigte die Beschaffenheit des Schlunds etwa zwey Zoll über dem linken Magenmunde so scirrhus, wie BLEULAND einen Tab. VII. abzeichnen lassen, nur mit dem Unterschiede, dafs der Scirrhus nur drittelhalb Zoll des Schlunds einnahm, und der Durchgang nur noch eine Linie weit war.

Diese Krankheit, die jetzt öfter als sonst vorkommt, und, wie man wohl vermuthen kann, vom Mißbrauche warmer Getränke und des Branntweins herrühren mag, gehört mit zu denen, die mit geringen Beschwerden anfangen, die weder
der

der Kranke noch der Arzt für wichtig hält, und mit Unheilbarkeit zum elendesten Hungertode führen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich doch den Antrag an Ärzte, die Volksschriften über die Heilart mancher Krankheiten heraus geben, nicht zurück halten, das Volk über solche Anfangs gering scheinende Fehler in der Gesundheit, die, wenn sie Anfangs nicht gehörig behandelt werden, zu den wichtigsten und unheilbaren Krankheiten führen, zu belehren.

Eine andere Krankheit, die zwar die Speiseröhre nicht selbst betrifft, aber doch das Niederschlingen erschwert, und endlich gar verhindert, traf einige Alte. Diese konnten bey Entstehung dieses Fehlers nur einige Arten von Speisen oder Getränken, zwar nicht ohne alle Beschwerde, aber doch mit geringen Anfällen von Husten, niederschlingen: mit der Zeit aber erregte jeder niederzuschlingende Bissen, oder auch die flüssigen Genüsse, ein Würgen, sobald der Luftröhrendeckel seinen Dienst thun, und den Bissen über die Luftröhre hinweg zum Schlunde befördern sollte. Ganz flüssige Genüsse kamen dann endlich größtentheils durch die Nase wieder zurück. Nothwendig zehrten die Alten sichtbar dabey ab, wurden ganz entkräftet, und starben, ohne daß ich ihnen

andere Hülfe hätte geben können, als daß ich, wenn das Übel, wie gewöhnlich, schon einige Monate gedauert hatte, ohne Hülfe zu suchen, die doch auch dann nicht hätte gegeben werden können, ihnen rieth, einen Mund voll Getränk oder Suppe zu nehmen, und sich dann schnell auf den Rücken nieder zu legen, um den Mund voll desto schneller und durch das eigene Gewicht desselben zum Schlunde zu bringen; immasen ich mir, als Folge des hohen Alters, die Epiglottis nicht allein unbiegsamer, sondern auch schmaler vorstellte, als daß sie den ganzen Saum der Luftröhre hätte bedecken können.

Ein dritter Fehler, der in der Speiseröhre Statt findet, den ich aber nur zweymal gesehen habe, besteht darin: daß solche Personen zwar ganz ungehindert flüssige und feste Genüsse niederschlingen können, nach mehrern Stunden aber, auch wohl erst am folgenden Tage, räuspern sie einige wenige Massen von vorher genossenen Speisen, die man noch erkennen kann, mit einigem Würgen auf, in Gröfse des ersten Gelenks des kleinen Fingers, die von abscheulichem Geruche sind. Der Aufenthalt dieser geringen Reste des Genossenen konnte wohl nirgend anders, als oben in der Speiseröhre seyn, sonst hätten sie durch die Erschütterung des Räusperns nicht hervor gebracht werden können, sondern es würde, wenn sie tiefer

tiefer gesessen hätten, wahres Erbrechen dazu erforderlich gewesen seyn. Dafs aber der Aufenthalt dieser Reste nicht im Luftröhrenkopfe habe seyn können, ist wohl bey der ungemein grofsen Reizbarkeit desselben nicht zu vermuthen. Ich stellte mir vor, es müsse durch allmähliche Erschlaffung der inwendigen Haut der Speiseröhre eine querlaufende Falte entstanden seyn, in welcher sich etwas von den genossenen Speisen angesammelt habe. Bey einem jungen Manne, der vierzig und etliche Jahre alt war, gelang es mir durch anhaltenden Gebrauch dieses Mittels, diesem Fehler abzuhelpen. Ich liefs nämlich von einer Mischung aus drey Quentchen Mynsichts Vitriolelixir und einem halben Quentchen Oleum martis, eine Stunde vor jeder Mahlzeit, und nach vorgängiger Reinigung des Schlunds durch das zu diesem Entzweck vom Kranken selbst erfundene heftige Räuspern, zwanzig Tropfen auf Zucker langsam hinunter nehmen, und nach jeder Mahlzeit einige Gläser Wasser trinken. Bey einem Alten aber, der den siebenzig Jahren nahe war, gelang nichts.

11) Widernatürliche Blutungen aus der Mutter.

CAROLUS STRACK hat zwar in der vortrefflichen Schrift: *Observationes medicinales de una prae caeteris causa, propter quam sanguis e foeminarum utero nimius profluit, atque haec quomodo submoveri debeat.* Berol. 1794. gezeigt: daß Verschleimungen und Verstopfungen im Darmkanale und Mesenterium gar oft Veranlassung zu übermäßigen Blutergießungen aus der Mutter seyn; allein beynahe eben so oft sind Mutterpolypen, seltener eine Anzahl Mondkälber (*molae*), die einzige Ursache derselben.

Es ist natürlich, daß die Behandlungsart beyder Fälle, so wie auch wenn *Molae* Veranlassung zu solchen Blutergießungen sind, sehr verschieden seyn müsse, es also auch sehr wichtig sey, jede dieser drey Arten genau von einander zu unterscheiden. Über die Ursache zu Blutergießungen aus der Mutter, die STRACK so sehr deutlich dargestellt hat, kann ich nichts Belchrenderes sagen, es würde also überflüssig seyn, aus meinen Erfahrungen noch etwas beyzufügen,

Mutterpolypen habe ich erst seit etwa acht Jahren öfter, wie vordem, als Ursache zu Mutterblutflüssen gefunden.

Ich

Ich werde nach meinen angestellten Erfahrungen auf die Gegenwart eines Polypen geleitet, wenn vor und bey heftigem, langanhaltendem Blutabgange, besonders zur gewöhnlichen Zeit der Menstruation, hysterische Affektionen Statt finden, die sich auch in den Brüsten äußern, und mit auf den Magen wirken, sich also von Abdominalaffektionen für den Kenner gar deutlich unterscheiden: zumal wenn man auf die Dauer derselben, auch außer der Zeit der Menstruation, und auf die *Actiones naturales*, in so fern sie das Alimentargeschäfte betreffen, und auf die vorbereitenden Ursachen, besonders auf die bisherige Diät, achtet. Die Untersuchung mit dem Finger giebt die sicherste Gewißheit, und lehrt auch zugleich, ob der vorgefundene Polyp jetzt schon unterbunden werden könne oder nicht; denn so lange sich noch kein Hals oder Stiel daran gebildet hat, wird man sich vergeblich bemühen, eine haltbare Unterbindung anzulegen, und ihn durch Ätzmittel, gewaltsames Hervorziehen u. s. w. vertilgen zu wollen, ist doch wohl nicht leicht in einem Falle zu raten. Hofrath STARCK giebt, was die Operation des Mutterpolypen anlangt, im dritten Stücke des ersten Bandes des Archivs für die Geburtshülfe, Frauenzimmer und neugebohrner Kinder Krankheiten, und im dritten Bande S. 298 und 448 mehrere Nachweisung und Unterricht,

Aber auch bey unverheirathetem Frauenzimmer, das wenigstens noch nie gebohren hat, findet man unmäßig starken und anhaltenden Blutabfluß, wiewohl seltener, aus eben der Ursache. So wurde ein ansehnlicher Polyp bey einem Mädchen von 20 — 21 Jahren, deren eheliche Verbindung, wegen dieses sehr heftigen und oft wiederkommenden Blutabflusses, dabey sie ganz entkräftet wurde, ein ganzes Jahr verschoben werden mußte, als die einzige Ursache entdeckt, und durch die Unterbindung davon befreyt. Eine andere Unverheirathete, die zwischen 30 und 40 Jahre alt war, und die nicht in irgend einen Verdacht genommen werden konnte, wurde ebenfalls durch die Unterbindung eines bey ihr entdeckten Polyps von dem außerordentlich starken Blutflusse gänzlich geheilt. Eine dritte Frau, und Mutter von drey Kindern, hatte den heftigsten Blutfluß bis ins dritte Jahr, mit Verlust ihrer Kräfte, und besonders nach irgend einer stärkern Bewegung gehabt, und viel und mancherley Mittel dagegen fruchtlos angewandt. Nachdem ich sie hatte untersuchen lassen, fand sich ein Polyp, der, nachdem er durch das Unterbinden zum Abfallen war gebracht worden, von fleischiger Beschaffenheit war, zwey Zoll im Durchschnitte, und einen sehr kurzen Stiel, so dick wie ein kleiner Finger, hatte. Am zehnten Tage nach dem Abbinden fiel er ab, und die junge Frau war gänzlich geheilt.

Aus

Aus diesen Erfahrungen geht hervor, daß man bey dergleichen Blutergiessungen die Forschung nach einem Mutterpolypen jedem andern Mittel müsse vorher gehen lassen, damit solche Personen nicht vergeblich und lange Zeit durch andere Mittel, die dann den Zweck sicher verfehlen, aufgehalten und geschwächt werden.

Sehr selten geschieht es doch, daß Personen, die noch nie geboren haben, Mädchen von 18 bis 20 Jahren, zwanzig bis vier und zwanzig Molas, von der Gröfse eines kleinen Hühnereyes, und noch viele kleinere, unter anhaltenden heftigen Blutergiessungen von sich geben. Einen dergleichen Fall sah ich im Jahre 1801 bey einer solchen Person, die Braut war. Sie brachte über drey Wochen damit zu, ehe der Abgang solcher Mißgeschöpfe und die Blutergiessung zu Ende ging. Sie sah todtens blaß aus, und verfiel in einen leucophlegmatischen Zustand. Kalte Fleischdiät, äußerlich stärkende und zusammenziehende kalte Umschläge auf den Unterleib, und mit Behutsamkeit dargereichte bittere Stahlarzneyen stellten sie, jedoch erst nach sechs Monaten, wieder her.

12) Übersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheitskonstitution vom Jahre 1756 bis zum Jahre 1803.

Der Ausbruch des siebenjährigen Kriegs, der viele und mancherley Kalamitäten über meinen damaligen Wirkungskreis brachte, einen grossen Theil der sonst stillen, ruhigen und freudigen Bewohner desselben in steter Furcht, Unruhe und Angst erhielt, und grossen Theils in Dürftigkeit niederdrückte, wirkte so sehr auf die Gesundheit Aller, daß sie auch empfänglicher für alle die Krankheiten wurden, die mit dem damals temporären Sieger zugleich kamen.

So allgemein vor dieser Epoche der Charakter der Krankheiten sthenisch war, so wirksam sich die Naturkräfte bey Krankheiten verhielten, so ordentlich bey ungestörtem Gange derselben die Abfälle zu erfolgen pflegten, eben so sehr nahmen sie in der Folge einen asthenischen Charakter an. Faulfieber mit oder ohne Flecken, fauligte Ruhr, Seitenstiche unter den kurzen Rippen, mit Faulfieber und aufgelöstem Blute verbunden, in grössern Städten die sogenannten Lazarethfieber u. dergl., traten an die Stelle der ehemaligen rein intermittirenden, rein entzündlichen oder rein galligten Fieber, echter Pleuresien, Hirnentzündungen und anderer dergleichen Krankheiten. Man erwartete nun

ver-

vergeblich die ehemals bey Fiebern ordentlich eintretenden Abfälle; der animalisch-chemische Prozeß, der zur Abreinigung hätte dienen können, hatte schon das Äußerste ungefühlt erreicht, ehe die Krankheit sich in ihrer Form darstellte. Das Blut bildete keinen festen Kuchen; statt einer Messerrücken dicken Entzündungsdecke auf gelassenem Blute (das aber bald genug unterblieb) bildete sich eine grünliche Schleimhaut, wie mit einem weissen Netze überzogen; der Cruor erschien in aufgelöstem klümperigem Zustande, mit dem Blutwasser vermischt. Die Kräfte waren mit dem Krankwerden erschöpft, kraftlose Deliria damit verbunden. Dies waren allgemeine Ereignisse und ganz unverkennbare Zeichen allgemein veränderter Konstitution. Alle andere sporadisch vorkommende Krankheiten hatten doch einen solchen Anstrich davon, der allemal beobachtet werden mußte.

Aber auch die Volksdiät hatte sich geändert.

Auf der einen Seite hatten die Französischen Soldaten das Kaffeetrinken in Haushaltungen eingeführt, in welchen man es bisher nicht kannte, und dazu die übliche Geräthschaft nicht da war. Die Weiber fanden dieses Getränk bald angenehm, gewöhnten ihre Kinder daran, und die Männer, um es in der Folge zu dulden, wurden gar leicht durch den gemächlichen Genuß und die täuschende Rechnung, daß manche Mahlzeit dadurch erspart würde,

täg-

tägliche Gäste des neuen Getränks. Hieraus entstand aber in Ansehung diensamerer und nahrhafterer Speisen, bey welchen sich die Kräfte bisher so gut erhalten hatten, besonders bey dem gemeinen Manne ein Deficit, das sich in den nächsten Jahren ganz sichtbar an Kräften und Gesundheit äußerte. Die Last, welche sonst ein Mann bewältigte, wurde nun zweyen beynahe zu schwer *).

Auf der andern Seite aber nahmen öftere, auch wohl starke Einquartierungen, Lieferungen, auch wohl

*) Not two strong Men th' enormous weight could
raise:

Such Men as live in these degenerated
Days.

POPE, Iliad. XII.

Und VIRGIL beschreibt das Verhältniß der Kräfte gegen vorige Zeiten noch schwächer:

Vix illud, lecti bis sex cervice subirent
Qualia nunc hominum producit corpora tellus.

Indessen war diese Schwäche nicht erblich; worüber ALEXANDER THOMSON auch diese Anmerkung macht: „Had the human race degenerated in the same progression, since the Augustan age, to what a degree of weakness most mankind have by this time dwindled.“ Es hat also auch in ältern Zeiten Perioden von auffallender Schwäche unter dem Volke gegeben.

wohl Erpressungen, die Vorräthe, die auf längere Zeit bestimmt waren, und der Krieger die besten Bissen weg: ein Übel, dafür der Landmann, wenn es aus Mißwachs oder andern häuslichen Unglücksfällen entstanden wäre, kaum Gleichmüthigkeit und Geduld genug gehabt hätte. Er überliefs sich also dem Kummer, mit heiterm Gesichte gegen seine Unterdrücker, und eine unabsehbare Folge desselben Geschicks liefs keinen Strahl von Hoffnung durchbrechen. Alles dieses, und so viele andere namenlose; unter anderer Form täglich kommende Ungemächlichkeiten, wirkten so sehr nachtheilig auf die Gesundheit des allergrölsten Haufens, dafs man selten das Bild frischer, froher Gesundheit auf dem Gesichte eines Menschen sah.

Nur Wenige, die vom Laufe aller Dinge Vortheil zu ziehen wufsten, bereicherten sich durch Lieferungen aller Bedürfnisse, für Freund und Feind; wer dann just ihr Nächster war, hob sich empor, schwelgte, schwelgte sich auch wieder arm und krank. An vielen Orten wurden für das Militär fliegende oder stehende Hospitäler und Lazarethe angelegt, aus welchen, wie aus Pandorens Büchse, aller Art Miasmen unter die Wärter und unter das Volk sich verbreiteten.

Die lange Dauer des siebenjährigen Kriegs erforderte mehrere zahlreiche Ergänzungen der jungen

gen dienstfähigen Mannschaft, die grösstentheils aus den Höfen genommen werden mußte. Der Ackerbau und jede andere durch starke Mannsarme zu betreibende Arbeit konnte nun nur, wenn ich die eigentlichen Wirthes ausnehme, durch grösstentheils alte Leute, zum Soldatendienste untaugliche, ungesunde Knechte, Weiber und Mädchen verrichtet werden. Das Mißverhältniß zwischen vorhandener Leibesstärke, und der mit ungewohnter Anstrengung zu verrichtenden Arbeit, die in aller Eile und Dürftigkeit allemal beschaffte Nahrung, das hiermit verbundene Mißvergnügen, die unerfüllte Sehnsucht nach besserem, reichlicherem und bequemerem Leben, auch wohl nicht unwahrscheinlich nach längst entworfenen, und wer wußte wie lange noch unvollzogen bleibenden Heirathsplanen, alles dieses begünstigte die Fortdauer der fauligten Konstitution auch lange nachher noch, als FERDINAND unser Land gerettet hatte.

Im Jahre 1770 mißrieth die ganze Ärndte und alles Obst, durch den vom Junius bis zum September anhaltenden Regen: die Flüsse waren ausgetreten, überschwemmten, besonders in der Elbgegend, die fruchttragenden Felder weit hin; übrigen war viel Mutterkorn, das in einigen Gegenden mit dem sogenannten Honigthau beschmitzt war, entstanden; das Korn hatte die gehörige Beschaffenheit nicht; die Krume im Brode floß, nach dem

Anschneiden, wie ein träger, ungarer Teig zwischen der Rinde heraus, hatte einen übeln Geruch, mußte aber doch wegen Mangel bessern Brodes vom Landmanne genossen werden. Nach dem Genusse desselben erzeugte sich in manchen Gegenden die sogenannte Kriebelkrankheit, die im J. 1771 unter dem gemeinen Manne fort dauerte, und die, was das Cellische betrifft, vom Hofmed. TAUBE und WICHMANN, und was das Herzogthum Lauenburg anlangt, von mir, in den Beobachtungen einiger Krankheiten, Göttingen 1774, beschrieben worden.

Der fauligte, mit Abspannung aller Kräfte verbundene Charakter fast aller Fieber dauerte zwar noch lange fort, so, daß man wohl das Jahr 1784 als das letzte von dieser Konstitution ansehen kann: doch waren, nach meiner Erfahrung, diesseit des Jahres 1773 Flecken und Striemen und das Ansteckungsvermögen schon sehr geringe.

Die zehn Jahre, die ich zu Klausthal als Bergmedicus stand, kann ich nicht mit in diese Beobachtungen aufnehmen, indem diese Provinz fast in allen Stücken von den niedriger liegenden zu sehr verschieden, und an Epidemien so sehr fruchtbar ist, daß ich in derselben Zeit sechszehn derselben unter Kindern und Erwachsenen erlebte.

Ob nun schon vom Jahre 1785 an einige rein entzündliche, oder rein galligte, oder katarhalische Züge von Krankheiten, die nicht länger anhielten, als ihre vorbereitende Ursache, vorkamen, die mehr als Produkte der Jahreszeit und Witterung anzusehen waren, so änderte sich doch die Konstitution dergestalt, daß nun nach Verhältniß weit weniger sporadisch gehende akute Krankheiten als sonst, dagegen aber viel mehr solche bemerkt wurden, die Überfluß von Schleim und einen nervösen Zustand mit Schwäche zum Grunde hatten. Intermittirende Fieber kamen fast gar nicht mehr vor, dahingegen weit mehr Kachexien unter Kindern und Erwachsenen, viele Phthises pituitosae und purulentae, Wassersuchten, Rheumatismen ohne Zahl, viel gichtische Anomalien, weniger Podagra als sonst: auch hat die Korpulenz gegen vorige Zeiten sehr abgenommen (vermuthlich, weil der Häuser-, Gärten-, Meubeln-, Spiel- und Schulden-Luxus zu sehr stieg, der Lebensgenuß bey der Jugend zu früh an die Tagesordnung kam, und sich noch darin erhält), Skrofeln, Flechten u. dgl. Durch Diät und Kleidung, die, was das weibliche Geschlecht anlangt, so dünne, so transparent, ich möchte wohl sagen, so indezent als möglich angelegt wird, werden insonderheit rheumatische und gichtische Infirmitäten, und durch
die

die Art, wie jetzt junge Leute tanzen, mancherley Gattungen Hämorrhagien, Schwindsuchten, so wie durch das übermäßige Theetrinken und das unvorsichtige Romanlesen nervöse Krankheiten mehr als zu sehr unterhalten.

Es ist hier der Ort nicht, mich weiter hierüber heraus zu lassen, da es nur meine Absicht war, Ärzten, die Abraham noch nicht gesehen haben, und die Propheten der Vorzeit nicht lesen mögen oder können, auf den Wechsel der allgemeinen Konstitution, mithin auf die äußerst nothwendige Anschmiegung der Heilart an diese Änderung, aufmerksamer zu machen, und ihnen zu sagen: daß eine und dieselbe Heilart eben so wenig jeder Konstitution, als jedem Individuo, genüge. STOLL wäre der große Arzt nicht gewesen, wenn er nicht zeitig genug die bisherige Heilart geändert, und der neuen Gesundheitskonstitution auf das Genaueste anzupassen gewußt hätte.

Da es SYDENHAM ganz offenherzig bekannte, daß die ersten Kranken jeder neuen Epidemie, also auch jeder neuen Konstitution, mehr periklitirten, so schäme ich mich desto weniger, zu sagen, daß ich zu Anfange manches solchen Wechsels auch mag gefehlt haben, am Harze aber am allerwenigsten, indem der dasige Arzt

in Ausübung seiner Geschäfte Vorthelle hat, die er in andern Provinzen in der Civilpraxis nicht haben kann, ungeachtet er sich in der Lage befindet, Krankheiten des Nordens in der Lufttemperatur der dasigen Krankenzimmer, die unter den Wendezirkeln nicht viel heißer seyn wird, heilen zu müssen.

R e g i s t e r
über die
Abhandlungen und Beobachtungen
die in
den drey Bänden dieser Beyträge
v o r k o m m e n.

(Die Seitenzahl des ersten Bandes bezieht sich auf die zweyte Ausgabe.)

A.	B. S.
Angina polyposa s. membranacea	I. 337
Aphthae, Abhandl. der Pariser Akad. der Wissensch. ingesandt	I. 272
Aphthen	I. 270
Arme, deren Krankenpflege	II. 13
Armpulsader, deren Lähmung	II. 215
Arzney, wohlfeile, welche es eigentlich sey	II. 17
de Auditus vitiis	II. 79
	Bisam,

B.

	B. S.
Bisam, dessen Wirkung im kalten Brande	II. 223
Blaue Krankheit, die	II. 68
Blut, extravasirtes, dessen knochenauflösende Kraft	I. 321
Blutungen, widernatürliche, aus der Mutter	III. 216
Brand, kalter, Wirkung des Bisams und des flüchtigen Bernsteinsalzes	II. 223
Brust, weibliche, verstopfte Drüsen und Scirrhen derselben	III. 115
Brustwassersucht, Wirkung der Digitalis purpurea	III. 87

C.

De Carie ossium et acido phosphori	II. 139
Castrations - Historie	I. 419
Chenopodium Mexicanum	II. 211
Cloake, deren Gestank zu vertreiben	I. 408
Constitution, rein galligte oder rein entzündliche, stellt sich 1785 wieder ein	I. 224
Croup	III. 183

D.

Digitalis purpurea, Wirkung derselben in der Brustwassersucht	III. 87
Drüsen, verstopfte, in der weiblichen Brust	III. 115

E.

Eisengranulirbäder	I. 71
Eitererzeugung im Blute	I. 90
Epi-	

R e g i s t e r.

231

B. S.

Epidemien	1791	-	-	-	II. 5
—	1795	-	-	-	II. 25
—	1796.	1797	-	-	II. 29
—	1799	-	-	-	III. 5
Epilepsie	-	-	-	-	II. 227
— habituelle	-	-	-	-	III. 144

F.

Familien-Lähmung	-	-	-	I. 114
Fasch	-	-	-	I. 270
Faulfieber einer Gebärenden	-	-	-	I. 369
Fontanell, dessen Nutzen an die Brust der Schwind-	-	-	-	
süchtigen gelegt	-	-	-	I. 375
Fußgelenke, schiefstehende, nach dem Schlage	-	-	-	I. 116

G.

Geburt, heimliche, Röderers Bedenken	-	-	-	II. 267
Gehör, Erfahrungen über die Heilart des schwe-	-	-	-	
ren	-	-	-	II. 121
Gelbsucht	-	-	-	I. 26
Gemüthskrankheit, nebst Leichenöffnung	-	-	-	I. 466
Gesichtsschmerz	-	-	-	I. 382
— — —	-	-	-	III. 120
Gicht, deren Unterschied vom Rheumatismo	-	-	-	II. 160
— durch Eisengranulirbäder geheilt	-	-	-	I. 117
Gichtmaterie, Ablagerung derselben auf die Harn-	-	-	-	
blase	-	-	-	I. 398
Gliederreißen, durch Eisengranulirbäder geheilt	-	-	-	I. 117
Gliedschwamm, Nutzen der Kerzen	-	-	-	I. 304
Gratiola	-	-	-	II. 155

Hämorrh.

H.

	B. S.
Hämorrhoiden - - -	II. 151
— — — und deren Anomalien: Wirkung des Wiesbader Brunnens dagegen -	III. 203
Harnblase, Krankheiten ders. bey Alten	III. 33
Haftweh - - -	I. 327
heftige Hysterie und Lähmung beyder Hände	I. 106

I.

Influenza - - -	I. 31
-----------------	-------

K.

Kind, im Keller todtgefundenes, dessen Leichen- öffnung - - -	II. 250
— — ohne Gehirn gebornes -	II. 221
Kindbetterinnen-Fieber - -	I. 365
Kopfweh, halbseitiges - -	I. 320
Krätze - - -	I. 267
Krampfhaftes Ziehen in der rechten Hand und Fuß	I. 109
Krankenpflege der Armen - -	II. 13
Krebs im Gesichte und an der Nase -	I. 310

L.

Lähmung der Armpulsader - -	II. 215
— — beyder Hände bey heftiger Hysterie	I. 106
— — Familien - - -	I. 114
— — nach der Gicht - - -	I. 104
— — nach der Hüttenkatze -	I. 105
— — langwierige - - -	I. 81
	Läh-

R e g i s t e r.

233

B. S.

Lähmung beyder Schenkel	-	-	I. 100
— — nach dem Schlage	-	-	I. 74
Leichenöffnung einer Person, die nach erhaltener			
Maulschelle fiel und plötzlich starb	-		II. 240
— — eines im Keller todtgefundenen Kindes			II. 250

M.

Magenkrampf	-	-	I. 241
— — — von zurückgetretenem Fußschwefß			I. 260
— — — von Gicht	-	-	I. 255
— — — von verstopfter monatlicher Reini-			
gung	-	-	I. 262
— — — vom Rheumatismo		-	I. 254
— — — von Säure	-	-	I. 242
— — — der uneigentliche		-	II. 218
— — — vom Wundseyn des Magens			I. 246
Marasmus ulcerosus	-	-	II. 150
Masern 1785	-	-	I. 225
— — unächte	-	-	I. 225
— — 1791	-	-	II. 5
— — 1795	-	-	II. 25
Mumps	-	-	III. 27

P.

De Phosphori acido cariei ossium domitore	-	-	II. 129
Phosphorsaure, nachherige Erfahrung über den Ge-			
brauch derselben	-	-	II. 146
Pocken	-	-	I. 37
— — allgemeine Impfung derselben zu Painswick			I. 230
— — 1784	-	-	I. 223
			Pocken

			B. S.
Pocken 1785	-	-	I. 227
— — 1791	-	-	II. 6
— — 1795	-	-	II. 25
Pollutio diurna	-	-	I. 115
Prosopalgia	-	-	III. 120

Q.

Quecksilber, versüßtes, dessen Gewalt über das Pockengift	-	-	II. 11
--	---	---	--------

R.

Ein Räthsel	-	-	I. 310
Auflösung desselben	-	-	I. 332
Rehburger Brunnen	-	-	III. 176
Rheumatische Materie mit Rosenschärfe verbunden zernagt Knochen	-	-	I. 326
Rheumatism, dessen Verschiedenheit von der Gicht	-	-	II. 160
Rheumatismus am Kopfe, Nutzen des Merkurs	-	-	I. 330
Röderers Bedenken von einer heimlichen Geburt	-	-	II. 267
Rückgrad, Schiefwerden desselben	-	-	I. 292
Ruhr 1797	-	-	II. 30

S.

Scharlach 1787	-	-	I. 155
— — 1799}	-	-	III. 3
— — 1800}	-	-	
Scirrhen und verstopfte Drüsen in der weiblichen Brust	-	-	III. 115
Schleimhusten der Alten	-	-	II. 22
			Schwä

Register

235

	B. S.
Schwäche und Beben der Glieder	I. 101
— — nach der Gicht	I. 103
— — und Lähmung nach der Gicht	I. 104
— — der rechten Hand allein	I. 108
— — nach Hysterie	I. 102
— — langwierige	I. 83
— — nach überstandener schwarzen Krankheit	I. 108
Schwämmchen	I. 270
Schwangerschaft, gewisse Zeichen derselben giebt es	
fast gar nicht	I. 370
Schwindsucht, Nutzen der Fontanellen an die Brust	
gelegt	I. 375
Schwindung und Verkürzung des Schenkels	I. 92
Skrofeln	I. 39
Speiseröhre, einige besondere Krankheiten ders.	III. 209
Sphacelus spontaneus grandaeavorum	I. 354
Stickhusten	III. 24

T.

Tic douloureux.	III. 120
Trismus dolorificus Sauv.	III. 120

V.

Übersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheitskon-	
stitution vom Jahre 1756 bis zum Jahre 1803	III. 220
Ventilator, Beschreibung eines neuen	I. 405
Verstümmelung, boshafte	I. 48

W.

Wahnsinn	II. 155
— — kurzdauerndes	III. 207
Was-	

	B. S.
Wasserkrebs der Lippen	I. 308
Wassersucht	I. 128
— — Beyträge zu genauer Beurtheilung ders.	I. 187
— — Nachtrag zu diesen	II. 37
Wisdader Brunnen, Wirkung desselben bey Hämorrhoiden	III. 203
Wöchnerinnen, Pflege und Krankheiten ders.	I. 361

Z.

Zahnansfallen	I. 516
Zittern und Beben der Glieder	I. 116

Bey dem Verleger dieses Buches sind auch noch folgende herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Apothekerbuch, Londner, nach der neuesten Originalausgabe übersetzt und mit einigen Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von Doct. Chr. G. Eschenbach. 8. 789.
10 gr.

— neues Teutsches, nach der letzten Ausgabe der Preussischen Pharmacopoea zum gemeinnützlichen Gebrauche bearbeitet von A. F. L. Dörffurt, 1r Theil und 2r Thl. 1e Abthl. gr. 8. 1801-3. 7 Rthl.

Bauer, Carl Gottfr., über die Mittel, dem Geschlechtstriebe eine unschädliche Richtung zu geben, eine gekrönte Preisschrift, mit einer Vorrede u. Anmerk. v. C. G. Salzmann. 8. 791. 1 Rthl. 8 gr.

Bechers, Dr. Dav., neue Abhandlung vom Carlsbade, mit Kupf. gr. 8. 789. 1 Rthl. 20 gr.

Bichat, Xav., allgemeine Anatomie, angewandt auf Physiologie und Arzneywissenschaft. Mit einigen Abkürzungen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H. Pfaff. 2 Bde in 4 Abthl. gr. 8. 1802-3. 4 Rthl. 16 gr.

Campers, Pet., sämtliche kleinere Schriften, die Arzney-, Wundarzneykunst und Naturgeschichte betreffend, aus d. Holländischen übers., mit neuen Zusätzen des Verf. bereichert und mit Anmerk. herausgeg. von S. F. M. Herbell. 1r bis 3r Band, in 6 Stücken, mit Kupfern. gr. 8. 782 bis 790. 4 Rthl.

Danz, D. I. G., Semiotik oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre zum Gebrauch für angehende Wundärzte. gr. 8. 793. 1 Rthl.

Fi-

Fischeri, Joh. Leonh., Descriptio anatomica Nervorum lumbalium sacralium et extremitatum inferiorum, c. IV Tab. linearibus et IV adumbratis fol. maj. 793. 8 Rthl.

Fourcroy, A. F., philosophische Chemie oder Grundwahrheiten der neuern Chemie, auf eine neue Art geordnet, nach der 2n Aufl. aus d. Französ. übers. von Dr. I. S. T. Gehler. 8. 796. 12 gr.

Götzens, Joh. A. E., Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper, nebst e. Nachtrage. mit Kupf. gr. 4. 786-99. 10 Rthl. 8 gr.

Grundlinien oder Revision der ganzen praktischen Arzneykunde zum Handbuch praktischer Aerzte und Wundärzte bestimmt. 2 Thle. 8. 787. 1 Rthl.

Hahnemann's, Dr. Sam., Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen, nebst einem Anhang über eine zweckmässigere Behandlung der Fisteln, der Knochenfäule, des Winddorns, des Krebses, des Gliedeschwamms u. der Lungensucht. 8. 784. 8 gr.

— über die Arsenikvergiftung, ihre Hülfe u. gerichtliche Ausmittelung. 8. 786. 14 gr.

— Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate. gr. 8. 789. 18 gr.

— Freund der Gesundheit. 1r Bd. 2s Hft. 8. 795. 6 gr.

— Apothekerlexicon. 2 Bände in 4 Abtheilungen. gr. 8. 793-99. 4 Rthl.

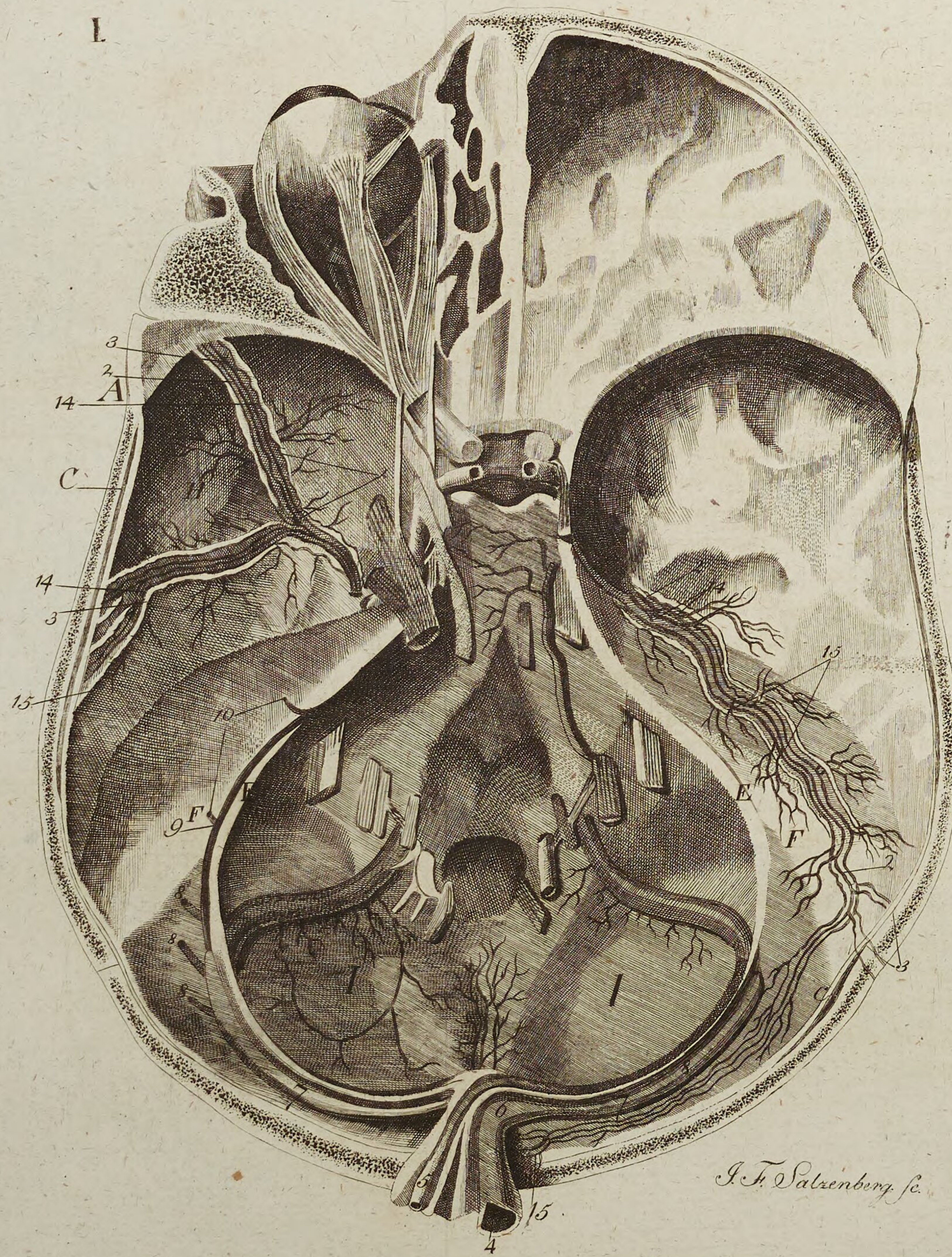
Hoffmann's, I. C., praktische Anweisung auf eine leichte und wohlfeile Art gute Elektrisirmaschinen zu bauen, mit einem dazu neu erfundenen Reibezeug von gespanntem Taffet, mit 2 Kupf. 8. 798. 8 gr.

Hoffmanni, Georg. Franc., historia salicum iconibus illustrata.

- strata. Vol. I. Fasc. I-IV. et Vol. II. Fasc. I. fol. maj.
785-91. 5 Rthl. 8 gr.
Eadem cum fig. coloratis. 10 Rthl.
- Hoffmanni, Georg. Franc., plantae lichenosae delineatae et
descriptae. III Vol. c. fig. color. fol. 789-801. 42 Rthl.
- Kinderarzt, der Englische, nach den Grundsätzen der Herren
Moss und Underwood, für Eltern sowohl als auch Aerzte.
gr. 8. 786. 16 gr.
- Kölpins, Alex., medicinisch - chirurgische Betrachtungen
über die Kopfwunden, nebst einigen Wahrnehmungen,
a. d. Lat. übers. und mit einer neuen Vorrede vermehrt.
8. 779. 6 gr.
- Krankheitsgeschichte Joh. Gottfr. Reinhardts, mit einer Vor-
rede von Dr. Chr. Fr. Ludwig, Deutsch und Lateinisch,
mit illum. Kupf. Fol. 795. 1 Rthl.
- Lorry's, A. Carl, Abhandlung von den Krankheiten der
Haut, a. d. Latein. von Ch. F. Held. 2 Bde. gr. 8. 799.
3 Rthl.
- Montravels Versuch über die Theorie des magnetischen Som-
nambulism, a. d. Franz. gr. 8. 788. 9 gr.
- Pfaff, D. C. H., über thierische Elektrizität und Reizbarkeit.
Ein Beytrag zu den neuesten Entdeckungen über diesen
Gegenstand. gr. 8. 795. 1 Rthl. 4 gr.
- Platners, Dr. Ernst, neue Anthropologie für Aerzte und
Weltweise. 1r Thl. gr. 8. 790. 1 Rthl. 20 gr.
- Raulin, von Erhaltung der Kinder, von dem ersten Augen-
blick ihres Entstehens an bis zu ihrer Mannbarkeit. 2 Bde.
gr. 8. 769-770. 1 Rthl. 6 gr.
- Senac, des Herrn von, praktische Abhandlung von den
Krankheiten des Herzens, aus dem Französischen. gr. 8.
781. 1 Rthl. 12 gr.
- Skeete,

- Skeete, Thomas, Erfahrungen und Beobachtungen über die röhrichte und rothe peruvianische Rinde, nebst einer Anleitung, die Fieber, die Bräune, die Scropheln und andre Krankheiten zu heilen, aus dem Englischen übers. nebst einigen Beylagen des Deutschen Herausgebers. 8. 787. 16 gr.
- Sömmering, Th., vom Hirn- und Rückenmark. 8. 788. 8 gr.
- über die Schädlichkeit der Schnürbrüste, nebst noch einer Abhandlung von einem Ungenannten, und einer Vorrede von Salzmann. 8. 788. 8 gr.
- Sommers, I. C., Geschichte einer Zwillings-Kaisergeburt. gr. 8. 788. 4 gr.
- Trommsdorffs, I. B., Journal der Pharmacie für Aerzte u. Apotheker. 11 Bde. 8. 793-803. 20 Rthl. 17 gr.
- Trotter, Thom., neue Bemerkungen über den Scorbut, aus dem Englischen übersetzt von Chr. Fr. Michaelis. 8. 787. 6 gr.
- Versuch den sichern Gebrauch der spanischen Fliegen und Blasenpflaster zu bestimmen. 8. 793. 4 gr.
- Waldschmid, Joh. Jac., praxis medicinae rationalis succincta monitis medico-practicis illustrata per plurimos morbos. Cum praefatione Joh. Dolaei. 12. maj. 791. 1 Rthl.
- Weigels, Chr. Ehrenfr., Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst, 3 Stücke. gr. 8. 788-794. 9 Rthl.
- Weneri, Paul. Chr. Fr., vermium intestinalium, praesertim taeniae humanae, brevis expositio, c. Tabb. aeneis illustr. 8. maj. 782-788. 4 Partes. 2 Rthl. 1 gr.
- Weneri et Felleri, Chr. Gotth., vasorum lacteorum atque lymphaticorum anatom. physiol. descriptio Fasc. I. c. fig. 4. maj. 785. 1 Rthl. 12 gr.







Lentin, Lebrecht Friedrich Benjamin, 1736-1804

Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft

Bd.: 3

Leipzig 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.40(2/3#2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741620-3

VD18 15507394-001